

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 695

DM 1,50

Österreich S 12,-
Schweiz sfr 2,-

Italien Lire 400,-
Frankreich FF 2,80
Belgien frs 25,-
Sonderausg. frs 28,-
Dänemark krk 1,80
Japan Yen 45,-

Die Unantastbaren

Machtkampf auf Ertrus – das Geheimnis der
Pyramiden wird enträtselt

MIT
RISSZEICHNUNG

Nr. 0695 Die Unantastbaren

von ERNST VLCEK

Anfang Juli des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium längst nicht mehr als politische Konstellation - und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord" die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten.

Der Planet und sein Trabant rematerialisierten nicht, wie vorgesehen, in einer abgelegenen Region der Galaxis, sondern sie landeten in einem völlig fremden Kosmos, in dem die Solarier unter Perry Rhodans Leitung alle Hände voll zu tun haben, um sich trotz widriger Umstände zu behaupten und nicht etwa sang- und klanglos unterzugehen.

Ähnlich ergeht es den mit Lordadmiral Atlan und Solarmarschall Tifflor in der Galaxis zurückgebliebenen Terranern und USO-Leuten. Sie versuchen, zu retten, was noch zu retten ist, und machen dabei mit ihren Aktionen den Laren und den Überschweren unter Leticron, den neuen Herren der Milchstraße, schwer zu schaffen.

Aber auch andere Abkömmlinge der Menschheit sind nicht gewillt, sich ohne weiteres den neuen Machthabern zu beugen.

So zum Beispiel die Ertruser, auf deren Heimatwelt - obwohl dort ein interner Machtkampf tobt - das Geheimnis, das das dritte Konzilsvolk umgibt, angegangen wird.

Es geht um DIE UNANTASTBAREN...

1.

Man nannte die Pyramiden des dritten Konzilsvolks aus dem Hetos der Sieben nicht umsonst "Monumente der Macht". Denn ohne sie wären die SVE-Raumer der Laren auf verlorenem Posten gestanden.

Die Pyramiden stellten für die Larenschiffe so etwas wie "Justierungsstationen" dar. Zumindest soviel wußte man, seit Anson Argyris auf Olymp in einem waghalsigen Unternehmen in eine der Pyramiden eingedrungen war und dabei fast das Leben verloren hätte. Nur der Umstand, daß er ein Roboter war, rettete ihn.

Die Strukturvariablen Energiezellen-Raumschiffe mußten in unbestimmten Intervallen die Pyramiden aufsuchen, um von ihnen ihre fünfdimensionale Hyperpolungs-Empfangsfähigkeit aufladen zu lassen. Das geschah durch einen ungeheuer gleißenden und grellen Energiestrahler, der gleichzeitig die Polungsblöcke der SVE-Raumer justierte, so daß sie wieder in der Lage waren, den Hyperraum anzuzapfen und sich so die gewaltigen Energien zu beschaffen, die sie für die Ausdehnung und die Spannungsdichte ihrer variablen Energiehüllen benötigten.

"Gleich ist es soweit", murmelte Wargor Kenson mit einem Blick durch das Fenster. "Zum erstenmal werden wir den Vorgang des Aufladens der Polungsblöcke eines SVE-Raumers aus nächster Nähe sehen." Lauter fügte der Ertruser hinzu: "Sind alle auf ihren Posten?"

Die vier Ertruser in der provisorischen Beobachtungsstation bestätigten es.

Insgesamt gab es vier solcher Beobachtungsposten rund um die Pyramide, die in einem westlichen Vorort der ertrusischen Hauptstadt Baretus gelandet war. Sie hatte eine Höhe von 245 Metern, ihre sechseckige Grundfläche besaß von Eckpunkt zu Eckpunkt einen Durchmesser von 85 Metern. Gerade näherten sich ihr 50 SVE-Raumer; jeder war auf eine unbedeutende Größe von nicht mehr als 400 Metern zusammengeschrunpft.

Wargor Kenson hätte sich gerne mit den anderen Beobachtungsstationen in Verbindung gesetzt. Er unterließ das aus Gründen der Sicherheit. Um das Landgebiet der Pyramide wimmelte es nur so von Laren und Überschweren aus Leticrons Truppe. Wenn die auch nur einen Funkspruch aufzufangen hätten, wäre das ganze Unternehmen gescheitert.

Kenson blickte kurz zu den Instrumenten, vor denen seine Leute mit angespannten Gesichtern saßen. Die Infrarot- und Ultraschallkameras liefen, die verschiedenen Hyperortungsgeräte waren eingeschaltet.

Obwohl die Maschinerie in der Pyramide auf Hochtouren laufen mußte, zeigten die Ortungsgeräte keine nennenswerten Ergebnisse. Die fünfzig Larenschiffe konnten überhaupt nicht angemessen werden, obwohl die Kameras von ihnen einwandfreie Bilder machten.

Die tagelange Beobachtung der Pyramide hatte bisher auch noch nichts ergeben. Wargor Kenson hatte sich mit seinen Leuten in einem leerstehenden Haus außerhalb des Albinorings eingenistet, nicht einmal einen Kilometer von der Pyramide entfernt. Trotz dieser Nähe war es ihnen noch nicht gelungen, irgend etwas über die

Pyramiden herauszufinden, was sie nicht ohnehin schon aus den Berichten der SolAb wußten.

Die Hülle der Pyramiden bestand aus einer terkonitstahlähnlichen, enorm widerstandsfähigen Metalllegierung mit molekularer Beschuß-Verdichtung und damit verbundener Molekülketten-Variierung.

Diese Metallhülle war mit einer etwa fünf Zentimeter dicken Keramikmasse von enormer Härte überzogen. Der Keramikbelag stellte einen Hochenergie-Isolator da, der das Überschlagen von Hyperenergien verhindern sollte.

Obwohl die äußere Beschaffenheit der Pyramiden und deren Bedeutung kein Geheimnis mehr war, wußte man überhaupt nichts über ihr Inneres. Bisher hatte man noch niemanden von der Pyramidenbesatzung zu Gesicht bekommen und besaß keinerlei Informationen über dieses dritte Konzilsvolk - die dritte Macht des Hetos der Sieben.

Die Untergrundorganisation, der Wargor Kenson angehörte, hatte es sich zum Ziel gesetzt, dieses Geheimnis zu ergründen.

Während sich ein SVE-Raumschiff lautlos auf die Pyramide nieder senkte, bildeten die anderen Schiffe in angemessener Entfernung eine Kette und nahmen in einer Höhe von zwei Kilometern Warteposition ein.

"Noch immer keine energetische Tätigkeit festzustellen", meldete der Mann am Hypertaster.

Als der SVE-Raumer nur noch hundert Meter über der Pyramidenspitze war, klappte Wargor Kenson den Schutzfilter seines Helmes vor die Augen.

Der SVE-Raumer schwebte noch etwas tiefer, dann hielt er an. Plötzlich stieß ein fluoreszierendes Leuchten aus der Pyramidenspitze hervor und schlug auf den SVE-Raumer über.

Ein greller Energieschlauch entstand, der die Pyramide

und das Schiff miteinander verband. Trotz des Schutzfilters mußte Wargor Kenson für einen Moment geblendet die Augen schließen.

Da ertönte hinter ihm ein Aufschrei. Kenson wandte sich vom Fenster ab. Einer seiner Leute war aufgesprungen und tastete verzweifelt um sich. Als Kenson sah, daß er den Schutzfilter nicht heruntergeklappt hatte, wußte er sofort, was los war.

"Ich kann nichts sehen", rief der Mann verzweifelt. "Um mich ist alles schwarz. Ich bin erblindet!"

"Nur ruhig, Borvek, du bekommst dein Augenlicht wieder zurück", sagte Kenson, obwohl er selbst nicht daran glaubte. Er gab dem Marin am Monitor einen Wink.

Dieser holte aus ihrer Medo-Ausrüstung ein Injektionspflaster und drückte es dem Geblendeten in den Nacken. Kenson fing den bewußtlosen Borvek auf und legte ihn in eine Ecke des kahlen Zimmers.

Inzwischen war der Aufladungsprozeß abgeschlossen.

Der Energieschlauch zwischen Pyramide und SVE-Raumer war abgerissen. Kenson bildete sich ein, mit bloßem Auge erkennen zu können, daß die Energiehülle des SVE-Raumers nun heller als zuvor erstrahlte.

Er blickte sich um.

"Keine Ortungsergebnisse", wurde ihm auf seinen fragenden Blick hin geantwortet.

"Verdammt, sollen alle unsere Mühen umsonst gewesen sein?" schimpfte Kenson. Er ballte seine mächtigen Hände zu Fäusten.

"Wir müssen mit unseren Geräten näher an die Pyramide heran", sagte er schließlich entschlossen.

"Das ist Wahnsinn!" erklärte einer seiner Leute. "Du weißt, was passiert, wenn wir in den Albinoring geraten.

Und abgesehen von den Larenpatrouillen und den Wachtposten der Epsaler gibt es noch die Panikstrahlung rund

um die Pyramide. Das Risiko..."

"Wenn du Angst hast, Laptir, dann bleibst du eben bei Borvek zurück", unterbrach Kenson den anderen. "Ich möchte mir diese Chance nicht entgehen lassen. Wer weiß, wann wir wieder SVE-Raumer aus nächster Nähe beim Aufladen beobachten können."

Kenson wandte sich an den Mann mit dem tragbaren Bild-Sprechfunkgerät.

"Die anderen Beobachtungsposten sollen unserem Beispiel folgen", trug er ihm auf. "Wir treffen uns in der Westregion der roten Gefahrenzone, unmittelbar an der Grenze des Albinorings."

Zwei Dutzend SVE-Raumer waren bereits abgefertigt, als Wargor Kenson und seine beiden Begleiter mit den anderen drei Gruppen zusammentrafen.

Hoch über ihnen flammte an der Pyramidenspitze gerade wieder eine Energiesäule auf, als das nächste Larenschiff mit Hyperenergien aufgeladen wurde.

Die insgesamt fünfzehn Ertruser hatten die Deflektorschirme eingeschaltet, um von den Laren und Leticrons Wachmannschaften optisch nicht ausgemacht werden zu können. Sie konnten sich gegenseitig nur mit Hilfe der Ortungsgeräte "sehen". Zwar konnten auch ihre Gegner sie orten, doch baute Kenson darauf, diese würden annehmen, daß nicht einmal Ertruser so verrückt waren, sich dem Bannkreis einer Pyramide so weit zu nähern.

In einem Halbmesser von fünfhundert Metern rund um die Pyramide war alles so weiß, als hätte jemand Kalk gesprüht. In Wirklichkeit hatte die Pyramide allem, das sich innerhalb des sogenannten "Albinorings" befand, die natürlichen Farbstoffe entzogen. Kenson erblickte auch drei gebleichte Körper von Ertrusern, die sich in die Gefahrenzone verirrt hatten und zugrunde gegangen waren.

"Weiter können wir nicht vordringen", hörte Kenson jemanden sagen. An der Stimme erkannte er den Leiter der Beobachtungsgruppe Nord, seinen Freund Quevamar Ablonth.

"Dann baut die Geräte hier auf", befahl Kenson. "Sechs Mann beziehen Wache. Die anderen bleiben an den Meßgeräten."

Die grellgelbe Flammensäule an der Pyramidenspitze erlosch.

Der SVE-Raumer nahm Fahrt auf. schlingerte ein wenig und verschwand dann im Himmel von Ertrus.

"Habt ihr das gesehen!" rief jemand. "Das Schiff ist in Schlangenlinie geflogen, als sei der Lare am Kommandopult betrunken."

Jemand anderer erwiderte lachend:

"Das ist auf die 3,4 Gravos Schwerkraft zurückzuführen. Auf die Dauer werden nicht einmal die Laren mit ihrer überragenden Technik damit fertig."

"Es ist nicht eigentlich die Schwerkraft, die den Laren zu schaffen macht", berichtete Wargor Kenson.

"sondern die damit verbundenen fünf- und sechsdimensionalen Strahlungskomponenten. Aber das soll uns jetzt nicht kümmern. Geht an die Arbeit."

Der nächste SVE-Raumer kam zur Pyramidenspitze geflogen und blieb dicht über ihr in der Schwebelage. Der gleiche Vorgang wie die anderen Male spielte sich ab, ein grellgelber Energieschlauch entstand, der die Funktion hatte, die Anzapfungs-Polungsblöcke der SVE-Raumer derart aufzuladen und zu justieren, daß sie wieder in der Lage waren, das unermeßliche Energiereservoir des Hyperraums anzuzapfen.

Kenson hoffte, durch Anpeilen dieses Energieschlauchs Informationen über die Vorgänge im Innern der Pyramide erhalten zu können.

"Was ist?" fragte er ungeduldig, während die Männer im Schutze ihrer unsichtbar machenden Deflektorschirme an den Meßgeräten hantierten.

"Wir verschwenden hier nur unsere Zeit", antwortete einer. Es war der Leiter der Beobachtungsgruppe Süd.

"Was wir auch anstellen, die Pyramiden bleiben für uns ein Mysterium. Wir müßten wahrscheinlich in eine eindringen, um ihr Inneres zu erforschen."

"Du könntest recht haben", sagte Kenson wie zu sich selbst. Diese Möglichkeit war von ihrer Organisation schon längst in Betracht gezogen worden.

"Ich halte es nicht mehr aus!"

Kenson schreckte hoch, als er den panikerfüllten Ausruf vernahm. Bevor noch irgend jemand reagieren konnte, wurde einer der Männer seines Einsatzkommandos sichtbar.

"Schalte sofort wieder das Deflektorfeld ein!" herrschte Kenson ihn an. Aber der Mann schien ihn überhaupt nicht zu hören.

"Diese Schwärze!" schrie er. "Spürt ihr denn nicht ihr Gewicht? Ich ertrage es nicht mehr ... muß fort!"

Der Mann preßte sich die Hände gegen den Kopf und taumelte in Richtung des Albinorings davon. Kensons Ortungsgerät zeigte, daß sich ihm jemand in den Weg stellte. Doch der Tobende entwickelte unerhörte Kräfte und stieß ihn beiseite.

"Die Panikstrahlung ist daran schuld!" rief jemand. "Ich fühle es jetzt auch, wie etwas Unerklärliches, das dunkel und drohend ist, von mir Besitz ergreift. Flüchten wir! Ich ..."

Der Sprecher brach ab - und dann sah Kenson, wie er sichtbar wurde. Gleich darauf schalteten drei weitere Männer ihre Deflektorfelder ab. Ihre Gesichter waren verzerrt, als würden sie Schreckliches durchmachen.

Für Kenson, der an sich ebenfalls feststellte, wie ihn eine unerklärliche Furcht beschlich, war dies das Zeichen, die Aktion zu beenden.

"Rückzug!" ordnete er an. "Laßt die Ausrüstung zurück und rettet euer Leben!"

Jener seiner Leute, den die Panikstrahlung zuerst erfaßt hatte, war bereits in den Wirkungsbereich des Albinorings gekommen. Kenson sah, wie zuerst seiner Haut schlagartig die Farbpigmente entzogen wurden. Das Bleichen seiner Kombination und seiner Ausrüstung ging etwas langsamer vor sich. Er gab ein Röcheln von sich, ruderte mit den Armen, seine Knie wurden weich.

Er taumelte, suchte verzweifelt das Gleichgewicht

wiederzufinden, dann brach er kraftlos zusammen.

"Wollt ihr das gleiche Schicksal erleiden?" herrschte Kenson zwei seiner Leute an, die wie Motten vom Licht von der Pyramide angezogen wurden und mit großen, ausdruckslosen Augen darauf zu stolpterten. Sie hörten ihn nicht, und er holte gerade mit der Faust zum Schlag aus, um sie brutal in die Wirklichkeit zurückzureißen, als er an der Schulter gepackt und herumgewirbelt wurde.

"Leticrons Bluthunde!" rief ihm der Kamerad zu, der ihn daran gehindert hatte, die beiden anderen zu retten.

Es war Quevamar Ablonth. Kenson konnte ihn erkennen, weil er ebenfalls seinen Deflektorschirm ausgeschaltet hatte. Zu seinem größten Schrecken erkannte er, daß auch er nicht mehr unsichtbar war. Hatte ihn die Panikstrahlung unbewußt dazu veranlaßt, den Deflektorschirm auszuschalten?

Er beschäftigte sich nicht länger mit der Frage. Denn jetzt erblickte auch er das halbe Dutzend Epsaler. Sie tauchten zwischen den klobigen Gebäuden am Rand des Landefelds der Pyramide auf und hatten die Strahlenwaffen lässig geschultert. Sie mußten felsenfest davon überzeugt sein, daß ihre Feinde dem Panikfeld der Pyramide hilflos ausgeliefert waren, da sie überhaupt keine Anstalten trafen, von ihren Waffen Gebrauch zu machen.

Ein Blick zurück zeigte Wargor Kenson, daß außer ihm und Quevamar Ablonth alle verloren waren. Die meisten von ihnen waren bereits von der pigmentzersetzenden Kraft des Albinorings gebleicht worden.

Kenson packte den schweren Thermostrahler und brachte ihn in Anschlag. Als die Epsaler das erkannten, rissen sie ihre Waffen ebenfalls von den Schultern und versuchten, auf dem von Strahlenenergien glasierten Boden des Landefeldes Deckung zu finden.

Drei von ihnen verglühten in den Thermostrahlen, bevor sie sich zu Boden werfen konnten. Die restlichen drei wurden von Quevamar Ablonths Desintegratorstrahlen atomisiert.

Kenson und Ablonth erreichten den Schutz der Häuser.

"Am besten, wir versuchen getrennt, aus dem Sperrgebiet zu gelangen", schlug Kenson vor.

Sie verabredeten sich für den nächsten Tag in einem Geheimbüro des "Ertrusischen Befreiungskomitees", wie ihre Untergrundorganisation hieß, und machten sich in verschiedenen Richtungen davon.

2.

Ertrus war der dritte von insgesamt sechs Planeten der Sonne Kreit. Er besaß einen Äquatordurchmesser von 69.218 Kilometern und eine Eigenrotation von 13,8 Stunden. Seine ungeheure Masse und die damit verbundene Materiedichte ergaben eine Schwerkraft von 3,4 Gravos.

Ertrus war von der Erde, dem Herzen des Solaren Imperiums, 6126 Lichtjahre entfernt... Aber das stimmte nicht mehr!

Es gab keine Erde mehr, zumindest befand sie sich nicht mehr auf ihrer ursprünglichen Umlaufbahn um die Sonne Sol. Terra war aus seiner Planetenbahn gerissen worden und in der Unendlichkeit des Weltalls verschollen.

Und mit Terra war die Führungsspitze des Solaren Imperiums emigriert. Perry Rhodan selbst hatte das Herz des terranischen Sternenreichs herausgerissen - und nun lag das Solare Imperium in den letzten Zuckungen.

Hotrenor-Taak und seine Laren und Leticrons Überschwere hatten das terranische Sternenreich von den Himmelskarten gefegt.

Wofür kämpfte man dann aber noch?

Wozu hatten die imperiumstreuen Ertruser überhaupt das EBK, das "Ertrusische Befreiungskomitee" gegründet?

Was konnte diese Handvoll Anhänger Perry Rhodans denn am Lauf der galaktischen Geschichte schon ändern? Hotrenor-Taak hatte als "Verkünder der Hetosonen" das Chaos in der Milchstraße perfekt gemacht die Einheit der Völker, sofern sie überhaupt bestanden hatte, zerschlagen, die letzten Widerstandskämpfer auf Strafplaneten verbannt - oder sie durch Gehirnwäsche umgeschult.

Den Rest besorgte Leticron, der Überschwere, der als "Erster Hetran der Milchstraße" das Paradebeispiel für einen machtbessenen und skrupellosen Diktator war. Einen besseren Strohmann hätten die Laren für ihre Zwecke gar nicht finden können. Wenn sie seine Gewalttaten vielleicht auch nicht alle guthießen, so erfüllte er im Endeffekt doch seinen Zweck:

Seine Treibjagden auf die letzten freiheitsliebenden Milchstraßenbewohner ließen die Hoffnungen all jener auf den Nullpunkt sinken, die vielleicht doch noch geglaubt hatten, ein Wunder würde geschehen, das eine Wende brachte.

Doch in diesen ersten Julitagen des Jahres 3460 war das Chaos bereits perfekt.

Welche Existenzberechtigung hatte demnach noch eine Organisation wie das Extrusische Befreiungskomitee?

Diese Frage mußte sich Wargor Kenson immer wieder stellen. Und er stellte sie auch Thorg Evargher, dem Führer ihrer Untergrundorganisation, und dem Schulungsoffizier der USO, dem Terraner Erzieff Brison, der bei ihnen Zuflucht gesucht hatte.

Erzieff Brison konnte seine Nervosität nicht verbergen. Immer wieder nahm er eine Feineinstellung seines Mikro-Gravitators vor, der die ungeheure Schwerkraft von Ertrus für ihn auf 1 Gravo reduzierte.

Er war ein wahrer Hüne von einem Terraner, zwei Meter groß, mit breiten Schultern und schmalen Hüften. Aber neben den 2,50 Meter großen Ertrusern wirkte er wie ein Gnom.

Er war einer der wenigen Terraner, wenn nicht überhaupt der letzte, die auf Ertrus im Untergrund lebten. Die Epsaler hatten eine Kopfprämie von 10.000 Solar auf ihn gesetzt. Früher war dies ein kleines Vermögen gewesen, aber mit dem Zerfall des Solaren Imperiums kam auch der wirtschaftliche Ruin und der Zusammenbruch der Währung. Eine galoppierende Inflation auch der menschlichen Werte war die Folge.

"Ertrus ist eine der letzten Bastionen der Menschen", erklärte der ehemalige USO-Offizier. "Die Laren fürchten euch ebenso wie euch Leticron fürchtet. Auf keiner anderen Welt finden sie solchen offenen Widerstand vor.

Alle freiheitsliebenden Völker der Galaxis blicken ins Kreit-System. Ihr müßt die Fahne der Freiheit hochhalten, damit sich die Geknechteten und Unterdrückten an euch aufrichten können."

"Hört euch einmal diese Phrasendrescherei an", rief Quevamar Ablonth angewidert dazwischen. "Was soll all das Gefasel? Sage uns lieber klipp und klar, wofür wir wirklich kämpfen, Erzieff!"

"Noch klarer kann man sich nicht ausdrücken", erwiderte der Terraner so laut er konnte, damit ihn die versammelten Ertruser hörten. Er nestelte wieder an seinem Mikro-Gravitator herum und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Trotz der auf Hochtouren laufenden Klimaanlage hatte es in dem Raum gut und gerne 35 Grad Celsius. Er war sicher, wenn ihn die unheimliche Schwerkraft nicht umbrachte, dann schaffte es die Treibhausatmosphäre von Ertrus.

"Das Solare Imperium ist tot, gewiß", fuhr er fort. "Aber auf geheimen Welten formiert sich eine neue Menschheit. Die Laren ahnen es, und sie wenden alle verfügbaren Kräfte auf, um diese Geheimwelten zu finden.

Versteht ihr denn nicht, daß die Menschheit, die gerade im Begriff ist, sich zu konsolidieren, nicht in der Lage ist, den Kampf aufzunehmen? Ganz im Gegenteil, sie muß im Verborgenen wachsen, und wir müssen ihr dabei helfen, indem wir die Aufmerksamkeit der Laren durch Terror und Sabotage auf uns lenken. Geheimkommandos der USO und der zerschlagenen SolAb sind ständig im Einsatz und teilen gegen Leticron und die Laren

schmerzhaft Schläge aus. Aber hier ist die letzte offizielle Bastion der Ertruser. Ihr müßt den Vorteil nützen, daß ihr von den Überschwern und den Laren gleichermaßen gefürchtet werdet."

"Wenn ich dich recht verstehe, Erzieff", mischte sich Wargor Kenson zum erstenmal in die Diskussion ein, "dann sollen wir unseren Kopf bloß für Ideale hinhalten. Wir sollen einen Kampf ohne effektiven Nutzen führen.

Ertruser - die Märtyrer der Menschheit!"

"Halt!" mischte sich da Thorg Evargher ein. Alle schenkten ihm ihre Aufmerksamkeit. Selbst Erzieff Brison, der zu einer Entgegnung ansetzte, verkniff sie sich.

"Es ist nicht richtig, daß wir nur für irgendwelche obskuren Ideale kämpfen", fuhr der Anführer der EBK fort.

"Zum ersten führen wir den Kampf gegen Leticron und die Laren aus Selbstzweck. Wir wollen Freiheit für Ertrus und die Ertruser. Zweitens ist das Solare Imperium noch nicht tot. Solange Perry Rhodan lebt, ist die Menschheit noch nicht verloren ..."

"Rhodan ist geflüchtet!" rief jemand dazwischen. "Ihm ging es nur darum, die Erde in Sicherheit zu bringen und die gebürtigen Solarier zu retten."

"Diese Bemerkung war dumm", erklärte Evargher, ohne den Zwischenrufer anzusehen. "Bisher hat der Großadministrator immer bewiesen, daß er galaxiebewußt denkt. Und wenn wir die Hintergründe für sein Handeln nicht sofort durchschauen, dann hat das sicherlich seine Gründe. Ich bin sicher, daß Rhodan eines Tages mit den Laren abrechnen wird. Und wenn dies auch nur ein Fernziel ist - wir müssen unsere Aufgabe darin sehen, das Terrain für den Tag X zu ebnen."

"Du sprichst, als bildeten alle Ertruser eine starke Einheit", warf Wargor Kenson ein. "Ja, wenn unser ganzes Volk wie ein Mann zusammenstehen würde, dann könnten wir die Laren das Gruseln lehren. Aber wir sind in zwei Lager gespalten. Auf der einen Seite wir, die wir noch an Rhodan und die Menschheit glauben. Auf der

anderen Seite aber steht die PEI, die gegen unsere Interessen arbeitet. Sollten wir nicht zuerst einmal versuchen, unser eigenes Volk zu einen?"

"Und uns, während wir das versuchen, von den Laren und den Epsalern massakrieren lassen?" erwiderte Thorg Evargher. "Nein. Abgesehen davon ist die Kluft zwischen uns und der PEI zu groß."

Dem mußte Kenson vorbehaltlos zustimmen. Die PEI, wie die "Partei für Extrusische Interessen" kurz genannt wurde, war, wie schon der Name andeutete, nur daran interessiert, aus der augenblicklichen Lage den größten Vorteil für Ertrus herauszuholen.

Und den größten Vorteil sah die PEI darin, die Vormachtstellung der Laren zu akzeptieren, ihre Herrschaft anzuerkennen und einen "Ersten Hetran der Milchstraße" aus den eigenen Reihen zu stellen. Die PEI war für das Hetos der Sieben und gegen Rhodan - ebenso arbeitete sie auf Leticrons Sturz hin. Das "Extrusische Befreiungskomitee" wollte aber von einem Pakt mit den Laren nichts wissen - und deshalb waren die Barrieren zwischen beiden Organisationen unüberbrückbar.

Thorg Evargher sah den Zeitpunkt gekommen, das Thema der Diskussion zu wechseln und die Probleme der gegenwärtigen Lage zur Sprache zu bringen.

"Vorerst wird es unser Hauptziel sein, das Geheimnis der Pyramiden zu lüften und herauszufinden, wer hinter der dritten Macht steckt", sagte der Führer der Untergrundorganisation. "Wargor, berichte uns über dein Unternehmen. War es wirklich so ein Fehlschlag, wie es scheint?"

Wargor Kenson hätte sich mit einem einfachen "Ja", begnügen können, denn inzwischen wußte es jeder in der Organisation, daß es nur dreien aus dem siebzehnköpfigen Einsatzkommando geglückt war, sich zu retten. Und das negative Ergebnis ihrer Beobachtungen war inzwischen ebenfalls allgemein bekannt.

Dennoch schilderte er den Vorfall noch einmal und fügte überzeugt hinzu: "Für mich steht es außer Frage, daß wir verraten wurden. Jemand, der in allen Einzelheiten über unser Unternehmen informiert war, muß den Überschwern einen Tip gegeben haben."

"Also jemand aus unserer Organisation?" fragte Thorg Evargher.

"Jawohl", behauptete Kenson und blickte dabei Laptir an. Laptir sprang auf. "Was soll das!" rief er wütend.

"Willst du vielleicht behaupten, daß ich derjenige bin?" "Ich habe keinen Namen genannt." "Aber dein anklagender Blick läßt wohl niemanden über deine Gedanken in Zweifel."

Kenson blickte sein Gegenüber ruhig an.

"Ich hätte gerne von dir gehört, was passierte, als wir dich mit dem erblindeten Borvek in dem verlassenem Haus zurückließen, Laptir", sagte er.

"Das steht alles in meinem Bericht ..."

"Ich kenne den Bericht nicht. Deshalb wäre ich dir dankbar, wenn du mir, als deinem Einsatzkommandanten, die Geschehnisse erzählen würdest."

Laptir blickte zu Thorg Evargher, und als dieser nickte, sagte er:

"Na schön. Als ich mit Borvek allein war, schleppte ich mich mit ihm aus dem Haus. Ich sah unsere einzige Chance darin, den Weg durch die Kanalisation zu nehmen. Doch noch bevor wir uns dorthin flüchten konnten, wurden wir von einer Patrouille der Überschweren gestellt. Als Borvek das erkannte, stieß er mich von sich und begann wie verrückt zu feuern. Die Überschweren werden ihn erschossen haben.

Ich konnte mich gerade noch in Sicherheit bringen. Borvek hat mir das Leben gerettet."

"Nun, vielleicht wollten dich die Epsaler sogar laufen lassen", meinte Kenson. "Jetzt, da ich mich zurückerinnere, fällt mir ein, daß du nur zu bereitwillig bei Borvek bliebst, als wir zur Pyramide aufbrachen."

Für einen Moment sah es aus, als wolle sich Laptir auf ihn stürzen. Doch er hatte sich sofort wieder in der Gewalt.

"Ich bin auf deinen Befehl hin zurückgeblieben", erklärte Laptir. "Mir scheint, du suchst nur einen Sündenbock für dein Versagen. Du hast bis auf Quevamar alle deine Leute verloren. Ist es nicht viel seltsamer, daß alle außer euch beiden in den Bannkreis der Pyramide gerieten? Und dann gelang es dir sogar noch, mit einem halben Dutzend Überschweren fertig zu werden."

"Die Epsaler sind keine ernstzunehmenden Gegner für einen Ertruser", erklärte Kenson. "Ja, und schon gar nicht sind es Gegner für einen Ertruser, der sich mit ihnen abgesprochen hat!"

"Quevamar ist Zeuge dafür, daß mein Bericht in allen Einzelheiten stimmt."

"Ach?" Laptir blickte sich mit spöttischem Lächeln um. "Was soll man denn von seiner Aussage schon halten, da jeder hier weiß, daß ihr beide unzertrennliche Freunde seid."

Quevamar Ablonth, der bisher kein Wort gesagt hatte, sprang von seinem Platz und stürzte sich auf Laptir.

Seinem wutverzerrten Gesicht nach zu schließen, hätte er ihn erschlagen, wenn Thorg Evargher nicht eingeschritten wäre.

"Jetzt ist es aber genug!" rief der Leiter der Untergrundorganisation. Quevamar Ablonth ließ zögernd von seinem Kontrahenten ab. Evargher fuhr fort: "Wir können es uns nicht leisten, uns wegen irgendwelcher lächerlicher

Verdachtsmomente gegenseitig zu zerfleischen. Der Fall wird von einer unparteiischen Kommission untersucht.

Bis zum Abschluß der Untersuchungen möchte ich kein Wort mehr darüber hören. Wir vertagen die Sitzung bis auf morgen. Bis dahin werden sich die Gemüter hoffentlich beruhigt haben."

"Aber das ist doch Unsinn, Thorg", wandte Laptir ein. "Wegen einer solch unbedeutenden Meinungsverschiedenheit brauchen wir doch nicht die ganze Konferenz platzen zu lassen."

Wenn Wargor sich bei mir entschuldigt, nehme ich auch meine Anschuldigungen gegen ihn zurück." "Das könnt ihr unter euch privat ausmachen", sagte Thorg Evargher. "Die Sitzung ist geschlossen."

"Und was ist mit den wichtigen Neuigkeiten, die du uns mitteilen wolltest?" erkundigte sich Laptir - etwas zu eifrig, wie es Wargor Kenson schien.

Thorg Evargher schien Laptirs Ungeduld auch nicht recht zu behagen, denn er blickte ihn lange und durchdringend an, bis dieser den Blick senkte. Alles, was Evargher noch zu sagen hatte, war:

"Es hat Zeit bis morgen."

Die Mitglieder der EBK verließen nacheinander unauffällig und auf verschiedenen Wegen das Bürogebäude. Nur das Stammpersonal, als Angestellte verschiedener Firmen getarnt, blieb zurück, um die Räume und die geheimen Anlagen zu bewachen.

Thorg Evargher fuhr mit seiner Leibgarde im Lift zum Dach des zwanzigstöckigen Bürogebäudes hinauf, das im Herzen von Baretus stand und für ertrusische Begriffe ungewöhnlich hoch war. Die meisten anderen Gebäude wurden wegen der Schwerkraft in die Breite und nicht in die Höhe gebaut. Deshalb wirkte Baretus auch mehr wie eine ausgedehnte Festung denn wie eine Wohnstadt.

Wargor Kenson und Quevamar Ablonth gingen zusammen.

Sie begleiteten noch den Terraner Erzieff Brison in den Keller, wo für ihn eine luxuriöse Druckkammer eingerichtet war, in der er auf seine Bedürfnisse abgestimmte Verhältnisse vorfand.

Bevor er in seiner Druckkammer verschwand, fragte er Kenson:

"Meinst du die Anschuldigungen gegen Laptir ernst?"

Kenson lachte, daß Brison ein gequältes Gesicht machte.

"Thorg hat verlangt, daß wir die Sache auf sich beruhen lassen. Also warte ich den Bericht der Disziplinarkommission ab."

Der Terraner nickte, schien sich aber damit nicht zufriedengeben zu wollen.

"Wenn du weitere dringende Verdachtsmomente gegen Laptir besitzt, solltest du sie nicht zurückhalten. Wir haben ein großes Projekt in Zusammenhang mit den Pyramiden vor ... Das heißt, es ist bereits angelaufen."

Wenn es in eurer Organisation eine undichte Stelle gibt, dann wären alle unsere Bemühungen umsonst. Es könnte das

Ende für das EBK - und auch für Ertrus bedeuten."

"Wollte Thorg über dieses Projekt mit uns reden?" fragte Quevamar Ablonth.

"Ja, aber ihr habt ihn wohl mit euren gegenseitigen Verdächtigungen verunsichert. Deshalb die Verschiebung auf morgen. Das Projekt muß unter allen Umständen geheimgehalten werden."

"Ich werde Laptir im Auge behalten", versprach Kenson. "Für die nächsten Stunden ist er ja auf Eis gelegt. Er hat heute Innendienst zu verrichten."

Erzieff Brison nickte gedankenverloren. Er verabschiedete sich von den beiden Ertrusern und ging in seine Druckkammer.

Wargor Kenson und Quevamar Ablonth begaben sich wieder nach oben und verließen das Bürogebäude durch den Hauptaustgang.

Als sie auf die Straße kamen, brach dort gerade die Hölle los.

Aus dem Himmel stießen Gleiter herab und deckten das Gebäude mit Raketengeschossen ein. Kenson und Ablonth rannten geduckt über die Straße und brachten sich in ein gegenüberliegendes Gebäude in Sicherheit.

Hinter ihnen kam es im Bürohaus immer wieder zu Explosionen. Die Straße war von Mauertrümmern übersät. Aus den von den Raketen gerissenen Einschußlöchern quoll Feuer und Rauch. Passanten brachten sich schreiend in Sicherheit.

Kenson erblickte eine Patrouille von Epsalern. Die Soldaten Leticrons flüchteten in eine Querstraße.

"Statt einzugreifen, geben diese Feiglinge Fersengeld", sagte Wargor Kenson und folgte den Epsalern.

"Wargor!" rief ihm Quevamar Ablonth nach. "Das hat keinen Sinn. Du bringst uns nur in Teufels Küche."

Aber Kenson hörte ihn nicht mehr. Er hatte die Seitenstraße erreicht. Dreißig Meter vor ihm kletterten die Epsaler schnell in ein Bodenfahrzeug.

"Überfall!" schrie Kenson ihnen nach. Die Epsaler grinsten ihn nur an. Er erreichte das Einsatzfahrzeug gerade, als es startete.

Kenson klammerte sich an die Karosserie.

"Dort ist eine militante Organisation gerade dabei, ein Gebäude in Schutt und Asche zu schießen", brüllte er die Epsaler an. "Ihr müßt dem Einhalt gebieten!"

Das Fahrzeug wurde abgebremst. Kenson startete in die Mündung eines Strahlenkarabiners.

"Da ist die PEI am Werk, wir wissen es", sagte der Epsaler grinsend. "Wir halten uns heraus. Schlagt ihr Ertruser euch nur gegenseitig die Schädel ein. Das erspart uns eine Menge Arbeit."

Ein Gewehrkolben sauste nieder und traf Kenson am Hinterkopf. Er taumelte zurück und fiel rücklings auf die Fahrbahn.

Der Wagen mit den Epsalern brauste davon.

Kenson fühlte sich hochgehoben, dann hörte er Quevamar Ablonth fragen: "Alles in Ordnung, Wargor?"

"Ein Überfall der PEI", stammelte Kenson. "Wir müssen ..."

Dann wurde ihm schwarz vor Augen.

3.

Hemo Gollonk hatte die Pose eines Scharfrichters eingenommen. Mit seinen 2,60 Metern war er größer als die meisten Ertruser, und er war auch in den Schultern breiter. Sein sandfarbener Haarkamm reichte ihm bis tief in die Stirn, was ihm, zusammen mit seinen kalt glitzernden Augen, ein dämonisches Aussehen gab.

Der Blick dieser Augen konnte selbst dem furchtlosesten Ertruser einen Schauer über den Rücken jagen, und wenn seine schneidende Stimme erklang, dann ging es einem durch Mark und Bein.

Hemo Gollonk hatte es nicht von ungefähr innerhalb kürzester Zeit zum Anführer der "Partei für Etrusische Interessen" gebracht. Er war dabei über Leichen gegangen - unter anderem auch über die seines Vorgängers. In seinen Träumen, die er für gar nicht einmal kühn hielt, sah er sich bereits als "Erster Hetran der Milchstraße",

"Erzähle, Vlamín", forderte er sein Gegenüber mit unpersönlicher Stimme auf und schaltete hinter dem Tisch das Aufnahmegerät ein. "Erzähle mir den Vorfall in allen Einzelheiten."

Der Ertruser, der zusammengekauert vor seinem Schreibtisch saß, beleckte sich die Lippen. Sein Kopf war kahlgeschoren - eine besondere Demütigung, wie sie abtrünnige Mitglieder der PEI erfuhren. Oder Versager wie Vlamín Hercor.

"Zu Anfang ist alles genauso abgelaufen, wie wir es geplant hatten", erzählte der Ertruser. "Wir sind fast ungehindert bis zum Waffenlager der Überschwernen vorgedrungen. Zwei Wachtposten brauchten wir dabei nur zu erledigen."

Als wir dann jedoch vor dem Depot standen, tauchte der Lare auf. Was hätten wir denn tun sollen

...?"

"Was habt ihr getan?" fragte Hemo Gollonk scharf.

"Der Lare gab Alarm, da schoß ich auf ihn ... Mir blieb keine andere Wahl."

"Du hast den Laren also erschossen?"

"Ja, ich."

"Und was passierte dann?"

"Von überall eröffneten die Überschwernen das Feuer auf uns. Wir wandten uns zur Flucht... aber mir gelang sie als einzigem."

"Deine Leute, die du bei diesem Unternehmen dabei hattest, fielen also alle?"

"Ja."

"Du bist der einzige Schuldige, der überlebte?"

Die Augen Vlamín Hercors wurden groß.

"Warum schuldig, Hemo? Ich habe in Notwehr gehandelt."

"Es war ein unverzeihlicher Fehler, einen Laren zu erschießen", sagte Gollonk kalt. "Du weißt, daß die Laren unsere Freunde sind."

"Ja, aber ..."

"Kein Aber, Vlamín!"

Hemo Gollonk drückte einen Knopf auf seiner Tastatur. Die Tür ging auf, und vier Laren traten ein. Sie trugen hellrote Umformen, die zu ihrer schwarzbraunen Haut einen ebensolchen Kontrast bildeten, wie der kupferrote Kranz ihres Haupthaars und die gelben Wulstlippen.

"Diese ehrenwerten Herren haben dein Geständnis mitgehört", erklärte Gollonk, ohne den Angeklagten noch eines Blickes zu würdigen. Gollonk nahm das Tonband aus dem Aufzeichnungsgerät und überreichte es den Laren mit den Worten: "Hier ist noch zusätzliches Beweismaterial."

Vlamín Hercor wich zurück.

"Du willst mich denen ausliefern, Hemo? Ich dachte, wir seien Freunde! Ich habe dir dazu verhelfen, diese Organisation in den Griff zu bekommen."

Gollonk unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

"Wir waren Freunde, bis du über das Ziel hinausgeschossen bist. Als du den Laren tötetest, hast du unsere Freundschaft gemeuchelt. Ihr könnt ihn abführen."

Die letzten Worte waren an die Laren gerichtet. Hercor wollte in seiner Verzweiflung einen Fluchtversuch unternehmen, doch ein Lare streckte ihn kurzerhand mit einem Strahl aus einer Schockwaffe nieder.

Gollonk verneigte sich vor den Laren, als sie mit ihrem Gefangenen den Raum verließen. Gollonk würde selbst seinen Bruder an die Laren ausliefern, wenn er dadurch das Verhältnis zu ihnen verbessern konnte.

Zum Abschied sagte der eine Lare:

"Ein hoher Verkünder der Hetosonen ist unterwegs nach Ertrus. Wir werden ihm über die gute Zusammenarbeit mit Ihnen berichten, Hemo Gollonk."

Als Gollonk wieder allein war, hallten diese Worte in seinem Gehirn nach. Wenn tatsächlich ein hohes Tier der Laren auf Ertrus erwartet wurde, mußte er etwas unternehmen, um auf sich aufmerksam zu machen.

Die Laren mußten erkennen, daß er für sie unentbehrlich war und auch den Posten eines "Ersten Hetrans der Milchstraße" einnehmen konnte. Diese Chance durfte er sich einfach nicht entgehen lassen.

Gollonk rief seinen engsten Mitarbeiterstab zusammen und beriet sich mit ihnen. Er mußte einige Aktionen starten, die sich diesmal nicht gegen Leticrons Überschwernen richteten, sondern gegen die Feinde der Laren.

Und solche fanden sich nur in seinem eigenen Volk - und konzentriert waren sie alle in einer Organisation, die den Laren schon längst ein Dorn im Auge war.

Das "Etrusische Befreiungskomitee!"

"Verdammt!" fluchte Hemo Gollonk. "Für den Aufwand, den wir betrieben haben, ist das Ergebnis äußerstdürftig. Ein einziger Gefangener!"

"Er kann für uns noch sehr wertvoll sein", wagte der Kommandant der Einsatzgruppe, die in Gollonks Augen versagt hatte, einzuwenden.

"Ja, vielleicht auf lange Sicht", erwiderte der Führer der PEI wütend. "Aber wir brauchen sofort eindrucksvolle Ergebnisse. Nur ein durchschlagender Erfolg gegen das EBK kann die Aufmerksamkeit des Verkünders der Hetosonen auf uns lenken!"

"Der Gefangene ..."

"Der Gefangene!" öffnete Gollonk den Einsatzleiter nach. "Ich habe euch ausgeschickt, die Saboteure der EBK, die sich an die Pyramide heranmachen wollten, in einem aufsehenerregenden Kampf zu vernichten."

Das hätte uns bei den Laren in ein gutes Licht gesetzt.

Aber ihr habt tatenlos zugeesehen, wie die vom EBK im Albinoring zugrunde gingen. Da fällt für uns kein Ruhm ab. Alles, was ihr getan habt, war, eine Patrouille der Epsaler niederzuzumetzeln, nur um einen Gefangenen vor ihnen zu retten. Was habt ihr euch dabei gedacht? Was soll uns der Bursche nützen, wo er doch blind ist!"

"Darf ich dir meinen Plan unterbreiten?" fragte der Einsatzleiter ungerührt zurück. Gollonk gab einen Laut der Zustimmung von sich, und der andere fuhr fort: "Der Blinde hatte noch einen Begleiter, der aber floh, als er die Epsaler erblickte. Er ließ seinen Kameraden einfach im Stich und muß wohl glauben, daß er im Beschuß der Epsaler umkam. Dieser Feigling heißt Laptir, das wissen wir von dem Blinden, dessen Name Borvek ist."

"Fasse dich kürzer!" verlangte Gollonk.

"Ich bin gleich fertig", sagte der Einsatzleiter. "Es ist falsch, zu sagen, daß wir den blinden Borvek gefangennahmen."

Wir gaben uns nicht als Angehörige der PEI zu erkennen, sondern gaben uns als kleine Gruppe von Einzelgängern aus, die mit dem EBK sympathisiert. Wir haben Borvek Unterschlupf gewährt und uns sein Vertrauen erschlichen. Da er blind ist, hat er nicht einmal eine Ahnung, wo er sich befindet. Und natürlich weiß

er nicht, daß er in unserem Hauptquartier ist. Er hat uns bereits eine Menge interessanter Informationen geliefert.

Und eine davon dürfte für unsere Zwecke besonders nützlich sein. Er vertraute mir an, daß heute eine wichtige Konferenz der Führungsspitze des EBK stattfindet. Einzelheiten darüber will er aber nur dir verraten."

"Mir?" wunderte sich Hemo Gollonk.

"Na, ich meine dir als dem Oberhaupt der fiktiven Terroristengruppe, die wir für ihn erfunden haben", sagte der Einsatzleiter grinsend.

Jetzt mußte auch Hemo Gollonk grinsen. Er klopfte seinem Untergebenen auf die Schulter.

"Vielleicht ist dein Plan gar nicht mal so schlecht. Komm, ich möchte mir mal diesen Borvek ansehen."

"Er erwartet dich bereits sehnsüchtig."

Sie begaben sich in den Wohnsektor ihres Hauptquartiers. In einer der aus mehreren Räumen bestehenden Unterkünfte wurde dem blinden Borvek der Alltag einer im Untergrund lebenden Ertruser Familie vorgespielt.

Drei von Gollonks Agenten und eine Agentin waren mit Waffen -reinigen beschäftigt. Borvek saß lethargisch auf dem Rand eines Bettes.

"Bosche wird sicherlich damit einverstanden sein, daß wir dich zu deinen Leuten bringen, Borvek", sagte die Frau gerade.

"Bosche" war der Deckname für Gollonk.

"Ich muß noch vor Sonnenuntergang am Konferenzort sein", sagte Borvek. "Die Konferenz soll die ganze Nacht dauern und ist für unsere Organisation wichtig. Alle führenden Männer werden da sein. Wenn ich nicht rechtzeitig eintreffe, wird man annehmen, daß ich den Überscheren in die Hände gefallen bin."

"Und wo findet die Konferenz statt?" fragte Gollonk mit verstellter Stimme.

"Wer ist das?" fragte Borvek mißtrauisch und erhob sich halb.

"Bosche."

"Wirst du mich hinbringen?" fragte Borvek und hob den Kopf lauschend.

"Ehrensache", sagte Gollonk und klopfte die Schulter des Blinden. "Ich freue mich, etwas für das EBK tun zu können."

Wir sind nur wenige und schwach. Um so größer ist die Ehre für uns, dem großen Thorg Evargher einen Dienst erweisen zu können."

"Woher kennst du diesen Namen?"

"Helden bleiben nie lange anonym", antwortete Gollonk mit gespielter Pathos und zwinkerte seinen Leuten grinsend zu. Wieder tätschelte er Borvek freundschaftlich die Schulter und meinte dann: "Ruh dich noch etwas aus, während ich die Marschroute für unsere Aktion festlege."

Kaum hatte Gollonk den Raum verlassen, erteilte er die Befehle an seine Leute.

"Wir werden diese Gelegenheit nutzen, um zum größten Schlag gegen das EBK auszuholen. Vielleicht können wir Thorg Evarghers Organisation diesmal den Todesstoß versetzen. Die Laren werden es uns zu danken wissen. Sobald uns Borvek den Konferenzort verraten hat, schlagen wir zu."

Hemo Gollonk rieb sich seine mächtigen Pranken.

Er würde seinem Ziel, Erster Hetran der Milchstraße zu werden, bald ein gutes Stück nähergerückt sein.

4.

Wargor Kenson wußte nicht, wie lange er ohne Besinnung dagelegen hatte. Als er endlich wieder zu sich kam, war sein Freund Quevamar Ablonth verschwunden.

Der Kampflärm war verstummt.

Ein Medo-Roboter bemühte sich um ihn. Er stieß ihn zur Seite und taumelte auf das Bürogebäude zu, von dem nicht mehr viel übriggeblieben war. Hoch über der Straßenschlucht schwebten drei Energieblasen der

Laren. Epsaler waren keine zu sehen. Sie hielten sich wohlweislich aus den innenpolitischen Angelegenheiten von Ertrus heraus.

Kenson bahnte sich einen Weg durch die Schaulustigen. Überall waren Spezialroboter dabei, die Trümmer wegzuräumen. Aus dem Gebäude kam eine Gruppe von Bewaffneten Ertrusern gerannt, deren Gesichter verummumt waren.

Sie gaben einige Warnschüsse in die Luft ab, sprangen in einen Gleiter und flogen ab. Die Energieblasen der Laren nahmen die Verfolgung nicht auf. Es erschienen auch keine Fluggefährten der Epsaler.

Wenn Kenson eine Waffe gehabt hätte, hätte er nicht gezögert, dem Schweber nachzufeuern. So durchbrach er nur die Absperrung der Roboter und rannte auf die Ruine zu, die von dem Bürogebäude übriggeblieben war.

Was war aus Quevamar Ablonth geworden?

Kenson vermutete, daß er sich in die Kämpfe eingeschaltet hatte, nachdem er selbst bewußtlos geworden war.

Er drang durch die staubige Halle, deren Decke beängstigend stark durchhing, in das Gebäude ein. Aus den Korridoren trieben Rauchschwaden. Überall lagen Tote.

Die meisten der in diesem Gebäude Beschäftigten hatten nicht einmal gewußt, daß sie für das EBK arbeiteten. Sie glaubten, im Dienste irgendwelcher Firmen zu

stehen. Nur die Angestellten in Spitzenpositionen waren in die Hintergründe eingeweiht.

Kenson rannte über die Treppe in die oberen Etagen. Überall bot sich ihm ein Bild der Verwüstung. Doch fand er Anzeichen dafür, daß es einigen Mitgliedern der Organisation gelungen war, zu fliehen. Die Überreste zerstörter Mini-Materietransmitter deuteten darauf hin. Aber es war nicht anzunehmen, daß bei der überstürzten Flucht die Möglichkeit bestanden hatte, die wertvollen Unterlagen mitzunehmen.

Die Computerzentrale war gesprengt worden, was Kenson hoffen ließ, daß das hochbrisante Material wenigstens nicht der PEI in die Hände gefallen war.

Kenson irrte durch die verfallenen Gänge und Räume, ohne zu wissen, wonach er eigentlich suchte. Von unten drang bereits das Geräusch der robotischen Rettungsmannschaften herauf. Wenn ihn die von den Laren und Überscheren eingesetzte Staatspolizei hier vorfand, konnte er sich auf einiges gefaßt machen.

Trotz des Risikos durchsuchte er das Gebäude bis zum Dachgeschoß. Dieser Schlag der PEI gegen seine Organisation hatte gegessen! Kenson mußte unwillkürlich an Verrat denken. Und plötzlich wußte er auch, wonach er gesucht hatte.

Er wollte Laptirs Leiche mit eigenen Augen sehen. Er wußte, daß Laptir während des Überfalls im Gebäude gewesen sein mußte und die Chance, daß er sich retten konnte, gering war. Wenn er allerdings der Verräter war, für den ihn Kenson hielt, dann ...

Kenson bückte sich nach der Leiche einer Frau, die vor einem offenbar durch Selbstexplosion zerstörten Mini-Transmitter lag. In ihren noch nicht starren Fingern hielt sie ein Stück Stoff. Kenson nahm es an sich und wandte sich dem Treppenhaus zu.

Zu spät!

Die Beamten der Staatspolizei waren bereits eingetroffen und kamen herauf. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich dem Liftschacht zuzuwenden. Die Tür hing schief in ihren Angeln, so daß es ihm keinerlei Mühe bereitete, hineinzuklettern und über die Nottreppe hinunterzusteigen.

Ohne Zwischenfall erreichte er den Keller. Kaum hatten seine Beine den Boden berührt, als er von starken Armen gepackt wurde. Ein Lichtstrahl blitzte auf, und er sah eine Strahlenwaffe auf sich gerichtet.

"Nicht schießen", stieß jemand erschrocken hervor. "Das ist Wargor."

Die Stimme kam ihm bekannt vor, aber er hatte keine Ahnung, wem sie gehörte. Dann ertönte eine andere Stimme, und die konnte er einwandfrei identifizieren. Sie gehörte Quevamar Ablonth. Er sagte:

"Beinahe hätte ich meinen besten Freund erschossen. Hast du oben noch Überlebende gefunden, Wargor?"

"Nein", sagte Kenson. "Falls es noch Überlebende gibt, wird sich die Staatspolizei um sie kümmern."

"Dann verschwinden wir von hier", erklärte Ablonth.

Eine Taschenlampe leuchtete ihnen den Weg, als sie sich in Bewegung setzten. Jetzt erst erkannte Kenson, warum die Beamten noch nicht ins Kellergeschoß vorgedrungen waren. Beim Eingang verursachte eine Rauchbombe so viel Qualm, daß sie meinen mußten, hier unten schwele ein Feuer.

"Ist da nicht Brisons Druckkammer?" fragte Kenson nach einer Weile. "Was ist aus ihm geworden?"

"Hier!" Der Mann mit der Taschenlampe leuchtete durch die von einer Explosion zerstörte Schleuse in die Druckkammer. Die Einrichtung war wie von einer Riesenfaust in Trümmer geschlagen worden. Dazwischen lag eine zierlich anmutende Gestalt in unnatürlicher Verrenkung. "20 Gravos", sagte Ablonth nur. Kenson verstand.

"Wohin geht es jetzt?" fragte er. "Evargher hat alles für einen Gegenschlag vorbereitet", antwortete Ablonth.

"Ein Transmitter wird uns zum Einsatzort abstrahlen."

Sie kamen in einen Geheimgang, der vor einem flimmernden Transmitterfeld endete. Der Mann mit der Taschenlampe ging als erster durch, dann folgte Kenson. Den Abschluß bildete Ablonth. Sie kamen irgendwo in der Kanalisation von Baretus heraus.

"Kommt noch jemand nach?" fragte der Ertruser am Empfängertransmitter. "Wir sind die letzten."

Der Techniker brachte den Sendetransmitter durch Fernzündung zur Explosion.

"Wo sind wir hier?" fragte Kenson, als sie einen Schacht hochkletterten. Außer ihm und Ablonth gehörten noch fünf Männer ihrer Gruppe an. Sieben andere solcher Gruppen stiegen durch andere Schächte hoch.

"Das wirst du noch früh genug sehen", wurde ihm geantwortet.

"Warum hat man uns nur mit Schockstrahlern ausgerüstet?" wollte ein anderer wissen. "Wenn wir schon zu einem Vergeltungsschlag ausholen, dann sollten wir es der PEI mit gleicher Münze heimzahlen."

"Evargher will kein Blut vergießen", erklärte ihr Gruppenführer. "Er will nicht, daß Unschuldige zu Schaden kommen. Das würde unsere Organisation nur in Mißkredit bringen."

Kenson konnte sich nicht vorstellen, warum um diesen Einsatz ein solches Geheimnis gemacht wurde. Aber Evargher würde schon seine Gründe haben.

Sie kamen durch den Schacht in einen Garten. Es war finstere Nacht. Nacheinander stiegen sie ins Freie, ohne verräterische Geräusche zu verursachen.

"Ist das hier Privatgrund?" wollte jemand wissen.

"Ganz so kann man es nicht ausdrücken", meinte der Gruppenführer kichernd. "Schließt den Schachtdeckel hinter euch. Wir nehmen einen anderen Fluchtweg."

Sie arbeiteten sich durch den Park. Plötzlich tauchte vor ihnen ein langgestrecktes Prunkgebäude auf, das in hellem Scheinwerferlicht lag.

"Das ist der Regierungspalast des Administrators", entfuhr es Kenson. "Der ehemalige Regierungspalast", berichtigte der Gruppenführer. "Bekanntlich haben die Laren die Regierung abgesetzt und ein Gremium von Epsalern zu Planetenverwaltern gemacht."

"Was haben wir hier verloren?" fragte Ablonth. "Die Sache stinkt doch zum Himmel. Ich mache keinen Schritt weiter, wenn ich nicht sofort Aufklärung erhalte."

"Du widersetzt dich Evarghers Befehlen?" fragte der Gruppenführer.

"Spiel dich nicht so auf", erwiderte Kenson zornig. "Wenn Evargher uns tatsächlich hierhergeschickt hat, dann wird es dafür einen triftigen Grund geben. Mir gefällt nur nicht, daß wir ihn nicht erfahren sollen."

"In Ordnung, jetzt kann ich es euch ja verraten", sagte der Gruppenführer wichtigtuerisch. Er deutete zu dem Prunkgebäude.

"Dort findet gerade eine Versammlung statt, an der Spitzenfunktionäre der PEI zusammen mit Politikern und Bonzen aus der Wirtschaft teilnehmen. Die Politiker und Industriellen sollen für Gollonks Partei gewonnen werden."

"Die werden sich schwer hüten!" meinte Kenson.

"Ach, was du nicht sagst", spottete der Gruppenführer. "Evargher ist gar nicht deiner Meinung, denn sonst hätte er uns nicht herbestellt. Ganz im Gegenteil, er glaubt sogar, daß Gollonks Chancen, die Politiker für sich zu gewinnen, besser denn je stehen. Die Vernichtung unserer Niederlassung hat Gollonk eine Menge Prestige eingebracht. Immerhin nimmt er an, Evargher endgültig ausgeschaltet zu haben. Der Überfall auf unsere Niederlassung fand nämlich zu einem Zeitpunkt statt, zu dem die Konferenz in vollem Gange hätte sein sollen."

Gollonk wußte, daß Evargher daran teilnahm, konnte aber nicht ahnen, daß wir die Sitzung früher abgebrochen hatten."

"Wieso wußte Gollonk so genau Bescheid?"

"Verrat!"

"Das geht wieder auf Laptirs Konto", behauptete Kenson.

"Wie dem auch ist", erklärte der Gruppenführer, "Gollonk hat seine Position inzwischen so sehr gestärkt, daß die Politiker seinem Aufruf zu Verhandlungen Folge leisteten. Jetzt, da sie glauben, es gibt kein EBK mehr, werden sie seine Parolen schlucken. Sie können gar nicht anders, als die einzige Rettung für Ertrus darin zu sehen, daß ein Ertruser Erster Hetran der Milchstraße wird."

"Wir werden ihnen die Suppe ordentlich versalzen", sagte Kenson.

"Eben. Deshalb sind wir hier. Und jetzt versteht ihr hoffentlich auch, warum wir keine Waffen mit tödlicher Wirkung mitgenommen haben. Wir beabsichtigen nur, ein kräftiges Lebenszeichen von uns zu geben und die wankelmütigen Politiker nicht zu der PEI überlaufen zu lassen. Genug geredet. Jetzt wird gehandelt."

Der Ausfall der Scheinwerfer ist das Zeichen für den Angriff. Gleichzeitig mit dem Lichtausfall werden im Palast Fluorophorbomben gezündet. Ihr könnt also auf alle Personen schießen, von denen ein fluoreszierendes Leuchten ausgeht."

Es dauerte nicht mehr lange, dann fielen die Scheinwerfer mit einem lauten Knall aus, und der Administratorpalast lag plötzlich im Dunkeln da.

Von überall begannen die Männer des EBK den Sturm auf das Gebäude. Die Wachen wurden einfach niedergerannt.

Als Kenson durch ein offenes Fenster in das Gebäude sprang, eröffnete er sofort das Feuer aus seinem Schockstrahler auf die kopflos durcheinander laufenden leuchtenden Gestalten. Er konnte es leichten Gewissens tun, weil er wußte, daß die Betroffenen durch die Schockbehandlung keine bleibenden Schäden davontragen würden. Dank ihrer besonderen körperlichen Konstitution hielten die Ertruser um einiges mehr aus als normale Menschen ...

Die Vergeltungsaktion war schnell abgeschlossen. Keine zehn Minuten nach dem Sturm auf das Gebäude konnten sich die Mitglieder des EBK wieder zurückziehen.

Diesmal nahmen sie jedoch nicht den Weg über die Kanalisation, sondern bedienten sich einfach der auf dem Landeplatz abgestellten Gleiter und Schweben.

Die Energieblasen der Laren und die Patrouillengleiter der Überschweren, die den Luftraum von Baretus beherrschten, kümmerten sich nicht um die Flüchtenden.

Zwei Tage später erlebte Wargor Kenson eine schwere Niederlage. Er hatte Nachforschungen angestellt und weitere Indizien gesammelt, die für Laptirs Schuld sprachen.

Wie es Kenson nicht anders erwartet hatte, war Laptir bei dem Angriff der PEI mit dem Leben davongekommen.

Jetzt sah Kenson den Zeitpunkt gekommen, ihn des Verrats an ihrer Organisation anzuklagen. Er ließ die Bombe bei einer Besprechung platzen, an der auch Laptir teilnahm.

Er stand ganz unvermittelt auf und sagte:

"Laptir ist ein Verräter." Er hielt den Stoffetzen hoch, den er den Fingern der toten Frau entnommen hatte.

"Dieses Stück Stoff stammt aus einem seiner Kleidungsstücke. Ich habe es untersuchen lassen."

"Was beweist das schon", rief Laptir.

"Alles", sagte Kenson, und dann schilderte er, wie er sich Laptirs Verrat vorstellte: Er hatte gewußt, daß an diesem Tag eine wichtige Konferenz in dem Bürogebäude stattfinden würde, an der auch Evargher teilnahm, und informierte die PEI darüber. Er wußte, daß Gollonk zum entscheidenden Vernichtungsschlag ausholen würde,

deshalb paßte es ihm auch gar nicht, daß Evargher die Konferenz vorzeitig abbrach.

Hatte Laptir nicht versucht, die Besprechung doch noch hinauszuzögern? Zum Glück mißlang ihm das. Danach bereitete er in seinem Büro alles zur Flucht vor. Er installierte den Fluchtt transmitter, um sich beim Angriff der PEI rechtzeitig absetzen zu können.

Dabei wurde er aber von einer Angestellten überrascht. Ein Kampf entbrannte, bei dem die Frau ein Stück Stoff aus Laptirs Kleidung riß, bevor er sie niederschlug.

"Das ist eine verdammte Lüge!" schrie Laptir mit sich überschlagender Stimme. "Eine hundsgemeine Intrige von Kenson."

"Du hast wohl nicht damit gerechnet, daß in den Trümmern noch jemand nach Beweisen gegen dich suchen könnte, Laptir, was?" fragte Kenson spöttisch.

Laptir machte Anstalten, sich auf ihn zu stürzen. Aber da schritt Evargher ein.

"Ich weiß nicht, was in Laptirs Büro vorgefallen ist", sagte der Führer des EBK. "Aber an die PEI hat er uns ganz bestimmt nicht verraten."

Er gab einem seiner Leibwächter einen Wink. Dieser ging zu einer Tür und öffnete sie.

"Borvek!" entfuhr es Laptir überrascht, als der totgegläubte Blinde, von zwei Kameraden gestützt, in den Raum kam. "Du lebst?"

Borveks Kopf reckte sich in alle Richtungen, die geblendeten Augen erschreckend weit aufgerissen, als könne er auf diese Weise zumindest einen Teil seiner Sehkraft zurückbekommen.

"Sitzt ihr hier über mich zu Gericht?" fragte er unsicher. "Das dürft ihr nicht. Ich bin unschuldig. Ich habe nicht in böser Absicht gehandelt."

"Daran zweifelt niemand, Borvek", sagte Thorg Evargher. "Erzähle uns noch einmal, wie alles gekommen ist, damit alle es erfahren. Beginne damit, wie Laptir dich im Stich gelassen hat..."

"Ich habe ihn nicht im Stich gelassen!" brüllte Laptir.

Evargher brachte ihn mit einem Wink zum Schweigen.

Und in die gespannte Stille hinein erzählte Borvek seine Geschichte. Wie er von der Terroristengruppe, die angeblich auf der Seite des EBK stand, aufgenommen wurde, daß man ihm versprach, ihn zu der wichtigen Versammlung zu bringen und wie er daraufhin vertrauensselig den Ort der Zusammenkunft genannt hatte.

"Ich konnte doch nicht ahnen, daß ich der PEI in die Hände gefallen war", schloß er. Es brach ihm die Stimme. Evargher ließ ihn wieder hinausführen.

"Nun wißt ihr, wem wir das Massaker zu verdanken haben", sagte er in das bedrückende Schweigen hinein.

"Aber will einer von euch, daß wir Borvek richten?" Niemand gab Antwort. "Damit wäre der Fall erledigt - und auch Laptirs Unschuld hinlänglich bewiesen. Nicht wahr, Wargor Kenson?"

Kenson nickte widerwillig. Als er jedoch Laptirs triumphierenden Blick sah, konnte er sich eine Bemerkung nicht verkneifen.

"Er mag kein Verräter sein, aber ein erbärmlicher Feigling ist er auf jeden Fall. Er hat nicht nur Borvek schmähslich im Stich gelassen, sondern auch den Tod einer Frau verschuldet, um sich selbst durch den Transmitter zu retten."

Am Abend war Borvek tot. Er nahm sich selbst das Leben.

5.

"Thorg Evargher will euch sehen", sagte der Mittelsmann, der Wargor Kenson und Quevamar Ablonth aus der Wohnung des ersteren abholte.

"Warum hat Evargher so lange nichts von sich hören lassen?" wollte Kenson wissen. "Wir warten schon seit zwei Tagen auf eine Nachricht von ihm."

"Die turbulenten Ereignisse der letzten Tage haben ihn zur Vorsicht gemahnt", erklärte der Mittelsmann.

"Evargher ist untergetaucht. Aber jetzt ist es soweit. Das Großprojekt kann gestartet werden."

"Handelt es sich um das Projekt, das Evargher zur Sprache bringen wollte, bevor die PEI unsere Niederlassung überfiel?" fragte Ablonth. "Genau. Was weißt du darüber?" "Nichts", antwortete Kenson an Stelle seines Freundes. "Aber du wirst uns hoffentlich mehr verraten."

"An Ort und Stelle", sagte der Mittelsmann knapp. "Einstweilen nur so viel: Wir wollen eine Pyramide knacken."

Die beiden Freunde sahen einander an. Schweigend, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, folgten sie dem Mittelsmann. Die Fahrt ging mit öffentlichen Verkehrsmitteln quer durch die Stadt und in südlicher Richtung aus der City hinaus.

Auf Ertrus waren insgesamt drei Pyramiden der dritten Konzilsmacht stationiert. Und zwar alle drei auf dem Hauptkontinent Peyter und dort rund um Baretus.

Jene Pyramide, die in den westlichen Vororten gelandet war, hatte Wargor Kenson mit seiner Einsatzgruppe beobachtet. Urid dort hatte er auch das Desaster erlebt.

Die zweite Pyramide war im östlichen Bezirk Geyffa niedergegangen. Aber da sie in südliche Richtung führen, war es klar, daß sich das EBK die Pyramide im Bezirk Chorzin zum Ziel ihres Unternehmens gemacht hatte.

"Wir werden eine Pyramide knacken!" hatte der Mittelsmann verraten. Nun zerbrach sich Kenson den Kopf darüber, wie Thorg Evargher sich das vorstellte.

Man kam an ein "Monument der Macht" einfach nicht näher als fünfhundert Meter heran, weil man sonst vom Albinoring gebleicht wurde. Und schon vorher machte einem die Panikstrahlung zu schaffen. Kenson und

Ablonth hatten es am eigenen Leib verspürt - das heißt, eigentlich im Geist. Man wurde fast wahnsinnig vor Angst, die einem die Panik-Strahlung einsuggerierte. Die Panikstrahlung hatte Kensons Leute letztlich auch dazu getrieben, sich in den Albinoring zu flüchten ...

"Wir werden verfolgt", stellte Ablonth fest, als sie die Rohrbahn verließen und den Weg durch den Vorort Chorzin zu Fuß fortsetzten.

Es waren nur wenige Passanten unterwegs. Zwar war es unter den furchtlosen Ertrusern zur Mode geworden, sich in der Nähe von Pyramiden einzumieten, um das gewaltige Schauspiel, wenn SVE-Raumer der Laren von den Pyramiden "aufgetankt" wurden, aus nächster Nähe zu betrachten.

Doch waren die Straßen in solchen

"Nobelvierteln" wie ausgestorben.

Epsaler und Laren ließen sich hier ebenfalls kaum sehen.

Sie saßen in ihren geheimen Kontrollstationen und verfolgten von dort die Vorgänge rund um die Sperrgebiete.

Als Kenson sich nach einer Weile nach ihrem Verfolger umsah, erblickte er ihn deshalb sofort. Es handelte sich um einen Ertruser, der durch den Kapuzenmantel auffiel, mit dem er sich anscheinend zu tarnen versuchte.

"Soll ich ihn mir vorknöpfen?" bot Kenson sich an.

"Laß das", befahl der Mittelsmann. "Wir haben die von Evargher gemietete Villa gleich erreicht. Die Wachtposten werden sich um den Verfolger kümmern."

Die Straße wurde breiter und beiderseits von den für Ertrus typischen Kriechbäumen umsäumt, deren knorrige Äste von der Schwerkraft tief zum Boden hinuntergezogen wurden. "Wir sind da!"

Sie kamen zu einem schweren Tor in einer wichtigen Kunststoffmauer. Der Mittelsmann meldete sich mit einem Kodewort über die Gegen-Bildsprechanlage an, und dann mußten sich auch Kenson und Ablonth vor der Kamera zeigen. Das Tor sprang auf. Gerade als sich Kenson in Bewegung setzen wollte, vernahm er hinter sich einen unartikulierten Aufschrei. Er wirbelte herum und sah den Mann mit dem Kapuzenmantel, der sich wie ein Wilder auf ihn stürzte.

Zuerst sah er nur das unterarmlange Vibratormesser in seiner Hand, dann erkannte er das wutverzerrte Gesicht Laptirs.

"Jetzt werde ich es dir heimzahlen!" brüllte er in ungezügelterm Haß. Aus einem der Kriechbäume sprang ein Wachtposten mit einem Schockstrahler. Doch noch bevor er auf Laptir schießen konnte, hatte dieser Kenson erreicht.

Laptir stieß wuchtig mit dem Vibratormesser nach ihm. Kenson wich aus, spürte einen brennenden Schmerz in der Seite und vernahm das leise Pfeifen, als die vibrierende Klinge den Stoff seines Gewandes zerfetzte.

Er schlug mit der Handkante nach Laptirs Waffenaar, daß dieser das Vibratormesser mit einem Schmerzensschrei fallen ließ. Die Klinge tanzte über den Boden und bohrte sich dann in den Stamm eines Baumes.

Kenson wollte sich wieder auf seinen Gegner stürzen. Doch da war einer der Wachtposten da und bändigte ihn mit Ablonths Unterstützung.

"Los, bringt ihn hinein", verlangte der Mittelsmann, der sie hergebracht hatte.

Laptir wurde unsanft durch das Tor gestoßen, das sich hinter ihr sofort wieder schloß.

"Was ist denn in dich gefahren, Laptir?" erkundigte sich Ablonth.

"Du hast mich bei meinen Kameraden angeschwärzt", schrie er ihn an. "Alle meiden mich, behandeln mich wie einen Aussätzigen. Und selbst Evargher tut, als sei ich gestorben. Das habe ich dir zu verdanken, Kenson. Dafür bringe ich dich um."

"Dann wäre es wohl am besten, die Sache gleich zu bereinigen", meinte Kenson.

"Was geht hier vor?" Thorg Evargher erschien am Eingang des Hauses. Er gab Ablonth und dem Wachtposten einen Wink, daß sie Laptir loslassen sollten, dann ließ er sich in Stichworten erzählen, was vorgefallen war.

"Deshalb wurdest du zu Hause nicht angetroffen, Laptir", sagte Evargher. "Habe ich dir nicht aufgetragen, daß du auf Nachricht von mir warten sollst?"

"Ich dachte ..."

"Was auch immer, du hast falsch gedacht. Kommt jetzt ins Haus."

Als sie in der schwach beleuchteten Halle waren, sagte Evargher zu Laptir:

"Ich meine, daß du dich etwas ausruhen solltest, bis deine Erregung abgeklungen ist. Ich werde dir eine Beruhigungsspritze geben lassen. Wenn du wieder wach bist, werden wir uns über deine weitere Verwendung unterhalten."

"Jawohl", sagte Laptir und ließ sich widerstandslos fortbringen.

"Kommt", wandte sich Evargher an Kenson und Ablonth. "Ich will euch die herrliche Aussicht zeigen, die wir von unserem Hochstand haben."

Die "herrliche Aussicht" war ein Ausblick auf die keine zwei Kilometer entfernte Pyramide, über der gerade ein kleinerer Verband von SVE-Raumern schwebte, um die Anzapfungs-Polungsblöcke aufladen und justieren zu

lassen. Als der Energieschlauch von der Pyramidenspitze zu einem Larenschiff zum erstenmal aufleuchtete, wandten sie sich geblendet ab und verließen die Aussichtsplattform.

Sie fuhren mit einem Antigravlift in die Tiefe. Die Fahrt dauerte überraschend lange.

"Ist der Lift so langsam, oder warum sonst fahren wir so lange?" fragte Kenson.

"Ist das so schwer zu erraten?" fragte Evargher lächelnd zurück.

Der Lift hielt an, eine Öffnung tat sich in der Schachtwand auf. Sie kamen in eine Höhle.

"Ach so", meinte Kenson. Er blickte Evargher fragend an. "Wie tief unter der Oberfläche sind wir hier?"

"Fünfhundert Meter", antwortete Evargher. Er ging tiefer in die Höhle hinein, die verlassen schien. In einer Ecke stand ein Atomreaktor, der bestimmt genug Energie lieferte, um einen ganzen Stadtteil von Baretus zu versorgen.

"Ist es nicht gefährlich, ein solches Kraftwerk so nahe bei den Laren in Betrieb zu halten?" fragte Ablonth.

"Ich meine, bei ihrer Technik müßte es ihnen ein leichtes sein, diese gewaltige Energieemission anzupeilen."

"Wir sind weit genug vom Schuß", behauptete Evargher. "Wir haben alles von langer Hand geplant, glaube mir."

Außerdem haben wir an exponierten Stellen überall Entstörungs- und Störgeräte eingebaut. Erzieff Brison hat uns das Material geliefert. Er hat es aus aufgelassenen USO-Stützpunkten geholt. Nein, eine vorzeitige Entdeckung durch die Laren fürchte ich nicht. Laptir macht mir mehr Sorgen. Ich habe eigentlich gedacht, daß er

schneller darüber hinwegkommen würde, daß du ihn einen Feigling genannt hast, Wargor."

"Ich kenne ihn besser", sagte Kenson. "Er wird das nie vergessen. Und wenn er sich an mir nicht rächen kann, wird er seine Wut an unserer Organisation auslassen."

"Daran habe ich auch schon gedacht", meinte Evargher. "Nun, ich werde kein Risiko eingehen. Laptir wird bis zum Abschluß unseres Unternehmens hier bleiben."

Damit waren sie wieder beim Thema.

"Ich habe mich schon gefragt, wie du an eine Pyramide herankommen willst", sagte Kenson. "Bist du sicher, daß man es von unten schafft?"

"Mit den richtigen Männern schon", antwortete Evargher.

Sie kamen zu einem horizontalen Stollen, der in gerader Richtung nach Süden führte. Am Stolleneingang stand ein batteriebetriebenes Luftkissenfahrzeug, das zwar keine hohe Geschwindigkeit entwickelte, aber dafür mit geringstem Energieaufwand auskam.

Evargher bestieg es, und Kenson und Ablonth folgten ihm. Als sich das Gefährt fast geräuschlos in Bewegung setzte, fragte Kenson:

"Wieso hängt der Erfolg des Unternehmens von den daran beteiligten Personen ab? Ich habe noch nicht davon gehört, daß irgend jemand gegen den Albinoring immun ist. Das sind nicht einmal Roboter."

"Und Anson Argyris?" meinte Evargher.

Kenson horchte auf.

"Ist er auf Ertrus?"

Evargher schüttelte lachend den Kopf.

"Laß dich nicht in die Irre führen. Ich wollte nur andeuten, daß es unter gewissen Voraussetzungen möglich ist, den Albinoring ohne Schaden zu überbrücken. Und organische Materie ist gegen die pigmentzersetzende Strahlung des Albinorings weniger widerstandsfähig als tote Materie."

"Das ist eine altbekannte Tatsache", sagte Ablonth unbeeindruckt.

"Neu dürfte für euch aber sein, daß die Planetenkruste von Ertrus die Albinostrahlung abschwächt", erwiderte Evargher. "Oder aber sie wirkt vom Boden der Pyramide nicht so stark wie von den Seiten. Wir haben durch Versuche herausgefunden, daß auch ein Mensch bis zum Boden der Pyramide vordringen könnte, ohne zu erbleichen. Wir sind da."

Sie verließen das Luftkissenfahrzeug in einer geräumigen Höhle. Hier standen Desintegratorbohrmaschinen und einige Thermostrahlen-Geschütze, deren Mündungen zur Decke gerichtet waren. Ein Dutzend Ertruser war mit der Wartung der Geräte beschäftigt. Sie waren verschwitzt und verschmutzt, ihre Hände und Gesichter wiesen Verbrennungen unbestimmten Grades auf.

Die Verbrennungen stammten durchwegs von den Schmelzbohrungen, bei denen auch unter größter Vorsicht nicht zu verhindern war, daß man gelegentlich Spritzer der geschmolzenen Masse abbekam.

"Wir sind genau unter der Chorzin-Pyramide", erklärte Evargher. "Wir haben mit dem Desintegrator bereits eine Bohrung in die Höhe bis hundert Meter unter den Pyramidenboden durchgeführt und dann Versuchssonden

hinaufgeschickt. Wir haben es zuerst mit toter Materie versucht, ohne Anzeichen einer Erbleichung festzustellen.

Danach kamen organische Zellkulturen dran, die die Tests ebenfalls überstanden. Dadurch ermutigt, haben wir Versuchstiere hinaufgeschickt. Auch bei ihnen trat kein Albino-Effekt auf. Aber sie wurden wahnsinnig."

"Die Panikstrahlung!" erklärte Kenson spontan.

"Ja, die Panikstrahlung ist nach unten ebenso stark wie nach den Seiten wirksam", bestätigte Evargher. "Damit müssen wir unbedingt rechnen. Dagegen gibt es keinen Schutz. Aber es gibt Wesen, die stärker darauf reagieren und solche, die nicht so stark davon betroffen werden. Deshalb sagte ich, daß ich es mit den richtigen Männern schaffen könnte, bis zum Pyramidenboden vorzudringen."

"Du selbst willst das Risiko auf dich nehmen?" fragte Kenson entsetzt.

"Natürlich", antwortete Evargher. "Und ich habe daran gedacht, daß ihr beide mich begleitet. Natürlich nur, wenn ihr wollt. Es muß auf freiwilliger Basis geschehen."

"Warum gerade wir?"

"Weil ihr schon einmal unter dem Einfluß der Panikstrahlung standet und erfolgreich dagegen angekämpft habt, während alle anderen ihr hoffnungslos verfallen sind. Deshalb vermute ich, daß ihr eine gewisse Immunität besitzt. Wollt ihr mich begleiten?"

Die beiden Freunde blickten einander an und nickten dann wie auf Kommando. Kenson wandte sich wieder dem Führer ihrer Organisation zu.

"Wann soll es losgehen?"

"Sofort."

Für Kenson ging alles zu schnell. Er hatte nicht einmal Zeit gefunden, sich psychisch auf die neuen Gegebenheiten

einzustellen. Noch vor einer Stunde hatte er nicht einmal genau gewußt, was Thorg Evargher eigentlich plante. Und jetzt war er mitten in den Vorbereitungen zu einer gefährlichen Expedition.

Eine unerklärliche, namenlose Furcht beschlich ihn, obwohl er der Panikstrahlung noch nicht einmal ausgesetzt war. Aber er schämte sich dessen nicht einmal, weil er sah, daß es Ablonth und Evargher nicht anders ging.

Kenson erhielt einen Druckanzug ohne Helm. Einer der Männer war ihm beim Anziehen behilflich und überprüfte die Geräte, die für ihr Vorhaben wichtig waren. Vor allem ein einwandfreies Funktionieren der Antigraveinrichtung, mittels der sie in den senkrechten Stollen hinauffliegen sollten, war lebenswichtig. Auf die Ortungsgeräte baute Kenson dagegen weniger, weil er sich denken konnte, daß sie im Pyramidenbereich ohnehin ausfallen würden.

"Alles in Ordnung", sagte Kenson's Helfer und strich ihm aufmunternd über die Haarsichel. Dabei machte der Mann ein Gesicht, als wohne er einem Begräbnis bei.

Die Stimmung der anderen Männer war ähnlich, obwohl sie sich bemühten, sie zu überspielen. Aber sie konnten es nicht verhehlen, daß sie die drei für Todeskandidaten hielten.

"Sprechprobe!" befahl Evargher, der bereits in voller Ausrüstung dastand.

Die Sprechfunkgeräte waren tadellos in Ordnung. Kenson, Ablonth und Evargher konnten sich damit untereinander und mit der Funkstation in der Höhle verständigen.

Evargher überprüfte die beiden Antigravplattformen, die mit verschiedenartigsten Ausrüstungsgegenständen beladen waren. Eine davon würden sie auf ihre Expedition mitnehmen, die andere war als Reserve vorgesehen.

Bei der Zusammenstellung der Ausrüstung war an alles gedacht worden. Es fehlte weder an Medikamenten, an Lebensmitteln noch an Waffen, Sprengsätzen und Arbeitsgeräten.

Man mußte alle Möglichkeiten in Betracht ziehen, weil niemand wußte, worauf man in der Pyramide stieß.

"Glaubst du wirklich, daß wir in die Pyramide eindringen können?" fragte Ablonth zweifelnd.

Evargher blickte nach oben.

"Ich hoffe es ... Andererseits wieder ..." Er lächelte unsicher und zuckte die Schultern. "Ich weiß nicht, was größer ist - meine Angst vor dem Unbekannten oder meine Neugier."

"Überlege es dir lieber noch einmal, Evargher", sagte einer der Techniker. "Wartet lieber noch die nächste Versuchsreihe ab. Dann wissen wir mehr über die Pyramiden."

Evargher schüttelte den Kopf.

"Das glaube ich nicht. Wir versuchen nun schon seit dem Tag, da die drei Pyramiden auf Ertrus landeten, ihr Geheimnis zu ergründen. Aber ohne Erfolg. Und wißt ihr, wieso? Weil wir es mit ganz und gar unzulänglichen Mitteln versucht haben. Man muß die Pyramiden von innen her untersuchen."

"Anson Argyris hat es versucht", sagte einer der Wissenschaftler, "und dabei fast den Tod gefunden. Nur die Tatsache, daß er ein Roboter ist, rettete ihn."

"Wir können uns seine Erfahrungen zunutze machen", erwiderte Evargher. Er ließ sich einen schweren Kombistrahler reichen, überprüfte den Energievorrat, nickte zufrieden.

"Seid ihr bereit?" fragte er seine beiden Begleiter.

"Von mir aus kann es losgehen", sagte Ablonth.

Kenson schnallte sich seinen Kombi-Strahler um die Schulter.

Er glaubte immer noch, daß er unnützer Ballast

sei. Vielleicht konnten sie sich bis zum Pyramidenboden einen Weg schmelzen - falls sie nicht schon vorher dem Wahnsinn verfielen -, aber dort würde für sie Endstation sein. Kenson wäre gerne optimistischer gewesen, aber er konnte es einfach nicht.

Er verabschiedete sich von den Zurückbleibenden, die sich alle darum rissen, ihnen die Hände zu schütteln. Bei anderen Einsätzen war die Verabschiedung immer formloser vor sich gegangen. Und selbst bei Unternehmen, bei denen es um Leben und Tod ging, war niemand um einen Scherz verlegen gewesen. Nicht so diesmal. Die

Männer schienen davon überzeugt zu sein, daß es ein Abschied für immer war.

Evargher schaltete sein Antigravaggregat ein und hob als erster vom Boden ab. Dann folgte Kenson. Er war schon in dem senkrechten Schacht verschwunden, als Ablonth nachkam.

Sie glitten langsam höher. Ihre um die Stirn geklemmten Scheinwerfer spiegelten sich in den geschmolzenen Wänden.

Kenson konnte sich eines beklemmenden Gefühls nicht erwehren. Und je höher er schwebte, desto stärker wurde die Beklemmung. Er fühlte sich wie bei einer Reise in eine andere Welt.

6.

Hotrenor-Taak fröstelte innerlich.

Von allen bewohnten Welten dieser Galaxis bereitete ihm Ertrus das größte Unbehagen. Nicht umsonst hatte er den Besuch des Heimatplaneten der umweltangepaßten Riesenmenschen so lange aufgeschoben.

Er kannte die Geschichte von Ertrus. Im Jahre 2026 irdischer Zeitrechnung siedelten sich terranische Kolonisten auf dem 3. Planeten der Sonne Kreit an. Da ihr schwächlicher Metabolismus aber nicht für eine Schwerkraft, die fast dreieinhalb mal so hoch war wie auf Terra, geschaffen war und sie die Lebensbedingungen von Ertrus nicht ihren Bedürfnissen anpassen konnten, versuchten sie, sich dem Planeten anzupassen.

Sie züchteten genmodifizierte Menschen heran, die einen stärkeren Knochenbau, widerstandsfähigere Organe und kräftigere Muskeln entwickelten.

Die umweltangepaßten Ertruser wurden geboren. Sie veränderten sich von Generation zu Generation immer mehr, so daß sie schließlich kaum mehr eine Ähnlichkeit mit ihren Stammvätern hatten. Sie wurden zu wahren Riesen mit unheimlicher Widerstandskraft und überragenden Körperkräften und hatten eine Lebenserwartung von 350 bis 500 Erdenjahren. Aber nicht nur Kraft und lange Lebensdauer zeichneten diese furchterregenden

Umweltangepaßten aus. Zu all dem waren sie noch überaus intelligent und übertrafen ihre terranischen Stammväter an Reaktionsschnelligkeit in demselben Maße wie an Kraft.

Hotrenor-Taak war es unverständlich, warum die Terraner nicht mehr von dieser Sorte Mensch gezüchtet hatten.

Ein Heer aus diesen Soldaten hätte die Galaxis überrennen können. Und der "Verkürder der Hetosonen" dachte schauernd daran, welche Schwierigkeiten selbst sein technisch hochstehendes Volk gehabt hätte, eine Galaxis zu befrieden, die von solchen Riesen bevölkert wurde.

Ihm genügte schon dieser eine Planet.

Hotrenor-Taak hatte die Milchstraße sicher in der Hand, Leticron bewährte sich als "Erster Hetran" besser als erwartet. Wenn man von einigen Widerstandsnestern absah, konnte diese Galaxis als erobert gelten.

Perry Rhodan hätte ihm keinen besseren Gefallen tun können, als mit der Erde zu fliehen. Hätte er das nicht getan, wäre Hotrenor-Taak keine andere Wahl geblieben, als Sol III zu vernichten.

Das aber hätte die Terraner zu Märtyrern gemacht und die anderen Völker zu offenem Widerstand getrieben. Und ein galaxieweites Massaker war nicht das, was Hotrenor-Taak sich wünschte. Durch die Flucht der Terraner aber resignierten die

anderen Völker der Milchstraße - wie gesagt, bis auf einige unbedeutende Splittergruppen.

Nur die Bewohner eines einzigen Planeten beugten sich nicht: die Ertruser. Nicht daß sie offen rebellierten und mit Waffengewalt um ihre Eigenständigkeit kämpften. Nein, dazu waren die Ertruser viel zu klug, denn sie wußten, daß sie durch kriegerische Handlungen ihm, Hotrenor-Taak, den Vorwand gaben, den er suchte, um sich

dieses unliebsamen Volkes durch die Vernichtung ihrer Welt zu entledigen.

Die Ertruser bildeten nicht einmal eine geschlossene Einheit.

Aber die Liebe zur persönlichen Freiheit drückte sich bei jedem Individuum unmißverständlich aus, wenn auch jeder etwas anderes darunter verstand. Und die Besatzungsmächte der Laren und der Überscheren bekamen das deutlich zu spüren. Man brachte ihnen nicht rohe Gewalt entgegen, sondern zog gegen sie alle Register versteckten und offenen Widerstands.

Hotrenor-Taak wollte dieses Volk von Riesen nicht herausfordern, die Ertruser stellten keine Gefahr für die galaktische Lage dar. Deshalb hatte er befohlen, daß sich die Besatzungsmächte nicht in innenpolitische Angelegenheiten einmischen sollten.

Er ließ es sogar zu, daß sich die verschiedensten Geheimorganisationen mit den unterschiedlichsten Zielen bildeten.

Wie gesagt, er befürchtete nicht, daß die Ertruser die galaktische Situation irgendwie verändern konnten. Denn sie waren in der Isolation.

Aber nun, da Hotrenor-Taak die Ertruser auf ihrer Welt aufsuchte, unterschätzte er ihre Gefährlichkeit nicht.

Hinzu kam noch die große Schwerkraft, die mit technischen Hilfsmitteln wohl aufgehoben werden konnte, die aber dennoch psychisch eine ungeheure Belastung darstellte.

Hotrenor-Taak hatte mit kalter Berechnung den Palast des Administrators als Domizil gewählt. Zumindest wollte er hier die Abordnungen der verschiedenen ertrusischen Interessengruppen empfangen.

Zwei Gründe waren für diese Maßnahme entscheidend gewesen: Erstens wollte er durch seine Anwesenheit im Administratorpalast zeigen, wer der wahre Herrscher über Ertrus war. Zweitens war dies der Ort einer Niederlage jener Organisation gewesen, deren Vertreter er jeden Augenblick erwartete.

Hotrenor-Taak hatte inzwischen Zeit genug gefunden, sich einen Überblick über die Ereignisse auf Ertrus zu verschaffen. Trotz vereinzelt aufflammender Unruhen hatten seine Leute nie rigoros durchgreifen müssen. Und die Epsaler aus Leticrons Reihen hielten sich auch in der Mehrzahl an seine, Anweisungen, sich in die inneren Angelegenheiten von Ertrus nicht einzumischen.

Der Lare war mit dieser Entwicklung recht zufrieden, wenn es so weiterging, würden sich die Dinge von selbst regeln, ohne daß das Hetos der Sieben seine Macht zu demonstrieren brauchte.

Hotrenor-Taak empfing die Abordnung der PEI im Arbeitszimmer des Administrators. Er erhob sich bei ihrem Eintreffen nicht, sondern verschante sich hinter dem Tisch, damit man unter seiner roten Uniform nicht am Ende gar den Mikro-Gravitator entdeckte.

Er begrüßte die drei Ertruser mit der Andeutung eines Nickens und wies ihnen Besucherstühle zu. Hotrenor-Taak blickte auf das unscheinbare Gerät vor ihm, von dem er ablas, daß der mittlere Ertruser Hemo Gollonk, der Führer der "Partei für Ertrusische Interessen", war. Er hob sich nicht nur durch seine Größe von den anderen ab, sondern auch durch sein markantes Gesicht mit den stechenden Augen.

"Ich danke Ihnen dafür, daß Sie uns empfangen haben", begann Hemo Gollonk das Gespräch, ohne jedoch in seiner unpersönlichen Stimme so etwas wie Dank durchklingen zu lassen. In schärferem Tonfall schloß er sofort an:

"Ich muß aber gleichzeitig dagegen protestieren, daß man den überwiegenden Teil meiner Berater daran gehindert hat, mich zu begleiten."

"Wenn man mich richtig unterrichtet hat, handelt es sich um dreißig bis an die Zähne bewaffnete Ertruser", erwiderte Hotrenor-Taak gelassen. "Und da wundern Sie sich, daß man ihnen den Eintritt verwehrte! Es sah ja fast so als, als wollten Sie den Palast im Sturm erobern, Gollonk."

"Ja, den Eindruck hatte ich, daß Ihre Leute das befürchteten, Hotrenor-Taak", erwiderte Gollonk. "Aber ich versichere Ihnen, daß solche Befürchtungen grundlos sind. Sie werden längst schon über die Ziele meiner Partei informiert sein und sicherlich erkannt haben, daß sie den Wünschen der Laren sehr entgegenkommen."

"Wirklich?" tat Hotrenor-Taak erstaunt. Die Kühnheit des Ertrusers, ihn wie einen gleichwertigen Partner zu behandeln, verblüffte ihn, und leiser Ärger kam in ihm auf. "Bisher dachte ich, daß der Name Ihrer Organisation auch deren Ziele klar ausdrückt - Partei für Ertrusische Interessen."

"Natürlich vertreten wir die Interessen der Ertruser", erwiderte Gollonk. "Aber, wie die PEI es sieht, laufen diese den Ihren nicht entgegen. Wir betrachten die Laren als Befreier, nicht als Eroberer."

"So, so", murmelte Hotrenor-Taak.

"Wir Ertruser sind ein freiheitsliebendes Volk", fuhr Gollonk fort, "und bevor wir uns versklaven lassen, sterben wir lieber im Kampf. Aber dazu wird es nicht kommen, denn die PEI hat einen Weg gefunden, wie wir uns dem Hetos der Sieben unterordnen können, ohne unsere Selbstständigkeit zu verlieren."

"Die PEI ist nicht Ertrus", warf Hotrenor-Taak ein.

"Wir sind die stärkste Partei", erwiderte Gollonk, "hinter uns steht das Volk von Ertrus. Unsere erbittertesten Gegner, die auch erklärte Feinde der Laren waren, haben wir in einem einzigen großangelegten Coup zerschlagen. Das EBK gehört der Vergangenheit an, ist so gut wie nicht mehr existent. Sie wissen, Hotrenor-Taak, daß dieses sogenannte Befreiungskomitee für Rhodan eingestellt war?"

"Das ist mir nicht unbekannt", sagte der Lare. "Nur glaube ich, daß dieses Befreiungskomitee entgegen Ihrer Behauptung noch immer ziemlich aktiv ist. War es nicht in diesen Räumen, wo Sie vor wenigen Ertrus Tagen Ihre schwerste Niederlage einstecken mußten?"

"Das war keine Niederlage, nur ein unbedeutender Rückschlag."

"Lassen wir diese Spitzfindigkeiten", sagte Hotrenor-Taak. "Kommen wir lieber zum eigentlichen Grund Ihres Besuchs."

Sie verfolgen doch einen ganz bestimmten Zweck damit, daß Sie mir Ihre Partei als die herrschende Macht auf Ertrus anpreisen. Was wollen Sie damit erreichen?"

"Darf ich mir eine Berichtigung erlauben, Hotrenor-Taak", bat Gollonk. "Ich möchte die PEI gar nicht so sehr als herrschende Macht anpreisen, denn dessen bedarf es gar nicht. Die Tatsachen sprechen wohl für sich. Mir liegt vielmehr am Herzen Ihnen deutlich zu machen, was für eine führende Position unser Volk innerhalb der

Galaxis einnehmen könnte. Es gibt kein anderes Volk, das für die Führungsrolle innerhalb einer von den Laren gesteuerten Galaxis so geeignet wäre wie die Ertruser."

Gollonk hatte das gesagt, woran Hotrenor-Taak während der Landung auf diesem Planeten gedacht hatte: eine ertrusische Armee würde unbesiegbar sein, schlagkräftiger noch als Leticrons Überschwere. Jetzt erkannte Hotrenor-Taak auch, worauf der Ertruser hinauswollte.

"Ich muß zugeben", sagte der Lare vorsichtig, "daß mich die Ertruser allein von der Erscheinung her beeindruckten."

"Sprechen Sie es nur ruhig aus - Sie halten uns für Kraftprotze", gab Gollonk dem Laren zu verstehen. "Aber wir sind mehr als das. Es kommt nicht von ungefähr, daß man für die Solare Flotte Emotionauten und Kriegsstrategen vornehmlich aus unseren Reihen gewählt hat. Um Ihrem Einwand vorzugreifen: Das hat nichts mit unserer Imperiumstreue zu tun, sondern ist allein auf unser Können zurückzuführen. Wir würden auch im Dienste der Laren unser Bestes geben - und dem Hetos der Sieben wirkungsvoller dienen können als die Epsaler."

Setzen Sie einen Ertruser als Ersten Hetran der Milchstraße ein - und bald gibt es in dieser Galaxis keine Probleme mehr für Sie!"

Hotrenor-Taak war froh, als Gollonk geendet hatte. Die dröhnende Stimme des Ertrusers tat ihm fast körperlich weh.

"Sie bringen da ein seltsames Ansinnen vor, Gollonk", sagte Hotrenor-Taak nach einer Weile. "Sind Sie sich eigentlich klar darüber, was Sie da sagen?"

"Jawohl, ich verlange, daß Sie Leticron abschieben und an seiner Stelle einen Ertruser als Ersten Hetran einsetzen!" sagte Gollonk leidenschaftlich. "Leticron ist für diesen verantwortungsvollen Posten untragbar geworden. Das müssen Sie besser erkennen können als wir."

"Allerdings", erwiderte Hotrenor-Taak heftiger, als er eigentlich wollte. "Und ich weiß, daß es keinen besseren Ersten Hetran als Leticron geben kann."

"Sagen Sie nicht, das sei Ihr letztes Wort!" warnte Gollonk.

"Das werde ich doch, denn ich sehe die Diskussion über dieses Thema als beendet an", sagte Hotrenor-Taak. Er hatte sich wieder völlig in der Gewalt und wunderte sich über sich selbst, warum er sich so hatte gehenlassen.

Wie konnte er sich überhaupt mit diesem dahergelaufenen Ertruser auf eine Debatte über den Ersten Hetran einlassen! Gollonk mochte auf Ertruser ein mächtiger Mann sein, was aber kein Befähigungsnachweis dafür war, daß er sich auch für größere Aufgaben eignete. Leticron dagegen hatte seine Bewährungsprobe abgelegt - in vielen Schlachten.

Hotrenor-Taak konnte Gollonk mühelos durchschauen.

Der dachte natürlich, daß es für sein Volk von Vorteil sein würde, wenn ein Ertruser Erster Hetran der Milchstraße wäre. Das war sogar verständlich.

"Ich rate Ihnen dringend, Gollonk, Ihre Pläne in Bezug auf den Posten eines Ersten Hetrans nicht weiterverfolgen", sagte Hotrenor-Taak eisig. "Es wird mich freuen, wenn die Ertruser dem Hetos der Sieben Loyalität beweisen."

Aber Sie tun uns und Ihrem Volk einen schlechten Dienst, wenn Sie gegen Leticron intrigieren. Andererseits könnte ich mir aber vorstellen, daß Sie später einmal als Planetenverwalter im Rat der Hetosonen die Interessen von Ertrus wahrnehmen könnten.

Das wäre eine Ihrer würdigen Aufgabe."

Der Lare merkte es dem Ertruser an, daß er ihn durch diesen Köder versöhnlicher gestimmt hatte. Zwar würde es in der Milchstraße nie einen solchen Posten geben, wie Hotrenor-Taak ihn in Aussicht stellte. Aber im Augenblick kam es nur darauf an, die Ertruser nicht zu verärgern.

"Glauben Sie, daß Sie die Kontrolle über die Politischen Strömungen auf Ertrus in die Hand bekommen können, Gollonk?" erkundigte sich Hotrenor-Taak jovial. "Wir Laren wollen uns da nicht einmischen, und es wird Ihnen auch lieber sein, wenn sich die Epsaler heraushalten. Deshalb können Sie vom Hetos der Sieben keine Unterstützung erwarten. Sie sind auf sich allein gestellt."

Gollonk lächelte überheblich.

"Meine Partei wird die Kontrolle auf Ertrus übernehmen. Wenn Sie mir freie Hand lassen, Hotrenor-Taak, werden wir das Befreiungskomitee mit Stumpf und Stiel ausrotten."

"Ich sagte schon, daß wir Laren uns nicht in ertrusische Angelegenheiten einmischen wollen - sofern es nicht zu Übergriffen gegen das Hetos der Sieben kommt."

Gollonk nickte zufrieden. Er hatte einen kleinen Sieg errungen, und die große Niederlage, die er erlitten hatte, war schon wieder vergessen. Er würde sich vorerst mit dem Erreichten begnügen.

"Leider", sagte er mit falschem Bedauern, "muß ich Ihnen mitteilen, Hotrenor-Taak, daß bereits in diesem Augenblick ein Komplott gegen das Hetos der Sieben im Gange ist. Aus sicherer Quelle weiß ich, daß das EBK alle verbliebenen Kräfte für einen Terrorakt mobilisiert hat."

Hotrenor-Taak horchte auf.

"Wissen Sie mehr darüber?"

"Nur, daß sich der Anschlag gegen, eine der Pyramiden richten soll", antwortete Gollonk. "Aber ich werde bald mehr darüber wissen."

Hotrenor-Taak entspannte sich wieder, er hatte Schlimmeres befürchtet. Er verzog seine gelben Wulstlippen zu einem breiten Grinsen und gab Laute von sich, die seine Belustigung zeigen sollten.

"Vergessen Sie die Angelegenheit wieder, Gollonk", sagte er und machte eine wegwerfende Handbewegung. "Sie sollten die Gefährlichkeit des EBK nicht unterschätzen", warnte der Ertruser. "Ein in die Enge getriebenes Tier ist am gefährlichsten."

"Vergessen Sie die Angelegenheit", wiederholte Hotrenor-Taak amüsiert. "Damit werden die Mastibekks selbst fertig!"

7.

Sie kamen relativ schnell weiter.

Ihre Desintegratorstrahlen fraßen sich mühelos durch den Boden, und so näherten sie sich Meter um Meter der Pyramide.

"Noch dreißig Meter", stellte Thorg Evargher fest und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Im Licht von Kenons Scheinwerfer wirkte sein Gesicht blaß und eingefallen.

"Was starrst du mich so an, Wargor?" fragte Evargher und setzte den Kombi-Strahler ab. Quevamar Ablonth arbeitete unbeirrbar weiter, er schwebte im Antigravfeld langsam nach oben, während über ihm der

Desintegratorstrahl ein Loch mit eineinhalb Meter Durchmesser in den felsigen Boden trieb.

"Wie sehe ich aus, Thorg?" fragte Kenson.

"Um Jahre gealtert", antwortete Evargher wahrheitsgetreu. "Ein ähnliches Bild des Jammers muß auch ich bieten. Ich fühle mich elend. Am liebsten würde ich umkehren."

"Kein Grund zur Besorgnis", kam die Stimme des Arztes aus den Kopfhörern, dem die an die Körper der drei Männer angeschlossenen Diagnosegeräte ständig Auskunft über deren Befinden gaben. "Blutdruck etwas überhöht, aber nicht beunruhigend. Ablonths Gehirnaktivität gefällt mir weniger. Angst, Ablonth."

"Verdammt, ja!"

Ablonth war bereits in dem Schacht verschwunden, den er während der Unterhaltung der beiden anderen nach oben getrieben hatte. Jetzt tauchte er daraus auf.

"Mir wurde es da oben einfach zu eng", erklärte er entschuldigend. Er war so blaß, als wäre er in die pigmentzersetzende

Strahlung des Albinorings geraten. "Plötzlich fühlte ich mich von allen Seiten bedroht, als ob mich unzählige Augen anstarrten ..."

"Ich kenne das", beruhigte Kenson den Freund. "Bleiben wir zusammen und arbeiten wir uns gemeinsam hoch."

Sie schalteten wieder die Desintegratoren ihrer Kombi-Strahler ein.

Kenson merkte, wie sich Evargher von Zeit zu Zeit abrupt umdrehte, so als hoffte er, eine unerwartete Entdeckung zu machen.

Kenson wollte ihn schon darauf ansprechen, als er plötzlich das Gefühl hatte, beobachtet zu werden. Er blinzelte von der Seite zu Evargher und Ablonth hinüber, in der Hoffnung, sie dabei zu ertappen, wie sie ihn anstarrten.

Doch die beiden beachteten ihn überhaupt nicht. Sie hielten die strahlenden Desintegratoren nach oben und schienen sich ganz auf diese Tätigkeit zu konzentrieren.

"Bald haben wir es geschafft", murmelte Evargher.

"Körperlich haltet ihr es spielend durch", kam die Stimme des Arztes durch die Kopfhörer. "Die psychischen Spannungen müßt ihr aber irgendwie abreagieren. Denkt einfach nicht an die möglichen Gefahren. Legt mal eine Pause ein und schaltet geistig ab."

"Der hat leicht reden", schimpfte Ablonth und streifte die Diagnosegeräte ab.

Kenson schaltete das Sprechfunkgerät ab. Er konnte diese quälende Stimme ganz einfach nicht mehr ertragen.

Wahrscheinlich war sie die Ursache dafür, daß er sich ständig beobachtet fühlte.

Evargher drehte sich ihm zu.

"Mach keinen Unsinn, Wargor. Warum hast du die Verbindung unterbrochen? Wir müssen mit der Höhlenstation in Verbindung bleiben."

Er keuchte beim Sprechen. Seine Hände, die den schweren Kombi-Strahler hielten, begannen zu zittern.

"Ach, halt den Mund, Doc!" schrie Evargher plötzlich und riß sich die Kopfhörer herunter. Er atmete befreit auf.

"Wie herrlich die Stille ist."

"Wir müssen mit der Höhlenstation in Verbindung bleiben", sagte Ablonth. "Hast du das nicht selbst behauptet, Thorg?"

"Machen wir weiter", sagte Evargher nur. "Wir haben nur noch höchstens zehn Meter bis zum Pyramidenboden:"

Eine Weile herrschte Stille zwischen ihnen. Nur das leise Arbeitsgeräusch der Desintegratoren war zu hören.

Ihre Scheinwerfer beleuchteten die Decke, die sich Stück um Stück in einem Atomwirbel auflöste.

Kenson betrachtete seine Kameraden von Zeit zu Zeit verstohlen. Er hätte viel darum gegeben, ihre Gedanken zu erfahren. Was dachten sie über ihn? Er war sicher, daß sie sich mit nichts anderem als ihm beschäftigten.

Das rede ich mir nur ein, sagte er sich. Was sollten sie gegen ihn haben? Er erschrak über seinen seltsamen Gedankengang. Warum kam er auf die Idee, daß sie etwas gegen ihn haben könnten.

"Lebendig begraben", murmelte Ablonth.

Kenson spürte dolchartige Blicke in seinem Rücken. Alles nur Einbildung. Er widerstand dem Wunsch, sich umzudrehen. Hinter ihm war nichts als glatt gefräster Boden und Gestein.

Er wußte, daß in seinem Rücken niemand sein konnte. Trotzdem dachte er an nichts anderes als diese Augen, deren Blicke sich in seinen Rücken bohrten.

"Spürt ihr es auch?" fragte Evargher.

"Was?" fragte Kenson. "Die Blicke? Verdammt, wie sie brennen!"

Er wirbelte herum. Da war nichts. Nur die von Desintegratorstrahlen glattgeschliffene Wand.

Als er sich wieder umdrehte und nach oben blickte, beschlich ihn schon wieder das unheimliche Gefühl, von unsichtbaren Augen beobachtet zu werden. Ja, die fremden Beobachter mußten unsichtbar sein, das war die einzige vernünftige Erklärung für dieses Phänomen.

"Das Gewicht wird immer unerträglicher", sagte Evargher keuchend. "Es scheint fast so, daß wir uns nicht in die Höhe arbeiten, sondern daß die Decke sich senkt und uns hinunterdrückt."

"Ja, ja", stimmte Ablonth eifrig zu, seine Augen glänzten fiebrig. "Ich habe ständig das Gefühl, von den Wänden erdrückt zu werden. Aber wenn ich dann die Arme ausbreite, entdecke ich, daß ich genügend Bewegungsfreiheit habe."

"Es ist die Pyramide, die auf uns lastet", keuchte Evargher. "Sie erdrückt uns."

"Es ist nur der Einfluß der Pyramide", berichtigte Kenson. Diese Erkenntnis verschaffte ihm aber keine Erleichterung, "Die Panikstrahlung zermürbt uns."

"Ich ertrage es nicht länger!" stieß Ablonth hervor. Schaltete den Desintegrator ab und ließ sich in seinem Antigravfeld nach unten sinken. "Ich bin wie lebendig begraben."

Kenson ließ sich auf seine Höhe hinunterfallen.

"Quev!" herrschte er ihn an. "Das ist alles nur Einbildung. Wenn du es dir immer wieder vorsagst, dann kannst du dich diesem Einfluß entziehen."

"Kann man sterben und sich einreden, daß man lebt?" fragte Ablonth und stierte ins Leere. Langsam ließ er sich vom Antigravfeld wieder nach oben tragen. Er schlug Kenson freundschaftlich den Handrücken vor die Brust.

"Ich werde mir einreden, daß ich lebe und freien Willens bin - was immer auch geschieht."

"Geschafft!" ertönte von oben Evarghers triumphierende Stimme. "Da ist die Pyramide ... Sie wird uns mit ihrem

Gewicht zermalmen."

Kenson ignorierte die unsichtbaren Augen die ihn mit einer eigenen Lüsternheit beobachteten - etwa in der Art, wie Kannibalen ihr ahnungsloses Opfer betrachten würden.

Evargher preßte sich mit dem Rücken gegen die Wand, die Arme waren wie haltsuchend ausgebreitet. Der Kombi-Strahler hing ihm an der Schlaufe von der Hand, die Augen waren unnatürlich nach oben verdreht.

Kenson schwebte rasch zu ihm empor. Als er auf seiner Höhe war, hatte er das Gefühl, gegen eine unsichtbare Barriere zu prallen. Aber das verursachte ihm keinen körperlichen Schmerz, sondern es war ein Schlag gegen seine Psyche.

Er hatte das Gefühl, von einem Sog ergriffen zu werden ... Schwärze war um ihn, eine unheimliche Macht erfaßte ihn, wirbelte ihn davon. Schwerelosigkeit wechselte mit abrupter Gewichtszunahme. Er fiel. Senkrecht, und oben lauerte Kälte. Schwärze. Der Tod im Gewand des absoluten Nichts.

Als er den Blick gewaltsam davon losriß, sah er Evargher gegenüber an der Wand kleben. Er blickte an sich hinunter und stellte fest, daß er die gleiche Stellung eingenommen hatte.

Jetzt bewegte sich Evargher, und auch Kenson konnte mit einiger Mühe seine unnatürliche Haltung aufgeben.

Ablonth war vorsichtiger und kam langsam zu ihnen heraufgeschwebt.

"Ich habe den Pyramidenboden freigelegt", sagte Evargher erschöpft, aber mit hörbarer Erleichterung in der Stimme.

Ablonth leuchtete mit seinem Scheinwerfer hinauf. Dann packte er Evargher unwillkürlich am Arm.

"Du hast nicht nur den Pyramidenboden freigelegt", sagte er atemlos, "sondern ihn sogar durchdrungen!"

"Unmöglich!"

"Und doch ist es so", behauptete Ablonth. "Der Desintegratorstrahl ist durch den Pyramidenboden gegangen wie durch Butter. Diese Schwärze, die einen zu verschlingen droht, ist das Innere der Pyramide. Wir haben es geschafft."

Sie starrten zu dem Loch hinauf, während sie langsam darauf zuschwebten. Ihre Scheinwerfer vermochten das Dunkel nicht zu durchdringen.

Kenson war alles andere als erfreut darüber, daß sie es geschafft hatten. Er verspürte keinen Triumph. Ähnlich mochte es auch den beiden Kameraden gehen. Sie schwiegen.

Ablonths erster Überschwang war verflogen. Schweigend, die Arme an den Körper gelegt, den Kombi-Strahler an der Armschleife nachziehend, glitt er steif in die Höhe. Sein Gesicht war eine starre Maske, angespannt, die Augen geweitet, als wolle er alles Schaubare gierig in sich aufsaugen.

Dabei gab es nichts zu sehen.

Evargher hatte die Arme etwas abgewinkelt, die Finger waren gespreizt.

Diesen Eindruck gewann Kenson noch von seinem Kameraden, bevor sie in das Innere der Pyramide glitten.

Kenson fühlte sich nicht von Antigravfeldern getragen, sondern ihm war, als würde er in der Strömung eines Meeres treiben. In einem Meer aus Schwärze. Das Dunkel war unglaublich gegenwärtig, so dicht wie Wasser, obwohl er eigentlich mühelos atmen konnte. Und im Sog dieser flüssig-dichten Schwärze glitten sie in die Höhe.

Die Strahlen ihrer drei Scheinwerfer waren zwar sichtbar, aber nicht als Licht. Der Schein bestand aus gespannten Fäden, die keine eigene Leuchtkraft zu haben schienen. Das Dunkel schluckte die elektromagnetischen Wellen, absorbierte sie, ohne ihnen jedoch das optische Auflösungsvermögen zu nehmen.

Das war so zu verstehen: Kenson bekam wohl Eindrücke einer "Umgebung", wenngleich diese noch nicht zu definieren war. Doch legten nicht die Strahlen ihrer Scheinwerfer diese Umgebung frei.

Als sich seine Augen halbwegs an die herrschenden Bedingungen gewöhnt hatten, erkannte er, daß es in dieser absolut scheinenden Schwärze Schattierungen gab. Es gab ein "festeres" Schwarz und dann unzählige Abstufungen von "transparenterem" Schwarz.

Eiseskälte schlug ihnen entgegen.

Wir erfrieren! hörte Kenson Ablonth sagen. Er nahm die Worte des Freundes nicht akustisch wahr. Schallwellen wurden hier ebenso geschluckt wie Lichtstrahlen. Kenson nahm die Worte auch nicht mit seinem Geist wahr - man konnte also nicht sagen, daß seine Gedanken für die anderen hörbar wurden. Keine Spur von einer Umkehrung in telepathische Impulse. Das hier hatte nichts mit einem parapsychischen Phänomen zu tun!

Wir erfrieren! Das stand vor Kensons Augen in einem seltsamen schwarz-schwarzen Kode zu lesen. Es kostete ihn keine Mühe, die Symbole zu entschlüsseln. Seine Sinne ertasteten das gesprochene Wort als festen Bestandteil seiner Umgebung. Feine Nuancen im Nichts.

Und wie kalt es auf einmal wurde!

Kenson schaltete die Heizung seiner Kombination ein. Nur für einen Moment spürte er einen wohligen

Wärmehauch, dann wurde auch dieser von der Schwärze und der Kälte geschluckt. Das Nichts entzog ihren Energiequellen alle thermische Strahlung - ja, es entzog sogar ihren Körpern die Wärme.

Haltet euch in Bewegung, um so der Kälte Herr zu werden, sagte Kenson - und die Worte wurden in die Luft gesetzt. Und er machte mit den Armen rudernde Bewegungen, strampelte mit den Beinen.

Luft? War das überhaupt Luft? Oder bestand die Atmosphäre nicht aus einer ihnen unbekannten Substanz? Aus einem Gemisch, das sich in keiner Weise analysieren ließ.

Wenn Kenson atmete, so hatte er nicht das Gefühl, daß sich seine Lungen mit Luft füllten. Er konnte mit jedem Atemzug die Bedürfnisse des Körpers stillen. Aber ob das durch Aufnahme von Sauerstoff geschah, wagte er zu bezweifeln.

Fast schien es, als ob sie beim Betreten der Pyramide in eine andere Zustandsform umgewandelt worden wären.

Ein anderes, fremdartiges Sein? Eine bisher nicht gekannte Aggregatform des Lebens!

Man gewöhnte sich daran.

Man konnte sich nicht ganz anpassen, denn in welchem Maße und welchem Sinne auch immer man sich verwandelt hatte - man behielt seinen "Körper" bei. Kenson war noch Mensch, er konnte seinen ertrussischen Körper ertasten: er war eine humanoide scharz-schwarze Projektion in der wallenden, lebendigen Schwärze.

Ja, das Dunkel lebte.

Man gewöhnte sich an seinen Zustand. Aber eine Beklemmung blieb. Mit der Anpassung an die Umgebung wuchs auch die Angst vor einer unheimlichen Bedrohung. Die Eiseskälte kam nicht mehr von außen, sondern sie kam von innen. Jeder fror in seinen eigenen Ängsten.

Aus dem Dunkel schälten sich seltsame Apparaturen. Trotz ihrer Fremdartigkeit empfand Kenson darüber Erleichterung, daß sie nicht in einer endlosen Leere trieben.

"Phantastisch!" entfuhr es Evargher. Und wenn das Gesprochene auch nicht Schall war, so glaubte Kenson, es zu "hören". Er hatte sich bereits auf die Fremdartigkeit der Umgebung eingestellt.

"So sieht also das Innere der Pyramiden aus. Ich habe schon nicht mehr erwartet, hier die Zeugen einer fremden Technik anzutreffen."

Evargher machte Schwimmbewegungen und steuerte so auf ein bizarres Gebilde zu, das wie eine abstrakte Skulptur aussah. Es gab daran keine gerade Linie, alles war abgerundet, geschwungen, kreisförmig, wenn auch kein einziger Kreis, ebensowenig wie eine Kugel, vollendet war.

"Sieht aus wie eine Ansammlung von Kristallen", meinte Ablonth, der Evargher gefolgt war.

"Mir erscheinen diese Gebilde eher wie Tautropfen", erwiderte Kenson. Ja es waren Tropfen aus irgendeiner Masse, von denen jedoch keiner ganz geblieben war. Irgend jemand oder irgend etwas hatte sie zerstückelt und dann willkürlich zusammengefügt.

Das Gebilde war zehn Meter breit, fünf Meter hoch - falls man das metrische System überhaupt anwenden

konnte - und zweieinhalb Meter tief. Es klebte an der Pyramidenwand.

Evargher versuchte, einen der seziierten Tropfen zu berühren, zuckte aber sofort zurück.

"Was ist?" fragte Kenson. "Hast du einen Schlag bekommen?"

Evargher schüttelte wie in Zeitlupe den Kopf.

"Mir ist überhaupt nichts passiert. Ich habe nur eine Scheu, das Ding zu berühren."

"Das wird auf eine Art Panikstrahlung zurückzuführen sein", behauptete Ablonth.

"Ja, eine Art Panikstrahlung", meinte Kenson. Er hätte gerne einen passenderen Ausdruck gefunden.

Es war überhaupt schwer, die Dinge innerhalb der Pyramide zu beschreiben. Sie war nicht in Etagen oder Decks unterteilt, sondern war ein einziger Hohlraum, in dem die fremdartigen Maschinen und Apparaturen schwebten und hingen und standen. Es gab keine sichtbaren Verbindungen zwischen den einzelnen Geräten, aber Kenson war sicher, daß sie zumindest "drahtlos" miteinander verbunden waren.

Abgesehen davon, daß ihre Funktion nicht zu ergründen war, schienen sie auch nicht in Betrieb zu stehen. Sie erweckten den Eindruck, daß sie abgeschaltet waren.

"Da, schau", forderte Evargher Kenson heraus und hielt ihm sein Armbandgerät hin.

"Keine Anzeige", stellte Kenson unbeeindruckt fest. "Hast du etwas anderes erwartet?"

Evargher schüttelte den Kopf. Er ließ sich zu einer der Pyramidenwände treiben und tastete sich an ihr entlang.

"Feste Materie", konstatierte er. "Und doch hat man das Gefühl, daß dies nicht die Grenze der Pyramide ist. Hinter dieser Wand scheint noch etwas zu sein ... Ich habe das Gefühl, hineinzustürzen."

Kenson wußte, was er meinte.
Ihm erging es ebenso.
"Die Pyramide ist unbemannt", erklärte Ablonth, während er eine grotesk anzusehende Maschine untersuchte, die etwas von einem unförmigen Stück Schlacke hatte, obwohl man erkennen konnte, daß die Unförmigkeit sinnvoll war. Ablonth war hundert Meter von ihnen entfernt, und doch konnten sie ihn ganz deutlich hören.
"Du irrst, Quev", sagte Evargher. "Die Pyramide ist sehr wohl bewohnt. Merkst du es denn nicht, daß sie voll von Leben ist?"
Ablonth blickte sich um, während er ein Gesicht machte, als lausche er in die Ferne. Plötzlich fröstelte ihn.
"Ich ...", begann er, unterbrach sich dann aber selbst.
Kenson hatte urplötzlich wieder das Gefühl, wie schon im Schacht, auf dem Wege zur Pyramide, daß er von unzähligen Augen beobachtet wurde. Aber jetzt wußte er, daß es sich nicht um Augen im Sinne menschlicher Sehorgane handelte.
Etwas belauerte sie. Etwas nicht Faßbares und doch Allgegenwärtiges. Es war ganz nahe und doch unendlich weit fort. "Ich spüre die Anwesenheit von Lebewesen", sagte Evargher leise. "Es müssen die Pyramidenerbauer sein, Mitglieder des dritten Konzilsvolks."
"Warum zeigt ihr euch nicht!" schrie Ablonth plötzlich. "Kommt aus eurem Versteck und tretet uns gegenüber. Wir wissen, daß ihr hier seid."
Die drei Freunde blickten sich suchend um. Aber nichts geschah.
"Sie sind da", flüsterte Kenson. "Ich fühle es ganz deutlich."
"Ja, sie sind da", bestätigte Evargher. "Aber wer sagt, daß sie sich uns nicht zeigen wollen? Vielleicht können wir sie nur nicht sehen."
"Blödsinn", sagte Ablonth, aber es klang nicht überzeugt.
Sie drängten sich aneinander.
Jetzt wurde die Ausstrahlung von etwas Lebendigem immer stärker. Aber noch immer konnten sie die Lebewesen nicht sehen. Sie waren da, aber mit menschlichen Sinnen nicht faßbar.
Und sie rückten näher. Kenson fühlte sich immer mehr bedrängt. Das Etwas, das auf ihn eindrang, war übermächtig, war die elementare Urgewalt des Lebens selbst. Es reckte sich gierig nach ihnen, lauerte irgendwo in der Schwärze hinter einer unendlichen Leere.
Und da erkannte Kenson, daß Dimensionen sie von dieser übermächtigen Kraft trennten. Dimensionen, die sie selbst nicht überbrücken konnten, die aber für das gierige, unersättliche Etwas kein Hindernis waren.
Plötzlich brachen die Barrieren. Die drei riesenhaften Ertruser fühlten sich auf einmal schwach und hilflos, als das lebende Dunkel über sie kam.
Über ihnen tat sich eine Öffnung auf. Nein, ganz so war es nicht. Vielmehr wurde über ihnen ein Teil der Pyramide transparent, und sie sahen den Himmel von Ertrus.
Eine mächtige Energiekugel verdrängte den Himmel. Ein SVE-Raumer. Die drei Freunde wußten, was dies zu bedeuten hatte, und hielten den Atem an.
Aber keiner von ihnen konnte auch nur im entferntesten ahnen, in welchen Strudel phantastischen Erlebens sie durch dieses Ereignis gerissen wurden.

8.

Nach dem Gespräch mit den PEI-Abgeordneten kehrte Hotrenor-Taak auf sein Raumschiff zurück. Er tat es unter dem Vorwand, daß er bei der Überholung seines SVE-Raumers persönlich anwesend sein mußte. Doch in Wirklichkeit flüchtete er, um vor weiteren Belästigungen durch Ertruser sicher zu sein.
Zuerst startete er zu einem Rundflug um den Planeten. Während des Fluges beobachtete er die empfindlichen Fernortungsinstrumente. Er wollte sich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß es auf Ertrus keine gefährlichen Zentren des Widerstands gab.
Seine Beobachter hatten ihm berichtet, daß es außer dem EBK und der PEI keine ernstzunehmenden militanten Organisationen gab. Die Ertruser splitterten sich in hunderte von Widerstandsgruppen auf, die alle keine Bedrohung darstellten. Davon konnte sich Hotrenor-Taak bei seinem Rundflug überzeugen.
Die Ertruser unterhielten keine Waffendepots in großem Stil. Die Abwehrforts waren fest in den Händen der Besatzungsmächte. Von dieser Seite drohte also keine Gefahr.
Gefährlich konnten unter Umständen nur die beiden großen Widerstandsorganisationen werden. Das "Ertrusische Befreiungskomitee", weil es für Rhodan eingestellt war und dem Hetos der Sieben daher grundsätzlich feindlich gesinnt. Die "Partei für Ertrusische Interessen", weil sie zwar Hotrenor-Taaks Volk als Eroberer akzeptierte, aber den von ihm eingesetzten Ersten Hetran Leticron bekämpfte.
Hotrenor-Taak dachte nicht daran, Leticron von einem Ertruser ablösen zu lassen. Leticron war für seine Zwecke genau richtig, sein Volk der Überschwernen eine schlagkräftige Armee. Im Gegensatz dazu waren Hotrenor-Taak alle Ertruser ohne Ausnahme suspekt.
Er wollte mit ihnen so wenig wie möglich zu tun haben.
Als das SVE-Raumschiff wieder den Luftraum von Baretus erreichte, ließ Hotrenor-Taak Kurs auf eine der Pyramiden nehmen. Es hatte sich schon auf dem Flug ins Kreit-System gezeigt, daß die Aufladungs-Polungsblöcke nicht mehr ganz einwandfrei arbeiteten.
Da Hotrenor-Taak kein Risiko eingehen wollte, ließ er eine der Pyramiden anfliegen, um die Polungsblöcke von den Mastibekks justieren und aufladen zu lassen.
Hotrenor-Taak wählte für sein Vorhaben die Chorzin-Pyramide im Süden von Baretus. Nachdem der SVE-Raumer über der Pyramide zum Stillstand gekommen war, brauchte Hotrenor-Taak nicht lange zu warten, bis von der Pyramidenspitze ein grell fluoreszierender Energiestrahle auf das Schiff übergriff und in die Aufladungs-Polungsblöcke eindrang ...
Kenson sah fasziniert zu, wie die Energieströme zu dem hoch über ihnen schwebenden SVE-Raumschiff hinaufflossen. Er benötigte keinerlei Schutzfilter, um diesen Vorgang beobachten zu können, ohne geblendet zu werden. Er wunderte sich nicht darüber. Er fragte sich auch nicht, ob irgendwelche Einflüsse die Akkommodationsfähigkeit seiner Augen verbessert hatten, oder ob es die ihn umgebende Schwärze war, die das Gleichen der Energien dämmte.
Es war nicht wichtig.
Im Augenblick genoß er es nur, das "Auftanken" eines Larenschiffs aus dieser Perspektive beobachten zu dürfen.
Aber er wurde jäh aus seiner Betrachtung gerissen. Das Dunkel machte sich wieder mit elementarer Wucht bemerkbar. Kenson erhielt einen so heftigen geistigen Schlag, daß er glaubte, von einer parapsychischen Explosion zerrissen zu werden.
Und auf einmal war er wie körperlos.
"Was geschieht mit uns?" rief Ablonth verzweifelt.
Er erhielt keine Antwort.
Kenson versuchte zu begreifen, was mit ihnen geschah, doch er brachte keinen zusammenhängenden Gedanken mehr zustande.
Aber er verlor nicht nur sein Denkvermögen, sondern auch seine Persönlichkeit. Sein Ich schien zu zerfließen und aufzugehen in einem Kollektiv aus Millionen und aber Millionen namenloser Wesen.
Namenlos? Mitnichten!
Da war Elpert Trolk, ein tüchtiger Positronik-Ingenieur, der ausgiebig Mahlzeit hielt ...
... Ivla, kein weiterer Name, nur Ivla, die in der Hauptgeschäftsstraße von Baretus mit ihrer Tochter einen Einkaufsbummel machte ... Elha-mina, die Tochter, die mit großen, staunenden Augen den Großstadtverkehr beobachtete und mit der überschäumenden Phantasie ihren verwirrenden Träumen nachhing ... Ein Gefühl der Zufriedenheit strömte von dem Mädchen auf Kenson über ...
... und der Alte auf der gegenüberliegenden Straßenseite.
Ein Veteran vieler Kriege. Ein Zeuge vielen Leids.
Träger einer schweren Bürde. Niedergeschlagenheit. Resignation nach einem unerfüllten Leben. 467 Jahre alt - Gedanken an den Tod ... Kenson litt mit ihm ...

Warum? Wie war es möglich, daß er an dem Schicksal - und mehr noch an dem Innenleben dieser Menschen teilnahm? Was legte ihre Emotionen frei? Was veranlaßte ihn dazu, daß er sie in sich aufzog wie ein trockener Schwamm?

Kenson versuchte, sich der auf ihn einströmenden Emotionen zu erwehren. Es gelang ihm, und das vielleicht nicht einmal aus eigener Kraft, sie weiterzuleiten, dorthin, wo das Dunkel lauerte ... Und das Dunkel verschlang die Emotionen gierig.

Wie im Traum nur nahm Kenson die Vorgänge hoch über sich wahr. Der Energiestrom floß immer noch von der Pyramide zu dem SVE-Raumer hinüber. Aber, wie gesagt, das nahm er nur unterbewußt wahr. Es war ein Ereignis am Rande, eine Sekundär-Erscheinung.

Die anderen Energien, die auf die Pyramide einströmten, gehörten zu dem eigentlichen Geschehen. Etrusischer Alltag. Menschen lieben, Menschen hassen. Lieben in Gedanken, versteckt, offen, zeigen die Liebe in Worten und Taten.

Und Kenson hatte daran Anteil. Er durchlebte auch den Haß unzähliger Etruser, den Haß, der versteckt in Gehirnen wohnte, den Haß, der in tragischen Handlungen ein Ventil suchte.

Alltag. Der Wissenschaftler, der unermüdlich über einem Problem brütet: ein unmeßbar kurzer Augenblick legte sein ganzes Seelenleben bloß. Der Schlafende: eine Momentaufnahme seiner Seele zeigte die geheimsten Wünsche.

Emotionen. Gefühle in Energie umgesetzt. Und Kenson ließ sie durch sich fließen. Er war nur eine Zwischenstation. Die Emotionen fielen durch ihn wie Lichtstrahlen durch Glas. Sie wurden dem Dunkel zugeführt, das sie gierig verschlang.

Die Justierung des SVE-Raumers ging weiter. Die Pyramide strahlte weiterhin Energie an das Larenschiff ab - und saugte gleichzeitig die Emotionen der Umgebung in sich auf.

Plötzlich glaubte Kenson, die Zusammenhänge erkannt zu haben.

So phantastisch das Geschehen war, in das er unfreiwillig hineingerissen wurde, so gab es eine logische Erklärung dafür.

Wer immer auch die Pyramidenerbauer waren, sie handelten nicht uneigennützig, wenn sie die SVE-Raumer mit Energien aufluden. Während die Pyramiden nämlich die SVE-Raumer versorgten, entzog sie gleichzeitig den Lebewesen ihrer Umgebung Energien besonderer Form und führte sie an Unbekannte ab.

Diese Energien waren die Emotionen von Lebewesen.

Es gab keine andere Erklärung für die Geschehnisse. Es konnte kein Zufall sein, daß die Emotionen der auf dieser Welt lebenden Etruser gerade in dem Augenblick in konzentrierter Form auf Kenson eingestürzt waren, als das Larenschiff mit Energien der Pyramide aufgeladen wurde. Dieser Vorgang war dafür verantwortlich, daß plötzlich die Gefühle vieler Millionen Frauen und Männer und Kinder von der Pyramide empfangen wurden.

In weiterer Folge geschah eine Konzentration der Emotionen, die dann in kompakter Form abgestrahlt wurden.

Und Kenson hatte sie wahrgenommen, weil er sich im Bereich dieses Richtstrahls befand.

Wer aber war der Empfänger der Emotio-Sendung? Zweifelloso jenes Etwas, das gierige, unersättliche Dunkel, das hinter der Leere lauerte. Es schien nur auf diesen Vorgang gewartet zu haben.

Aber wozu?

Was für einen Nutzen konnte man aus den Empfindungen Millionen anonymer Lebewesen ziehen?

Kenson glaubte, unter den auf ihn einströmenden Emotionen den Verstand zu verlieren. Er versuchte unter Aufbietung seines ganzen Willens, sich ihnen zu entziehen. Aber er konnte sich ihnen einfach nicht verschließen.

Er erlebte den Gefühlsausbruch von unzähligen Etrusern gleichzeitig. Er konnte die einzelnen Emotionen schon längst nicht mehr auseinanderhalten. Sie hatten sich zu einem Gefühlsorkan vereinigt. Ein Chaos aus verschiedenartigsten Empfindungen tobte in ihm. Fremde Empfindungen, mit denen er sich nicht identifizieren konnte.

Wahnsinn!

Er würde an dieser Belastung zerbrechen, wenn er sich den Emotio-Sendungen nicht entziehen konnte. Er versuchte, sich damit zu helfen, daß er sich auf die realen Vorgänge rund um ihn konzentrierte.

Hoch über ihm ging der Energieaustausch noch immer weiter. Wie lange denn schon - und wie lange noch?

Nahm dies kein Ende? Er erinnerte sich daran, daß das Aufladen von SVE-Raumern nie länger als nur einige Minuten dauerte. Waren aber inzwischen nicht bereits Stunden oder Tage verstrichen?

Thorg Evargher. Er schwebte in der Schwärze. Neben ihm Quevamar Ablonth. Kenson hatte den Eindruck, als würden ihre Körper ständig von ungeheuren Energiestößen durchgeschüttelt. Er war sicher, daß er keinen anderen Anblick bot. Und so wie er würden auch seine beiden Freunde den Emotionen ihrer Millionen und aber Millionen Artgenossen ausgesetzt sein.

Es gab keinen Weg, sich ihnen zu entziehen. Kensons Psyche konnte dieser Belastung nicht mehr standhalten. Er ergab sich endlich in sein Schicksal. Stemmte sich nicht mehr gegen die fremden Emotionen, sondern ließ sich mit ihnen treiben.

Endlich kehrte Friede in ihn ein. Jetzt, da er sich nicht mehr einkapselte, verspürte er auch keine seelischen

Schmerzen mehr. Seine Seele war frei, sein Bewußtsein konnte sich entfalten, sein Ich, all sein Fühlen und Denken, konnte dem Gefängnis seines Körpers entfliehen.

Ein furchtbarer Gedanke kam ihm. War es nicht möglich, daß seine eigenen Emotionen in den unheimlichen Sog gerissen und dem lauernden, gefräßigen Etwas zugeführt wurden?

Angst brandete in ihm auf. Er versuchte noch einmal, sich gegen das Schicksal, in das er sich freiwillig ergeben hatte, aufzulehnen, konnte aber sein Ich, sein Bewußtsein und sein Innerstes, die Seele, nicht mehr zu fassen kriegen.

Das, was Wargor Kenson ausmachte, wirbelte im Sog der Emotio-Sendung davon und ließ die leere Hülle seines Körpers in der Pyramide zurück.

Einige hundert Meter höher wurde der Aufladungs- und Justierungsprozeß abgeschlossen. Der Energieschlauch fiel zusammen. Hotrenor-Taak nahm mit seinem SVE-Raumer Fahrt auf.

9.

Als Laptir zu sich kam, war sein erster Gedanke: Rache!

Er setzte sich auf, stützte die Hände auf den Bettrand und schüttelte den Kopf, um die Benommenheit zu verschrecken.

Sein Kopf wurde langsam wieder klarer. Die Nachwirkung der Beruhigungsspritze fiel von ihm ab.

Sein Verstand begann wieder zu arbeiten.

Aber bei seinen Gedanken und Überlegungen ließ er sich nicht von der Vernunft leiten, sondern von seinen Gefühlen. Und die hatte man mit Füßen getreten. Nicht nur Wargor Kenson hatte ihn beschimpft und gedemütigt. Auch Thorg Evargher hatte seinen Stolz verletzt, als er ihn daran hinderte, sich an Kenson zu rächen.

Und Evargher war die Organisation.

Laptir war mit der EBK fertig.

Er wußte, daß auch Evargher ihn für einen Feigling hielt. Und so wie der Chef würden auch seine ehemaligen Kameraden denken. Er machte sich nichts vor, die Organisation würde ihn fallenlassen. Man hatte ihm die Spritze nicht gegeben, damit er sich beruhigte, sondern weil man ihn ausschalten wollte. Und dieses Zimmer war sein Gefängnis.

Er würde es ihnen zeigen! So konnte man mit ihm nicht umspringen.

Er ging zur Tür und rüttelte daran. Sie war abgeschlossen. Es war eine feste Metalltür, die nicht einmal ein Kraftprotz wie er aus den Angeln heben konnte. Laptir hämmerte dagegen. "Ja?" ertönte eine mürrische Stimme aus dem Lautsprecher des Visiphons, der Bildschirm blieb dunkel.

"Warum habt ihr mich eingeschlossen?" fragte Laptir wütend.

"Wir wollten, daß du ungestört schlafen kannst."

"Jetzt bin ich wach und habe Hunger." "Okay. Ich bringe dir was zu essen."

Eine Viertelstunde später ging die Tür auf, und ein Wachtposten mit einem schwer beladenen Tablett kam herein. Er balancierte es mit einer Hand, während er die andere am Knauf seines Paralyzators liegen hatte.

Laptir hieb dem Wachtposten mit aller Wucht die Faust ins Genick, und der brach, ohne einen Laut von sich zu geben, zusammen. Nur als das Tablett mit den Speisen zu Boden flog, gab es ein lautes Scheppern.

Laptir nahm dem Bewußtlosen den Paralyзатор ab und rannte den Korridor hinunter. Er blickte durch ein Fenster in den Park hinaus, wo die Baumaschinen herumstanden. Keine Menschenseele war zu sehen.

Obwohl Laptir diesen Stützpunkt nicht kannte, war er sicher, daß Evargher überall Wachen postiert und Fallen ausgestellt hatte. Er würde nicht weit kommen, wenn er versuchte, durch den Park zu fliehen. Aber die Baumaschinen brachten ihn auf eine Idee, um seine Feinde zu täuschen.

Er öffnete das Fenster und sprang in den Park hinaus. Dann schlich er geduckt zu einer Planiermaschine. Es war ein riesiges Ding, fast so hoch wie die Villa. Würde das einen Aufruhr geben, wenn sich die Planierdraupe auf einmal scheinbar selbständig machte!

Laptir blickte zum Dach der Villa hinauf. Er erblickte dort keinen Wachtposten, wahrscheinlich hielt sich dieser beim Liftschacht oder beim Dachaufgang auf. Dafür sah Laptir ein Stück der Tragfläche eines Gleiters über den Dachrand ragen. Er überzeugte sich noch einmal davon, daß das Führerhaus der Planierdraupe mit dem Dachniveau der Villa fast auf gleicher Höhe war, dann kletterte er über die Eisensprosse hinauf.

Ohne besondere Mühe brachte er die Maschine in Gang, stellte die Lenksperrung so ein, daß die Route knapp an der Villa vorbei und dann geradewegs auf die Grundstücksmauer zuführte. Nachdem dies geschehen war, setzte er die Planierdraupe in Gang. Sie rollte stampfend und fauchend an.

Laptir kletterte auf das Führerhausdach und als die Maschine der Villa am nächsten gekommen war, von dort auf deren Flachdach. Hinter dem Dachrand ging er sofort in Deckung.

Unten im Garten hob ein wildes Geschrei an. Die Wachtposten hatten entdeckt, daß jemand die Planierdraupe in Gang gebracht hatte. Vielleicht waren sie sogar schon von seiner Flucht unterrichtet und nahmen an, daß er mit der Maschine einen Fluchtversuch unternehmen wollte.

Sollten sie es nur glauben!

Er schlich sich bis zum Gleiter und blickte vorsichtig über dessen Rand hervor. Er konnte nur einen Wachtposten erblicken. Er stand, wie nicht anders zu erwarten, beim Treppenaufgang. Jetzt begab er sich allerdings zum Dachrand, um zu sehen, was dort unten vor sich ging. Auf halbem Wege traf ihn ein Lähm-Strahl aus Laptirs

Paralyзатор.

Laptir schwang sich in den Gleiter und schoß in einem Blitzstart in den azurblauen Himmel von Baretus.

Jetzt konnte er seine Rachepläne wahr machen.

"Wir können uns diese Behandlung nicht gefallen lassen", rief Etnar Paddo. "Dieser Hotrenor-Taak soll uns kennenlernen. Von nun an wird es keinen Pardon mehr für die Laren geben. Zeigen wir ihnen, welche Macht die PEI auf diesem Planeten hat!"

Zustimmendes Gemurmel wurde unter den Versammelten laut. Hemo Gollonk wartete mit verkniffenem Gesicht, bis die Unmutsäußerungen abebbten.

"Noch bin ich Parteiführer", sagte er dann. "Gehst du nicht etwas zu weit, wenn du über mich hinweg Beschlüsse faßt, Etnar?"

Etnar Paddo wurde blaß.

"Das darfst du nicht so auslegen, Hemo", erklärte er. "Ich habe nur vorgeschlagen, was wir unternehmen könnten. Hotrenor-Taak hat sich einen unverzeihlichen Affront geleistet, als er dein Angebot zurückwies. Diese Schmähung dürfen wir schon aus Prestigegründen nicht auf uns sitzen lassen. Ich habe nur die allgemeine Meinung wiedergegeben, als ich sagte, wir sollten gegen die Laren einen Vergeltungsschlag führen."

"Du tust gerade so, als seiest du bei der Besprechung mit Hotrenor-Taak dabeigewesen", meinte Gollonk.

"Hotrenor-Taaks Haltung war in Wirklichkeit gar nicht ablehnend. Und von einem Affront kann überhaupt nicht die Rede sein. Zugegeben, ich bin selbst enttäuscht, daß er auf unsere Forderungen nicht eingegangen ist.

Aber man muß es auch von seiner Warte sehen. Hotrenor-Taak kennt mich noch zu wenig, weiß nichts über meine Fähigkeit und die Schlagkraft der PEI. Wir müssen ihm unsere Stärke erst beweisen, um ihn für uns zu gewinnen."

"Sage ich doch", rief Paddo. "Geben wir den Laren einen Denksatz, damit sie..."

"... einen Vorwand haben, Ertrus mit Waffengewalt einzunehmen", vollendete Gollonk den Satz.

"Nein, darauf dürfen wir uns nicht einlassen. Wir wollen doch Freunde der Laren sein. Nehmen wir ihnen die Arbeit ab und räumen wir mit den verbrecherischen Elementen auf Ertrus auf. Konkret meine ich, daß wir das EBK endgültig vernichten sollten."

"Die pfeifen sowieso schon auf dem letzten Loch", meinte Paddo abfällig.

"So? Aber immerhin sind sie noch stark genug, um einen Coup gegen die Pyramiden zu landen. Und uns - obwohl wir eine so mächtige Organisation sind - ist es noch nicht gelungen herauszufinden, was Evargher eigentlich plant. Wir wissen nicht einmal, gegen welche Pyramide sich sein Anschlag richtet, oder hat das einer unserer Meisterspione herausgefunden?"

Betretenes Schweigen folgte. Einige Männer blickten an Gollonk vorbei zur Tür, die sich geöffnet hatte. Gollonk selbst hörte an den Geräuschen, daß jemand eingetreten war, kümmerte sich aber nicht darum.

"Vielleicht könnte ich dir einen Tip geben", sagte jemand hinter dem PEI-Führer.

"Mund halten. Rede, wenn du gefragt wirst."

Gollonk drehte sich jetzt um und sah zwei seiner Männer mit einem Gefangenen. Sie gaben ihm einen Stoß, daß er Gollonk vor die Füße fiel.

"Wer ist das?" fragte der Parteiführer.

"Ich heiße Laptir ...", begann der Unbekannte, verstummte aber so

fort wieder, als sich ihm ein schwerer Stiefel ins Kreuz preßte.

"Er hat über eine unserer Geheimnummern im Hauptquartier angerufen", berichtete einer der beiden Männer, die den Gefangenen hereingebracht hatten, "und erklärte, er habe Informationen über das EBK für uns.

Wir vereinbarten einen Treffpunkt, schnappten ihn uns und brachten ihn her."

"Woher kennst du die Geheimnummer unserer Zentrale?" fragte Gollonk und packte Laptir an seiner Haarsichel.

"Wie geheim sie ist, kannst du erkennen, wenn ich dir sage, daß ich sie von Evargher habe", antwortete Laptir.

"Du bist also ein Spitzel der EBK", sagte Gollonk. "Hat Evargher selbst dich geschickt?"

Laptir schüttelte schnell den Kopf. Dann erzählte er eine Geschichte, die er sich auf dem Flug hierher zurechtgelegt

hatte. Er habe schon lange eingesehen, daß die PEI die richtige Partei für ihn sei, er glaube nicht mehr an Rhodan und das Solare Imperium, sondern meine, daß man das Beste aus der augenblicklichen Lage machen solle und danach streben müsse, daß ein Ertruser Erster Hetran der Milchstraße werde.

"Ich habe nur einen günstigen Augenblick abgewartet, um abspringen zu können", fuhr Laptir fort. "Auch wollte ich nicht mit leeren Händen zu euch kommen. Mein Warten hat sich gelohnt.

Ich kann euch sagen, wie Evargher welche Pyramide zu knacken versucht."

Laptir hütete sich, zu verraten, daß ihm die PEI eigentlich gleichgültig sei und ihn nur gekränkter Stolz zum Verräter machte.

Gollonk betrachtete den Mann zu seinen Füßen. Er machte einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck, aber das hatten Verräter nun einmal so an sich. Gollonk verachtete Männer, die für ihren eigenen Vorteil ihre Freunde verrieten. Aber daß jemand seine Überzeugung änderte, konnte er sich vorstellen. Vielleicht steckte auch etwas anderes dahinter? Eine Falle des EBK?

"Los, heraus mit der Sprache", sagte Gollonk fast brutal.

Und Laptir erzählte alles, was er wußte.

Gollonk hörte ihm mit wachsendem Interesse zu. Dabei überlegte er fieberhaft. Um welcherart Falle konnte es sich handeln, die ihm Evargher stellen mochte? Er konnte es sich nicht vorstellen.

Selbst wenn besagte Villa in eine Festung umgebaut war, so besaß das EBK nicht genügend Männer und auch nicht die erforderliche Ausrüstung, um gegen die Übermacht der PEI etwas ausrichten zu können.

Als könnte Laptir seinen Gedankengang erraten, sagte er:

"Die Villa ist nur schwach bewacht. Man könnte sie im Sturm nehmen. Wahrscheinlich hat Evargher sein Unternehmen bereits gestartet, und seine Hauptstreitmacht befindet sich am Einsatzort bei der Chorzin-

Pyramide. Du mußt schnell handeln, Gollonk."

Plötzlich lächelte Gollonk.

"Ja, ich werde handeln. Ich werde Alarm an alle meine Leute geben. Sie sollen sich bereit halten. Vielleicht brauchen wir aber selbst keine Hand zu rühren."

"Was hast du vor?" fragte Laptir unsicher.

Gollonk fand es unter seiner Würde, ihm eine Antwort zu geben. Er zog sich in sein Büro zurück und nahm mit Hotrenor-Taak Verbindung auf. Das war schwerer als er gehnt hatte. Aber eine halbe Stunde später blickte der "Verkünder der Hetosonen" ihn vom Bildschirm des Visiphons an.

"Schon wieder Sie, Gollonk", sagte Hotrenor-Taak unwirsch. "Was wollen Sie denn noch? Ich dachte, zwischen uns herrsche nun Klarheit."

"Noch nicht ganz", meinte Gollonk. "Ich habe noch eine Frage an Sie, Hotrenor-Taak. Sind Sie für die Sicherheit der Mastibekk-Pyramiden verantwortlich? Oder welche Instanz wäre sonst dafür zuständig?"

"Was soll diese Frage?" sagte Hotrenor-Taak ärgerlich. Aber Gollonk glaubte es in seinen tief in den Höhlen liegenden, smaragdgrünen Augen interessiert aufblitzen zu sehen.

"Ich wende mich an Sie", sagte Gollonk. "weil ich erfahren habe, daß das EBK einen Sabotageakt auf die Chorzin-Pyramide plant."

"Das ist ungeheuerlich", entfuhr es Hotrenor-Taak. Aber er war nur für Sekundenbruchteile fassungslos und versteckte seine Gefühle sofort wieder hinter der Maske eines Überlegenen und über allen Dingen stehenden Herrschers. "Es ist noch gar nicht lange her, daß ich mit meinem Schiff über der Chorzin-Pyramide war."

"Und Ihnen ist gar nichts aufgefallen?" erkundigte sich Gollonk mit leichtem Spott. "Haben Sie keinen Hilferuf der Mastibekks aufgefangen?"

"Machen Sie keine Witze", rügte Hotrenor-Taak ihn. "Sind Sie ganz sicher, daß sich der Anschlag gegen die Chorzin-Pyramide richtet?"

"Absolut." Gollonk sagte es in einem Tonfall, als gäbe es für ihn nicht den geringsten Zweifel. "Werden Sie der Sache nachgehen, Hotrenor-Taak?"

Zu Gollonks Überraschung antwortete der Lare mit einem entschlossenen "Nein".

"Wollen Sie wirklich tatenlos zusehen, wenn die Terroristen die Pyramide stürmen? Wollen Sie nicht zur Unterstützung der Mastibekks unternehmen?"

"Ihre Sorge ist rührend, aber die Mastibekks kommen auch ohne die Hilfe der Laren aus. Ich werde mich in dieser Angelegenheit nicht engagieren."

Gollonk hatte das Gefühl, als zeige der Lare eine gewisse Scheu vor den Mastibekks. Es schien nicht so, daß er sie fürchtete, aber seine Haltung drückte deutlich aus, daß er ihnen gegenüber auf Distanz bleiben wollte. In welcher seltsamen Beziehung standen Laren und Mastibekks zueinander?

"Ich verstehe Sie nicht, Hotrenor-Taak", sagte Gollonk. "Steht denn in der Not nicht ein Konzilsvolk dem anderen bei? Wollen Sie nicht wenigstens die Pyramide aufsuchen und nach dem Rechten sehen?"

Hotrenor-Taak schien über diese Forderung richtig erschrocken.

"Ein Lare geht niemals in eine Mastibekk-Pyramide. Er würde dabei sein Gesicht verlieren. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen."

Der Bildschirm wurde dunkel. Hotrenor-Taak hatte die Verbindung unterbrochen.

Nun gut, dachte Gollonk. Wenn sich Laren nicht in die Pyramiden wagen, dann müssen es ihre Verbündeten für sie tun.

Gollonk war sicher, daß er damit nichts Unrechtes tat. Schließlich hatte der Lare ihm nicht ausdrücklich verboten, eine Mastibekk-Pyramide aufzusuchen.

Laptir saß neben Gollonk im Transportschweber. Der Führer der PEI und die zwanzig Mann der Landtruppen trugen Kampfanzüge und waren mit schweren Handstrahlern bewaffnet. Daraus konnte man ersehen, daß sie nicht beabsichtigten, Gefangene zu machen.

Laptir hatte Gollonk ebenfalls um Kampfausrüstung gebeten, doch der hatte mit der Begründung abgelehnt, daß er ihm nicht zumuten wolle, seine Hände mit dem Blut seiner ehemaligen Kameraden zu besudeln. Der tatsächliche Grund, ahnte Laptir, war ein anderer. Gollonk traute ihm nicht.

Hinter ihnen folgten zwei weitere Transportgleiter mit Landtruppen. Sie waren ganz deutlich als PEI-Flugzeuge gekennzeichnet. Gollonk hoffte, auf diese Weise von den Laren und Überschweren unbehelligt zu bleiben.

Sie flogen bereits in den Luftraum des Bezirks Chorzin ein, als über ihnen Kampfgleiter auftauchten und im Sturzflug herabstießen. Sie kannten ihr Ziel. Laptir hatte ihnen die Villa des EBK auf dem Stadtplan gezeigt.

Als er aus dem Seitenfenster in die Tiefe blickte, sah er es unten aufblitzen, leichte Raketen schlugen im Parkgelände und in dem bunkerartigen Bauwerk ein, und gleich darauf versperreten aufschießende Flammensäulen und Rauch die Sicht.

Als die drei Schweber im Park landeten und die PEI-Truppen herausstürmten, wurden sie von vereinzelttem Feuer empfangen. Zwei Soldaten erlitten durch Thermostrahlen Brandwunden, einer wurde von einem Desintegratorstrahl atomisiert. Die anderen schwärmten aus, und fünf Minuten später wurde Gollonk gemeldet, daß sich der Park in ihren Händen befand.

Inzwischen hatte bereits der Sturm auf die in Trümmer geschossene Villa eingesetzt. Die wenigen Verteidiger, die sich aus dem Park dorthin zurückgezogen hatten, mußten sich bald der Übermacht ergeben. Einer der Gefangenen wollte sich auf Laptir stürzen, als er ihn erblickte. Er bezahlte es mit dem Leben.

Laptir wagte es nicht, seinen früheren Kameraden in die Augen zu sehen.

Gollonk nahm sich einen der Gefangenen vor.

"Was wird hier gespielt?" fragte er ihn.

Der Gefangene schwieg.

"Bringt ihn zum Sprechen", befahl Gollonk seinen Leuten.

Sie nahmen ihn beiseite, führten ihn hinter eine halb eingestürzte Mauer. Laptir konnte nicht sehen, was sie mit ihm taten, aber er hörte seine Schmerzensschreie. Als die beiden Folterknechte ihn zurückbrachten, war er ein gebrochener Mann. Er sagte Gollonk alles, was er wissen wollte, und zeigte seinen Leuten auch die Stelle, wo sich unter den Trümmern der Antigravlift zu den subplanetaren Anlagen befand.

Die PEI-Soldaten schmolzen sich mit den Thermostrahlern den Weg frei. Aber als der Schacht vor ihnen lag, mußten sie erkennen, daß der Lift nicht mehr funktionierte.

Gollonk schickte einen Stoßtrupp von zehn Mann in den Schacht hinein. Er blieb mit ihnen in Sprechverbindung.

Auf diese Weise erfuhr er, daß die Vorhut in eine geräumige Höhle kam und in ein Sperrfeuer der Verteidiger geriet. Alle zehn Mann fielen. Einer lebte jedoch noch so lange, daß er eine Bombe werfen konnte.

Damit war der Weg für die anderen frei. Laptir hoffte, daß er jetzt wenigstens ein Antigravaggregat erhalten würde. Aber statt dessen nahmen ihn zwei Mann in Kampfanzügen unter den Achseln und schwebten mit ihm hinunter.

Die Bombe hatte eine verheerende Wirkung gehabt. Die halbe Höhle war verschüttet, und die Truppen mußten sich erst einen Weg frei schmelzen, um an den Stollen zu gelangen, der in Richtung der Mastibekk-Pyramide führte.

Gollonk schickte wieder eine Vorhut voraus und folgte in einem angemessenen Sicherheitsabstand in dem Elektrowagen. Laptir durfte neben ihm Platz nehmen.

"Du siehst, ich habe nicht gelogen", sagte der Verräter.

"Bisher haben wir Evargher noch nicht gefunden", erwiderte Gollonk.

"Er wird bei der Pyramide sein."

Sie kamen in die letzte Höhle, von der aus ein senkrechter Schacht zur Pyramide hinaufführte, Gollonks Leute hatten die Wissenschaftler in einem Winkel zusammengedrängt, Sie hatten sich kampfflos ergeben, als sie sahen, daß sie keine Chancen hatten.

"Wo ist Evargher?" fragte Gollonk.

Einer der Wissenschaftler deutete wortlos mit dem Daumen nach oben. Gollonk schlug ihn und herrschte ihn an:

"Ich will einen lückenlosen Bericht haben."

Aber der Wissenschaftler hatte das Bewußtsein verloren, und ein anderer gab Gollonk die gewünschten Auskünfte. So erfuhr der PEI-Führer, daß die Verbindung mit den drei Männern knapp unterhalb der Pyramideabgebrochen war. Einer der Techniker, der hinauf flog, um nachzusehen, fand das Loch im Pyramidenboden,

mußte aber unter dem Druck der Panikstrahlen zurückkehren, ohne die Pyramide betreten zu haben. Man hatte Evargher und seine Begleiter schon längst aufgegeben.

"Wenn sie tot sind, dann will ich ihre Leichen haben", erklärte Gollonk. "Wer meldet sich freiwillig, sie aus der Pyramide zu holen? Du, du, du-und du!"

Gollonk deutete wahllos auf vier Männer. Dann fiel sein Blick auf Laptir.

"Du wolltest doch einen Kampfanzug haben", meinte er grinsend. "Du bekommst ihn - und darfst darüber hinaus das Kommando über den Suchtrupp übernehmen."

Laptir bekam seinen Kampfanzug, und dann schwebte er an der Spitze der fünfköpfigen Gruppe in den Schacht empor. Schon auf halbem Wege spürte er die Einwirkung der Panikstrahlung. Aber er unterdrückte die aufkommende Furcht und verdrängte den Wunsch, sofort umzukehren. Das wäre sein Tod gewesen.

Er stand unsägliche Qualen aus, bis er endlich die Öffnung im Pyramidenboden erreichte. Gerade als er hindurchglitt und von der undurchdringlichen Schwärze umfangen wurde, drehte einer seiner Leute durch und kehrte um. Die anderen drei folgten Laptir in die Pyramide. Laptir hatte das Gefühl, von der Dunkelheit erdrückt zu werden. Das Licht seines Helmscheinwerfers wurde von den Pyramidenwänden, hinter denen eine endlose Leere zu sein schien, verschluckt.

Laptir konnte nichts von seiner Umgebung erkennen. Aber ihm war, als würde er ständig von unheimlichen Schatten umtanzt.

Und dann entdeckte er die drei Körper. Er konnte sie zwar ebenfalls nicht sehen, aber auf eine unerklärliche Art orte. Sie unterschieden sich von der umgebenden Schwärze nur dadurch, daß sie dreidimensional waren.

"Da!" wollte Laptir rufen. Aber kein Ton kam über seine Lippen. Dieser unheimliche Raum schluckte auch den Schall.

Laptir sprang auf die körperlichen Gebilde zu, bekam etwas Kaltes, Steifes, Totes zu fassen. Das war ein Mensch

- ein Ertruser! Er spürte, wie die unheimliche Eiseskälte dieses steifen Geschöpfes auf ihn übergriff, sich auf seine Organe legte und sie erstarren ließ.

Aber Laptir kämpfte gegen die fremde Macht, die ihn aushöhlen wollte, mit aller Kraft an. Und blieb Sieger. Er brachte den Körper zur Pyramidenöffnung und ließ sich mit ihm in die Tiefe fallen.

Kaum hatte er den schwarzen Raum verlassen, setzte wieder sein Antigravaggregat ein. Er nahm eine Einstellung vor und sank, in ein Antigravfeld eingebettet, hinunter in die Höhle, wo Gollonk ihn erwartete.

Laptir nahm es nur unterbewußt wahr, daß der vierte seiner Leute, der im letzten Moment umgekehrt war, mit einem faustgroßen Loch in der Brust auf dem Boden lag.

"Sieh an, ist das nicht Evargher?" sagte Gollonk und fing den Körper auf. "Was wohl die Mastibekks mit ihm angestellt haben, daß er so steif ist? Ob er noch lebt?" Er winkte den Arzt herbei. "Untersuchen."

Inzwischen waren die drei anderen Männer mit Wargor Kenson's und Quevamar Ablonths Körper eingetroffen.

"Seid ihr auf Mastibekks gestoßen?" erkundigte sich Gollonk.

"Wenn das Mastibekks waren, was uns bedroht hat, dann kann ich die Laren verstehen, warum sie die Pyramiden nicht betreten wollen", antwortete einer von ihnen.

"Bin gespannt, wie Hotrenor-Taak darauf reagiert, daß wir ihm diese Mühe abgenommen haben", sagte Gollonk und trug dem Funker mit dem tragbaren Bild-Sprechgerät auf, eine Verbindung mit Hotrenor-Taak herzustellen.

Als dies nach einigen Versuchen klappte, führte Gollonk nur ein kurzes Gespräch mit dem Laren.

Laptir konnte nicht verstehen, was gesprochen wurde. Er hörte Gollonk nur einmal ungläubig ausrufen: "Das kann nicht Ihr Ernst sein!" Dabei gestikuliert er wild mit den Armen. Als der Bildschirm dunkel geworden war und er sich den anderen zuwandte, war sein Gesicht mit tiefer Zornesröte überzogen.

Er spuckte vor den drei erstarrten Körpern aus.

"Wenn ich gewußt hätte, daß Hotrenor-Taak so entscheidet, hätte ich mir diesen Aufwand ersparen können." Er trat wütend nach Thorg Evargher. "Ich hätte ihn erst gar nicht um seine Meinung fragen sollen."

"Wie hat der Lare entschieden?" wagte Laptir zu fragen.

Gollonk zeigte plötzlich ein diabolisches Grinsen.

"Hotrenor-Taak hat befohlen, diese drei Körper sofort wieder in die Pyramide zurückzubringen. Das wird deine Aufgabe sein, Laptir!"

Gollonk wandte sich ab und machte Anstalten, sich auf den zu einer Statue erstarrten Thorg Evargher zu stürzen.

"Los, schafft sie fort!" brüllte er dann seine Männer an. Sein Blick kreuzte den des Arztes. "Was haben Sie herausgefunden, Doc?" Der sagte mit leiser Stimme: "Das können unmöglich Evargher, Kenson und Ablonth sein. Das sind Versteinerungen." "Und wo ist dann der richtige Evargher?" schrie Gollonk wütend.

"Egal, wo er ist, Wenn er von seiner Reise zurückkommt, dann werden wir ihn und seine Begleiter würdig empfangen."

10.

Die Reise über die grenzenlose Leere war vorbei. Wargor Kenson hatte das Ziel erreicht.

Die Emotionen der vielen Millionen Ertruser waren verblaßt. Das Dunkel hatte sie sich einverleibt. Die Erregung war abgeklungen, Kenson befand sich in einer Aura höchster Befriedigung. Das Etwas, das noch immer spürbar, aber nicht definierbar war, hatte eine andere Zustandsform angenommen - oder aber Kenson sah es mit anderen "Augen". Das wohl auch deshalb, weil Kenson seine Umgebung nicht mehr mit menschlichen Sinnesorganen wahrnahm, sondern ein gänzlich fremdartiges Sehvermögen hatte.

Das Etwas war nicht mehr dunkel und drohend. Es war auch nicht ein unentwirrbares, grenzenloses Kollektiv, sondern in viele Fragmente aufgeteilt. Und jedes dieser Fragmente lebte für sich.

Es waren Schatten in einer Schattenwelt. Diese Welt war fremdartiger als alles, was Kenson bisher gesehen hatte

- ja, sie war fremdartiger als alles, was er sich vorstellen konnte.

Er nannte diese Welt die x-te Dimension.

Er war selbst ein Schattenwesen. Er fühlte, daß er nicht einmal einen Körper aus organischer Materie besaß. Er war die reine Vergeistigung von Wargor Kenson. Sein Schattenkörper war sichtbar gemachte Psyche, sein Kenson-Bewußtsein.

Die Para-Inkarnation seines Ichs.

Und Kenson akzeptierte das. Er wunderte sich selbst am meisten darüber, daß er sich so rasch mit dieser parapsychischen Aggregatform des Lebens abfinden konnte.

Erst vor kurzem - vor einer unbestimmten Zeitspanne - wäre er unter dem Druck des im Dunkeln lauernden Etwas und der auf ihn einstürmenden Emotionen beinahe wahnsinnig geworden. Das war im ersten Stadium seiner Metamorphose gewesen. Jetzt, da diese abgeschlossen war, erinnerte er sich an seine seelische Zerrüttung mit leichter Belustigung.

Er - sein Ich-Bewußtsein, die reine Kenson-Psyche - war mitsamt den Millionen Emotionen und seinen beiden Kameraden über die unendliche Leere abgestrahlt worden. Seine Angst war es gewesen, ebenso wie die Emotionen verschlungen, aufgezehrt zu werden. Doch jetzt wußte er, daß diese Angst unbegründet war.

Denn das Etwas genoß nur die Ausstrahlung von Intelligenzwesen, nicht deren Geist selbst. Sie waren wohl Emotiophagen, aber keine Psycho-Kannibalen.

"Was machen wir mit den Fremdkörpern?"

Die Frage stand plötzlich im Raum der X-Dimension. Kenson-Schatten zuckte zusammen. Er wußte, daß sich die Frage auf ihn und seine beiden Kameraden bezog, die, Schatten gleich ihm, sich in der fremden Welt zurechtzufinden versuchten.

"Wir sind fremd, aber wir haben keine Körper", sagte Evargher-Schatten.

"Das ist nur bedingt richtig", erwiderte eines der Psychofragmente, das in der x-ten Dimension schwebte. "Ihr habt wohl die Hüllen, die euch an die dritte Dimension binden, zurückgelassen. Aber auch der Geist ist körperlich, wenn auch auf andere Weise. Könnt ihr folgen?"

"Ja, das ist doch nicht schwer", sagte Ablonth, und es klang leicht empört.

"Ihr habt euch überraschend schnell mit den neuen Gegebenheiten abgefunden", kam es anerkennend. "Wir haben Generationen benötigt, um uns an diese neue Lebensform zu gewöhnen. Aber jetzt wissen wir, daß wir mit dieser Art des Lebens die Vollkommenheit gefunden haben."

Vor Kenson entstand ein Wirbel, gerade so, als hätte sich der Geistesfragmente eine Unruhe bemächtigt.

"Was soll mit den Fremdkörpern geschehen?" wurde wieder gefragt.

"Stoßen wir sie einfach wieder ab. Sie gehören nicht hierher!" wurde aus anderer Richtung vorgeschlagen.

Kenson erschrak. Das war ihm wohl auch anzumerken, denn sein Schatten streckte sich wie ein Raubtier zum Sprung.

Seine Haltung drückte Flucht aus.

Sofort kamen beruhigende Impulse von dem ihm am nächsten befindlichen Geisteswesen.

"Habt keine Angst", wisperte es. "Wir - haben euch schon genug angetan. Es soll euch nichts mehr geschehen."

"Sie sind selbst schuld an ihrem Schicksal", wogte es empört aus der Ferne herüber.

"Ja, sie sind unsere Feinde. Sie wollten uns um unseren Sinnesgenuß bringen. Sie wollten unsere Emotio-Sendung sabotieren."

"Wir haben bei den Körperlichen weder Feinde noch Freunde", erklärte das Geisteswesen, das sich so selbstlos für Kenson-Schatten und seine beiden Schattenfreunde engagierte. "Jenseits von Joyl gibt es nichts, das für uns böse oder gut sein könnte."

"Doch, die Laren sind unsere Freunde", wisperte es leidenschaftlich von tief unten. "Denn sie schicken uns die

Sendungen. Und auch die Emotio-Spender sind uns wohlgesinnt."

"Die Laren sind nicht unsere Freunde?" sagte das Geisteswesen vor Kenson. "Sie sind höchstens unsere Partner."

Wenn sie unsere Freunde wären, würden sie uns besuchen kommen. Wie diese drei hier. Aber die Laren fürchten uns. Sie haben Angst, bei einer Konfrontation mit uns das Gesicht zu verlieren."

"Diese drei sind Fremdkörper!"

Dieser Standpunkt wurde von den meisten der Geistesfragmente vertreten.

"Es sind Feinde der Laren. Und demnach auch die unseren. Lösen wir sie auf - und genießen wir sie."

Kenson spürte, wie Eiseskälte in ihn fuhr. Ähnlich war es ihm beim Betreten der Pyramide ergangen. Doch war dies damals mehr ein körperliches Erlebnis gewesen, nun umkrallte die Kälte jedoch seinen Geist. Und er ahnte, was einige der Geisteswesen mit ihnen vorhatten.

"Wir sind doch keine Barbaren, daß wir töten!" empörte sich das Geisteswesen, dessen Gunst Kenson und seine beiden Freunde genossen. "Was immer diese Geschöpfe in ihrer Welt sein mögen, wir können sie deswegen nicht richten. Wir stehen außerhalb dieser Dinge. Freuen wir uns über ihren Besuch. Denn es geschieht nicht oft, daß wir mehr als Emotionen von jenseits empfangen."

"Es sind keine Gäste, sondern Eindringlinge!"

Kenson spürte wieder, wie eine Woge von Abneigung gegen ihn brandete. Er wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Er war überhaupt viel zu verwirrt, um sich überlegen zu können, was zu tun wäre.

Da erklärte das Geisteswesen vor ihm seinen Artgenossen:

"Es wird sich noch eine Lösung für dieses Problem finden. Bis wir wissen, was mit den Fremdkörpern zu geschehen hat, stehen sie unter meinem Schutz. Ich werde nicht zulassen, daß auf Joyl irgendein Unrecht geschieht. Es gibt jenseits unserer Welt zuviel davon."

Die X-Dimension veränderte sich merklich, als sich die meisten der Geistesfragmente zurückzogen.

"Wie sollen wir dir danken, daß du uns vor einem schlimmen Schicksal bewahrt hast", sagte Evargher, und sein Schattenkörper drückte unsägliche Erleichterung aus.

"Eure Anwesenheit genügt mir", sagte das Geisteswesen. "Ich koste euer Denken und Fühlen aus. Und ganz intensiv kann ich eure Neugier genießen. Neugier scheint überhaupt die treibende Kraft in euch zu sein."

"Das mag stimmen", erwiderte Evargher. "Unser unstillbarer Wissensdrang war es auch, der uns in die Pyramide trieb und uns in diese Lage brachte. Wir besaßen überhaupt keine Informationen über die Pyramiden. Wir wollten herausfinden, welchem eigentlichem Zweck sie dienten, wer in ihnen wohnt."

"Ist jetzt eure Neugier gestillt?"

"Du weißt, daß dem nicht so ist", antwortete Evargher. "Wir haben phantastische Dinge erfahren, aber der Fragen sind nur noch mehr geworden. Wärest du bereit, unseren Wissensdurst zu stillen? Sage, wie dürfen wir dich nennen?"

"Mastibekk."

"Ist das dein Eigenname?"

"Nein, der Name, den die Laren meinem Volk gegeben haben. Wir Mastibekks benötigen untereinander keine Namen. Wir erkennen und unterscheiden uns an unseren Empfindungen."

"Seid ihr die Erbauer der Pyramiden, Mastibekk?"

"Ja, das sind wir."

"Seltsam ..." Die Eröffnung erstaunte Evargher, obwohl sie doch schon beim Betreten der Pyramide angenommen hatten, daß die unfäßbaren Wesen, die sie aus dem Dunkel hinter der Leere belauerten, die Herren der Pyramiden waren.

Kenson wußte, wieso es Evargher verblüffte, daß die Mastibekks die Pyramiden erschaffen haben sollten. Und er sprach aus, was er dachte.

"Die Pyramiden sind ein Teil der dritten Dimension, ihr aber seid körperlos, reine Geisteswesen einer anderen Existenzebene. Wie könnt ihr in der dritten Dimension solch gewaltige und mächtige Monumente erschaffen haben. Gelang euch das allein kraft eures Geistes?"

"Nein", sagte Mastibekk. "Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß auch der Geist einen Körper hat, wenn dieser tatsächlich nur auf einer anderen Existenzebene körperlich existent ist. Aber ich weiß natürlich, was ihr meint. Ein x-dimensionaler Körper kann kein dreidimensionales Gebilde erschaffen. Das ist richtig. Aber wir waren nicht immer Geisteswesen. Früher einmal, ihr würdet sagen, es sei Äonen her, waren auch wir an organische Körper gebunden. Aus dieser Zeit stammen die Pyramiden."

"Soll das heißen, daß ihr eure Körper aufgegeben habt, um euch in diese Daseinsform zu flüchten?" fragte Evargher. Er wollte es ganz genau wissen. "Ihr habt die Planeten aufgegeben, die ihr bewohntet, eure Zivilisation - alles was ihr euch in hunderttausenden Jahren eurer Evolution erschaffen habt. Das alles ließt ihr einfach im Stich, um euch zu vergeistigen?"

Es hörte sich an, als seufzte Mastibekk. War es ein Seufzer der Befriedigung, der sich ihm entrang, weil er Evarghers Emotionen auskostete? Kenson verspürte leisen Ekel über diese Art von Sinnesgenuß, den er als pervers empfand. Oder seufzte Mastibekk über Evarghers Unverstand?

Kenson kam zu dem Schluß, das zweite eher zutraf, denn der Mastibekk sagte:

"Du sprichst wie ein Tor, Evargher. Was würdest du einem Neandertaler antworten, wenn er vor dich hintritt und

dir erklärt, wie blöd die Menschheit sei, weil sie ihre Höhlen verlassen hat und sich zum Sklaven der Technik gemacht hat. Wir haben mit unserer Existenzform die Vollkommenheit erreicht. Aber ich will nicht verhehlen, daß auch die Vollkommenheit ihre Nachteile hat."

Darauf gab es nichts zu sagen. Kenson hätte gerne gefragt, welche Nachteile die vollkommene Vergeistigung den Mastibekks brachte, aber da ergriff bereits wieder Evargher das Wort.

"Welche Rolle spielt ihr im Hetos der Sieben? Man nennt euch die dritte Macht. Aber welche Macht besitzt ihr wirklich? Als Geisteswesen können euch die Vorkommnisse in der dritten Dimension egal sein. Was interessiert es euch, ob das Hetos der Sieben eine Galaxis nach der anderen erobert oder nicht? Was für einen Nutzen habt ihr davon?"

"Um dir diese Frage zu beantworten - und damit du unsere Beweggründe auch wirklich verstehst -, muß ich dir die Geschichte unseres Volkes erzählen."

Sieh dich hier um. Das ist Joyl, unsere Ursprungswelt. Ja, dies ist ein Planet, wenn auch von einer anderen Existenzebene aus betrachtet. Schade, daß du dich noch nicht an dein neues Sehvermögen gewöhnt hast. Denn dann würdest du diese Welt als Kugel erkennen, könntest in das Planeteninnere und den erkaltenden Kern sehen.

Als dieser Planet in seiner Blüte stand, waren wir Mastibekks schon ein altes Volk. Wir dachten, daß das Universum uns gehöre. Es gab viele solcher Planeten, die wir mit unserer Technik bezwangen. Wenn du dich genau umsiehst, wirst du hier überall Zeugnisse unserer Zivilisation finden. Es kam der Tag, da hatten wir unsere

Grenzen erreicht. Es gab kaum noch ein Geheimnis des dreidimensionalen Universums, das sich zu erforschen lohnte. Wir kannten das Geheimnis des Lebens, erreichten damit Unsterblichkeit - und das war das Ende. Wir standen am höchsten Gipfel, wir konnten nicht mehr höher hinaus, sondern nur noch in die Tiefe fallen. Und wir wußten, daß nach der Stagnation die Degeneration kommen würde, wenn wir nicht doch einen Weg fanden, nach noch Höherem streben zu können.

Wir mußten umdenken, uns von der Technik lösen, in andere Bereiche vordringen. Und so gingen wir in uns, erforschten unser Inneres -und hier fand sich der Schlüssel zu anderen Dimensionen.

Wir verließen unsere Körper - und da waren wir auf einmal frei und ungebunden. Ihr erfahrt es in diesen Augenblicken an euch selbst, wie es ist, die Fesseln des Körpers abgestreift zu haben. Für euch kam diese Metamorphose nur zu schnell, deshalb empfindet ihr sie als beängstigend und beklemmend. Wir Mastibekks aber wußten, daß wir die Vollkommenheit erreicht hatten. Oder wir glaubten es zumindest. Aber ich sagte schon, daß alles seine Nachteile hat. Die Höhle eines Steinzeitmenschen hat gegenüber einer technisierten Wohnzelle auch ihre Vorteile.

Und die Technik hat gegenüber der absoluten Vergeistigung auch einige Vorzüge.

Uns brachte die Vollkommenheit vor allem Einsamkeit. Hatten wir zuerst geglaubt, der Körper hindere uns an der Entfaltung, so erkannten wir nun nach und nach, daß der Geist zu unserem Gefängnis wurde. Wir waren nicht mehr beeengt, gewiß, aber unser Gefängnis war nun das gesamte Universum, in dem es außer uns

Mastibekks nichts anderes gab.

Jenseits, in der dritten Dimension, wimmelte es nur so von vielfältigem Leben. Wir waren davon isoliert.

So entschlossen wir uns, auf unsere Technik zurückzugreifen, um wieder Kontakt zu anderen Lebewesen zu haben.

Überall in unserem Universum gab es noch Millionen unserer Pyramiden, mit denen wir einst die Sternensinseln erobert hatten. Nun bedienten wir uns ihrer, um den technisierten Völkern zu helfen. Wir taten es jedoch nicht uneigennützig, sondern nur deshalb, um am Leben dieser Völker Anteil zu nehmen.

Wir brachten die Laren in Abhängigkeit von uns.

Wie ihr wißt, müssen sie uns in gewissen Abständen mit ihren SVE-Raumern aufsuchen, um sie mit Energien aufladen zu lassen. Bei diesem Vorgang werden jedoch auch noch andere Kräfte frei, die den Kontakt mit den Lebewesen herstellen, zu denen wir sonst keinen Zugang haben.

Wo immer eine Pyramide auf einer bewohnten Welt landet und wann immer ein SVE-Raumer diese Pyramide aufsucht, um von uns Energien zu tanken, beginnt gleichzeitig ein Prozeß abzulaufen, der für uns höchstes Glück bedeutet.

Wir empfangen für die Dauer des Aufladens die Emotionen der Bewohner dieser Welt. Wir saugen diese Emotionen begierig in uns auf. Aber nicht, wie ihr den Eindruck gehabt habt, um diesen Lebewesen etwas zu nehmen, sondern nur um an ihrem Glück und Leid teilzunehmen.

Wir leben mit ihnen mit und geben uns so die

Illusion, zu ihnen zu gehören.

So können wir unsere Einsamkeit vergessen. Und wir haben das Gefühl, in unserer Vollkommenheit nicht ganz nutzlos zu sein. Unser Dasein hat einen Sinn bekommen, denn ohne unsere Pyramiden wären die SVE-Raumer der Laren verloren. Die Konzilsvölker könnten nicht expandieren, könnten nicht ihre Botschaft von Sternensinsel zu Sternensinsel tragen. Und wir könnten andererseits nicht am Wachsen und Leben der Völker und ihrer Evolution teilnehmen.

Wir sind nicht die Ungeheuer, für die ihr uns vielleicht haltet.

Es mag euch abartig erscheinen, daß wir uns an den Emotionen anderer delectieren. Aber ihr müßtet unsere Einsamkeit kennen, dann würdet ihr unsere Beweggründe verstehen. Das ist schwer, ich weiß. Nicht einmal die Laren können das, denn sie sind sehr darauf bedacht, keine unserer Pyramiden zu betreten. Und sie haben es sich ausbedungen, daß wir an ihren Emotionen nicht rühren.

Ich fühle es, daß ihr euch bemüht, uns zu verstehen. Und ich genieße es, daß ihr neben eurem ehrlichen Bemühen um Verständnis kein Entsetzen und keinen Ekel vor uns empfindet. Eure Gefühle machen mich glücklich."

Das war Joyl, der Heimatplanet der Mastibekks.

Nur Sentimentalität konnte der Grund dafür sein, daß sie in ihrer neuen Daseinsform hierher zurückgekommen waren. Und entsprang nicht auch ihr Wunsch, an den Leiden und Freuden der Völker des Universums teilzunehmen, einer gewissen Sentimentalität?

Kenson konnte nunmehr daran überhaupt nichts Abartiges finden, daß sie sich durch die Emotionen der Körperlichen Sinnesgenuß verschafften. Den Geisteswesen war in ihrer Vollkommenheit überhaupt nichts anderes mehr geblieben als diese eigentlich bescheidene Art von Glück.

"Ihr seid nicht schlecht", sagte Kenson. "Was ihr Mastibekks auch immer tut - ihr steht jenseits von Gut und Böse. Niemand kann euch dafür verantwortlich machen, daß ihr mitgeholfen habt, Leid über die Völker vieler Galaxien zu bringen."

Kenson hatte seine Worte sehr sorgfältig gewählt. Er wollte die Mastibekks nicht anklagen, ihnen aber zeigen, daß sie nicht frei von Schuld waren.

"Deine anklagenden Worte schmerzen mich, Kenson." Es klang bitter. "Aber sag ehrlich, kann es für die betroffenen Lebewesen ein solches Unrecht sein, daß wir an ihren Gefühlen, Gedanken und Empfindungen Anteil haben. Wir kosten ihr Leid nicht aus, sondern teilen es mit ihnen."

"Das gerade wage ich zu bezweifeln", sagte Kenson und hoffte, daß es ihm gelang, sich künstlich in Wut zu steigern und der Mastibekk dies auch empfinden. "Denn wenn euch nicht gerade das Leid der Körperlichen höchsten Genuß bereiten würde, hättet ihr nicht die Laren und das Hetos der Sieben zu euren Verbündeten gemacht. Denn von dieser Macht geht das Unheil aus."

"Wir haben nie versucht, die Geschicke des Universums zu lenken", rechtfertigte sich der Mastibekk. "Du selbst hast vorhin gesagt, daß wir über den Dingen stehen. Und so ist es auch. Ob die Laren einmal unrecht gehandelt haben, ist uns nicht bekannt. Wir haben uns nie darum gekümmert. Wir haben mit den Laren ein Geschäft auf Gegenseitigkeit abgeschlossen. Aber wir bleiben auf Distanz. So wie sie sich nicht in unsere Lebensgewohnheiten einmischen, nehmen wir auch auf ihre Handlungen keinen Einfluß. Wir sind Partner, von dem jeder bekommt und gibt."

Wenn ihr die Maßnahmen der Laren als Unrecht gegen euch empfindet, dann wendet euch an sie selbst. Oder an eine höhere Instanz des Konzils der Sieben. Ich bin sicher, daß man eurer Beschwerde stattgeben wird.

Denn die Konzilsvölker sind ethisch sehr hochstehend und können kein Unrecht wollen. Allerdings sehe ich ein, daß sie auf Einzelschicksale keine Rücksicht nehmen können, denn sie denken in kosmischen Maßstäben. Und so muß es auch sein."

Kenson sah ein, daß man mit den Mastibekks nicht über das Hetos der Sieben diskutieren konnte. Sie waren dem Leben im Universum schon so entfremdet, daß ihnen der Maßstab für eine Bewertung von Gut und Böse fehlte.

Und obwohl sie das dritte Konzilsvolk genannt wurden, besaßen sie überhaupt keine Entscheidungsmacht und keinen Einfluß auf das Hetos der Sieben.

"Ist es euer unumstößliches Prinzip, euch in die kosmische Geschichte nicht einzumischen?" fragte Evargher.

"Sind für euch Einzelschicksale wirklich so unbedeutend, daß ihr nie daran dachtet, sie zu lenken? Könntet ihr euch nie dazu überwinden, einem Volk außerhalb des Konzils, oder wenigstens einer kleinen Gruppe bedrängter Lebewesen eure Unterstützung zu gewähren?"

"Das ist gerade geschehen", antwortete der Mastibekk. "Habe ich nicht euren Schutz übernommen und so in die kosmische Geschichte eingegriffen?"

"Und würdest du darüber hinaus nichts für uns tun?"

"Doch. Es würde meinem Dasein einen neuen Sinn geben, wenn ich euch dreien in irgendeiner Form helfen könnte. Das verlangst du doch von mir, oder?"

"Wenn es nicht gegen deine Prinzipien verstößt, würde ich dich darum bitten."

"Ein Mastibekk hat keine Prinzipien. Worum geht es dir also?"

Evargher schilderte dem Geisteswesen die Machtkämpfe, die unter den Ertrusern stattfanden. Der Mastibekk, lauschte gespannt. Es war ihm anzumerken, daß er die bei Evarghers leidenschaftlicher Rede freiwerdenden Emotionen begierig in sich aufzog. Als dieser mit der Schilderung der politischen Lage auf Ertrus fertig war, meinte er jedoch:

"Ich kann dir nicht folgen, Evargher. Ich kann aus diesem Gewirr von Verstrickungen menschlicher Handlungsweisen

weder das Positive noch das Negative herausfinden.

Deine Erzählung hat mich gebannt. Ja, das ist das Leben. Aber sage in einer mir verständlichen Form, was du willst."

"Ich möchte, daß die Mastibekks uns eine Waffe geben, mit der wir die PEI zerschlagen können", erklärte Evargher. "Dann würde wieder mehr Ruhe auf Ertrus sein."

Das Geisteswesen war ganz Bedauern, als es sagte:

"Mastibekks haben keine Waffen."

"Ich verstehe."

"Nein, du verstehst nicht, Evargher. Ich weiß, was du denkst. Aber du unterliegst einem großen Irrtum, wenn du glaubst, daß wir weitere Schätze unserer einstigen Technik gehortet haben. Wir haben nur die Pyramiden. Und derer bedienen wir uns nur aus den dir genannten Gründen. Wir besitzen nichts weiter als unser

Geistesbewußtsein. Wir haben das, was wir sind."

"Das habe ich auch gemeint - ihr müßt übermächtige Geisteswaffen besitzen!" behauptete Evargher.

Sein Schatten begann erregt zu pulsieren, und der Mastibekk sog die von ihm ausgestrahlten Emotionen förmlich in sich auf. Evargher fuhr eindringlich fort:

"Mit eurer Hilfe könnten wir die Laren zur Vernunft bringen, könnten sie daran hindern, diese Galaxis zu versklaven. Wenn ihr das Leben der Völker des Universums wirklich liebt, Mastibekk, dann müßt ihr helfen, dieses Leben in seinem ursprünglichen Sinn zu erhalten. Gebt uns die Waffen eures Geistes!"

Der Mastibekk schwieg lange. Kenson entdeckte erst jetzt, daß sie plötzlich von unzähligen Geisteswesen eingekreist waren.

Sie hatten sich unbemerkt genähert und drängten, immer noch drohend, wie er meinte, näher.

"Wir haben uns entschieden!" ertönte es da von überall her.

"Es ist so, wie die Fremdkörper behaupteten. Es lag nicht in ihrer Absicht, unsere Ordnung zu stören. Ihre reinen Emotionen bezeugen das. Aber wenn sie länger hier verweilen, vergiften sie uns mit ihrem verderblichen Gedankengut. Denn Denken und Fühlen ist nicht immer eins. Deshalb wurde beschlossen, daß sie dorthin zurückkehren, woher sie kamen - in ihre Körper."

Die schemenhaften Sphären der Geisteswesen zogen sich wieder zurück, verschmolzen mit den Leuchtgebilden und nebelhaften Gebilden dieser Existenzebene.

"Ihr habt es gehört", sagte Mastibekk. "Kehrt zurück auf eure Welt und schenkt uns noch lange eure Emotionen."

Ihr habt euch während eures Aufenthalts uns stark angeglichen - denkt daran, wenn ihr wieder in euren Körpern seid. Vieles von jenen Geisteskräften, die wir besitzen, ist in euch übergegangen und wird euch einige Zeit erhalten bleiben. Wendet eure Fähigkeiten sinnvoll an und - wenn ich euch raten darf - nicht als Waffen. Lebt wohl."

Kenson spürte, wie ihn ein Sog erfaßte. Schwärze umfing ihn, und dann stürzte er in eine endlos scheinende Leere. Hinter dieser Leere lauerte das Dunkel, das begierig nach den Emotionen der Körperlichen lechzte. Aber Kenson wußte jetzt, daß dieses Dunkel nicht bössartig war.

Ohne merkbaren Übergang fand er sich in seinem Körper wieder.

Er stand auf dem Pyramidenboden. Die Wände, hinter denen die grenzenlose Leere war, die sie von den vergeistigten Mastibekks trennte, schluckten das Licht ihrer Scheinwerfer. Aber sie konnten ihre Umgebung dennoch in allen Einzelheiten wahrnehmen.

Das Innere der Pyramide hatte ihre Schrecken verloren.

Die unbekannten Maschinen wirkten in ihrer

Fremdartigkeit nur noch bizarr und überhaupt nicht drohend. Welche Gestalt mochten die Mastibekks einmal besessen haben?

"Verlassen wir die Pyramide", sagte Evargher fest. "Für uns gibt es hier nichts mehr zu tun."

"Haben wir das alles nur geträumt?" fragte Quevamar Ablonth. "Waren wir wirklich in diesem ... Jenseits? Ohne unsere Körper? Nur mit dem Geist?"

"Du wirst bald die Antwort erhalten, wenn du deinen neuen Geist erst besser kennenlernst", antwortete Evargher und schritt zu dem Loch im Pyramidenboden.

"Was meint er damit?" wunderte sich Ablonth, der sich noch nie durch besondere Phantasie ausgezeichnet hatte.

"Erinnere dich daran, was der Mastibekk zum Abschied sagte", meinte Kenson. "Er sagte, daß einiges von den Geisteskräften seines Volkes auf uns übergeflossen sei. Es muß etwas Wahres daran sein. Schon deshalb, weil wir die Pyramide mit ganz anderen Augen als früher sehen."

Ablonth schwieg nachdenklich. Kenson und er erreichten Evargher, der an der Öffnung im Pyramidenboden stand und in die Tiefe starrte.

"Könnte es nicht eines Tages sein, daß es den Mastibekks keine Sinnesfreuden mehr bereitet, die Emotionen anderer Lebewesen in sich aufzusaugen?" sagte er wie zu sich selbst.

"Möglich wäre es, daß sie das Leben des Universums satt bekommen und wieder die Einsamkeit ihrer Dimension suchen", stimmte Kenson zu. "Aber worauf willst du hinaus, Thorg?"

Evargher lächelte. "Ich überlege mir gerade, was dann passieren würde. Die Mastibekks würden sich nicht mehr ihrer Pyramiden bedienen. Und wenn ein SVE-Raumer über einer Pyramide schwebt, würde kein Energiestrahler überspringen, um die Polungsblöcke aufzuladen und zu justieren. Dann wären alle SVE-Raumer schlagartig nutzlose Wracks - und die Laren als militärische Macht erledigt..." Sie schwebten hintereinander den

Schacht in die fünfhundert Meter tief erliegende Höhle hinab.

11.

"Sie kommen!"

Die Kampftruppen der PEI hatten zwei volle Tage auf diesen Augenblick gewartet. Keiner von ihnen rechnete mehr damit, daß die drei starren Körper in der Pyramide jemals wieder zum Leben erwachen würden.

Gollonk wollte aber auf Nummer Sicher gehen und hatte dreißig Mann in der Höhle unter der Pyramide zurückgelassen.

Die anderen PEI-Soldaten hoben inzwischen die restlichen Widerstandsnester des EBK aus, die über den ganzen Kontinent verstreut waren. Laptir leistete dabei wertvolle Hilfe.

Wie gesagt, die Männer in der Höhle dachten kaum mehr an die drei scheinbaren Körper in der Pyramide. Und so war es mehr oder weniger Zufall, als einem von ihnen auffiel, daß die Energietaster ausschlugen. Sie empfingen drei Impulse auf Hyperfrequenz. Schwache Impulse nur, und zwar im Gravitationsspektrum.

Sofort wurde Alarm gegeben. Die Männer verteilten sich in der Höhle. Gollonk hatte Auftrag gegeben, Thorg Evargher lebend zu fangen. Aber falls er Widerstand leistete, sollte von den Waffen Gebrauch gemacht werden.

Er durfte nicht entkommen. Das war oberstes Gebot. Das EBK mußte endgültig ausgerottet werden.

Aus dem senkrechten Schacht schwebten hintereinander drei Gestalten und landeten weich auf dem Boden. Sie waren unbewaffnet, denn Gollonk hatte ihnen die Kombi-Strahler abnehmen lassen, bevor sie in die Pyramide zurückgebracht worden waren.

Der Anführer der Einsatztruppe glaubte, leichtes Spiel mit den dreien zu haben. Mit entsichertem Thermo-Strahler trat er aus dem Versteck und ihnen entgegen.

"Ergebt euch!" forderte er sie auf. "Jeder Widerstand ist zwecklos, Evargher. Ihr seid von meinen Leuten eingekreist. Das EBK hat zu existieren aufgehört."

Thorg Evargher blickte sich um. Er sah, daß von überall Handstrahler und sogar Geschütze auf sie gerichtet waren. Ein mitleidiges Lächeln umspielte seine Lippen.

"Wer hat uns verraten?" fragte er.

"Das spielt jetzt keine Rolle mehr", wurde ihm sarkastisch entgegnet.

"Doch", behauptete Evargher. "Der Verräter muß bestraft werden."

"Aus deiner Rache wird nichts, Evargher. Gollonk hat Laptir zu seiner rechten Hand gemacht. Er ist zu einem besonders privilegierten Parteigenossen geworden."

"Also doch Laptir. Ich hätte es mir denken können."

Die bewaffneten Männer hatten ihre Positionen verlassen und kamen von allen Seiten näher. Die Haltung Evarghers und seiner beiden Begleiter irritierte sie. Obwohl sie wissen mußten, daß sie keine Chance gegen diese Übermacht hatten, gaben sie sich selbstsicher.

"Halt!" sagte Evargher und hob die Hand. "Geht keinen Schritt weiter, dann passiert euch nichts. Ich will euch eine Chance geben. Die Mastibekks wollen, daß wir unsere Fähigkeiten nicht als Waffen einsetzen, und ich möchte ihren Wünschen nicht gerne zuwiderhandeln. Wenn ihr euch ergebt, sollt ihr mit dem Leben davonkommen."

Evargher ging mit ausgestreckter Hand auf den Anführer der PEI-Soldaten los. Dieser brach plötzlich in ein schallendes Gelächter aus - und während er noch lachte, drückte er seinen Thermostrahler ab.

Der Energiestrahler zuckte mit Lichtgeschwindigkeit auf Thorg Evargher zu - beschrieb jedoch einen Bogen um ihn und verlor sich hinter ihm im Nichts.

Da verloren die übrigen Soldaten die Nerven. Sie begannen aus allen Rohren zu feuern. Im Nu war in der Höhle die Hölle los. Energieblitze zuckten kreuz und quer durcheinander, brandeten gegen die Höhlenwände und brachten sie zum Schmelzen.

Innerhalb dieses Infernos standen Evargher, Kenson und Ablonth reglos da. Sie blieben unverletzt. Sie taten überhaupt nichts zu ihrer Verteidigung. Zumindest schien es so.

Plötzlich breitete sich von ihnen aber eine Aura des Unheimlichen aus. Sie entfesselten Kräfte, die jeden in ihren Bann schlugen.

Den Männern wurden zuerst die Waffen in den Händen heiß, als seien sie glühend. Alles Material an ihren Kombinationen und ihren Helmen strahlte plötzlich eine unerträgliche Hitze aus. Sie warfen die Waffen weg, rissen sich schreiend die metallenen Bestandteile ihrer Ausrüstung vom Körper.

Noch während sie das taten, wurde der Boden um die drei Ertruser aus der Pyramide weiß. Eine unsichtbare Kraft sog mit unheimlicher Geschwindigkeit allen Farbstoff aus dem Boden.

Der Anführer der Kampftruppe, der den dreien am nächsten stand, ließ plötzlich die Arme hängen, sein Gesicht wurde ausdruckslos, die Augen weiteten sich und starrten ins Leere.

Langsam setzte er sich in Bewegung. Er erreichte den Albinoring und erstarrte. In Sekundenschnelle erbleichte er. Seine Gliedmaßen zuckten noch einmal wie im Reflex, dann brach er völlig lautlos zusammen.

Da brach eine Panik unter den PEI-Soldaten aus. Sie drängten alle in den Stollen und wollten ihr Heil in der Flucht suchen.

Ein Gedränge entstand, bei dem jeder rücksichtslos versuchte, den rettenden Stollen zu erreichen.

Aber nicht alle schafften es rechtzeitig. Ein halbes Dutzend wurde von den Ausläufern des Albinorings erfaßt, der sich inzwischen über die ganze Höhle ausgebreitet hatte. Sie drehten sich wie Marionetten um und taumelten auf Evargher, Kenson und Ablonth zu. Doch sie erreichten ihr Ziel nie. Nach wenigen Schritten waren sie erbleicht und brachen zusammen.

Evargher setzte sich in Bewegung. Ohne sichtbare Gemütsregung schritt er über die Toten hinweg, die so weiß waren wie der Boden und sich kaum davon abhoben. Kenson und Ablonth folgten ihm.

"Laß es genug sein, Thorg", verlangte Kenson vom Chef der EBK. "Sollen sie nur fliehen. Wir haben ihnen einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie es nicht wagen werden, noch einmal die Hand gegen uns zu erheben."

"Ich kann sie nicht entkommen lassen", preßte Evargher hervor.

Und er schickte den Flüchtenden seine geballten Fähigkeiten nach, die einen nach dem anderen einholten. Der Stollen war bis zur anderen Höhle mit gebleichten Leichnamen übersät.

Nur einer lebte noch. Er schlug wie ein Besessener um sich und schien nichts von seiner wirklichen Umgebung wahrzunehmen. Und so war es auch. Er kämpfte gegen unsichtbare Ungeheuer an, die Evargher auf ihn losgelassen hatte.

Als sie ihn erreichten, beruhigte er sich. Seine Haut zeigte überall weiße Flecken.

"Du wirst Gollonk meine Botschaft überbringen", sagte Evargher zu ihm. "Sage ihm nichts von dem, was hier passiert ist. Das ist ein Befehl! Sage ihm nur, daß ich eine Stunde nach dir in seinem Hauptquartier erscheinen werde, um seine Kapitulation entgegenzunehmen."

Das Hauptquartier der PEI glich einer Festung. Auf den umliegenden Gebäuden waren Geschütze aufgestellt worden. Gleiter und Kampfschweber sicherten den Luftraum ab.

Gollonk hatte sich mit Laptir und seinen engsten Vertrauten in die Zentrale zurückgezogen und überwachte von dort die Sicherheitsmaßnahmen.

Alle Korridore wurden doppelt abgesichert. Überall waren tödliche Fallen errichtet. Von der Zentrale konnte jeder Raum des Gebäudes überwacht werden. Es war unmöglich, in das Gebäude einzudringen. Das hätte nicht einmal ein Siganese geschafft, geschweige denn ein Ertruser.

Gollonk spielte sich immer wieder das Band mit Evarghers Ultimatum vor.

"In einer Stunde wird Thorg Evargher hier eintreffen. Er verlangt die bedingungslose Kapitulation. Die PEI wird aufgelöst. Die Parteiführer werden einem ordentlichen Gericht übergeben. Den Verräter Laptir erwartet die Todesstrafe."

Gollonk packte den Überbringer dieser Botschaft am Kragen und schüttelte ihn.

"Wieso konnte Evargher fliehen? Dreißig Mann gegen drei!"

Was ist denn überhaupt passiert? Verdammt, was haben sie mit dir getan, Pehton? Womit haben sie dich so zugerichtet?" Aber Pehton schwieg. "Sieht aus, als wäre er in den Albinoring geraten, Gollonk", sagte Laptir. "Mir ist das unheimlich. Ich kenne Evargher. Es ist nicht seine Art, den Mund zu voll zu nehmen. Wenn er eine Drohung ausspricht, dann macht er sie wahr."

"Du fürchtest wohl um dein Leben, Laptir?" meinte Gollonk spöttisch. Dann hieb er mit der Faust auf den Tisch.

"Verdammt will ich sein, wenn es Evargher gelingen sollte, unbemerkt hier einzudringen. Wir werden ihn schon entdecken, wenn er noch eine Meile von hier entfernt"

"So sicher bin ich da nicht", sagte Laptir zweifelnd. "Sieh dir nur Pehton an. Es würde mich nicht wundern, wenn er der einzige Überlebende aus der Höhle wäre. Wenn Evargher es geschafft hat, dreißig Mann zu erledigen, dann traue ich ihm auch zu ..."

Gollonk schlug ihm mit dem Handrücken ins Gesicht.

"Halt endlich den Mund, Feigling!"

Laptir rieb sich die brennende Stelle im Gesicht.

"Was sagst du da?" fragte er entgeistert. "Du nennst mich einen Feigling?"

"Ich habe dich längst durchschaut. Du bist ein ganz erbärmlicher Kriecher. Hinterhältig, verschlagen, feige!"

Laptir wich zurück.

"Das hättest du nicht sagen sollen, Gollonk."

Plötzlich hielt er seinen Strahler in der Hand und richtete ihn auf den Führer der PEI...

... Einige Kilometer vom Hauptquartier der "Partei für Etruskische Interessen" entfernt saßen drei Männer wie in Trance versunken um einen Tisch. Evargher. Kenson. Ablonth.

Kenson blickte kurz auf und sagte:

"Die Krise spitzt sich zu. Nicht mehr lange, dann haben wir sie alle dort, wo wir sie haben wollen."

"Konzentriere dich, Wargor", ermahnte Evargher, ohne seine Meditation zu unterbrechen. Sein Geist wanderte wieder weiter, bis er die Zentrale der PEI erreicht hatte. Dort nahm er von Laptirs Gehirn Besitz ...

"Ich werde dir zeigen, wer der starke Mann in dieser Partei ist", sagte Laptir.

Es entging ihm, daß einer der Techniker die Rundrufanlage einschaltete, so daß das Gespräch aus der Zentrale überall im Hauptquartier zu hören war. Gollonk lachte.

"Steck die Waffe weg, Laptir, und ich will deinen kleinen Scherz vergessen."

"Ich meine es ernst, Gollonk." Der Führer der PEI lachte wieder. Plötzlich spürte er einen Einschlag in seinem Körper. Er preßte die Hand gegen die Brust, hob sie dann vors Gesicht und starrte mit ungläubigen Augen auf seine blutigen Finger. Ohne einen Laut von sich zu geben, brach er tot zusammen.

"Jetzt übernehme ich das Kommando !" sagte Laptir barsch.

Plötzlich wurde der Bann von ihm genommen.

"Was habe ich getan?" fragte er sich verwundert, als er den toten Gollonk zu seinen Füßen liegen sah.

Die anderen Männer schoben sich drohend näher.

"Zurück!" herrschte Laptir sie an. "Evargher ist eingedrungen. Wir können es uns nicht leisten, uns gegenseitig zu bekämpfen."

Als Laptir einen klaren Moment hatte, wunderte er sich wieder, warum er das gesagt hatte. Er glaubte geblufft zu haben, betrachtete seine Worte als plötzliche Eingebung. Und er hatte Erfolg damit.

Die Männer kümmerten sich wieder um die Verteidigungsanlagen. Als Laptir auf den Monitoren sah, daß in einigen Korridoren die Wachtposten ihre Stellungen verließen, gab er Befehl, auf sie zu feuern.

"Sie sind von Evargher bestochen!" schrie er außer sich. "Sie wollen die Zentrale stürmen. Gebietet ihnen mit allen Mitteln Einhalt." Das war der Anfang vom Ende. Evargher bemühte sich nicht mehr länger, Laptir in seinem Sinn zu beeinflussen.

Er konzentrierte sich zusammen mit Kenson und Ablonth auf die Gehirne jener Männer, die überall im Hauptquartier postiert waren. Sie infizierten sie mit Gedanken an Rebellion, suggerierten ihnen ein, daß der Feind in der Zentrale selbst zu suchen war - und hetzten sie auf diese Weise in den Tod, der überall in Form verschiedener Fallen auf sie lauerte, die eigentlich für sie - Evargher, Kenson und Ablonth - gedacht waren.

Es dauerte nicht mehr lange, bis alle im Hauptquartier der PEI stationierten Männer in Kämpfe miteinander verstrickt waren. Laptirs schrille Stimme gellte solange aus der Rundrufanlage, bis einer von Gollonks engsten Mitarbeitern den offenbar Wahnsinnigen überwältigte und den Tod seines Parteiführers rächte.

Evargher, Kenson und Ablonth erreichten, daß sich auch die Kampfgleiter und -Schweber einschalteten und daß die Geschützstellungen auf den umliegenden Häusern das Feuer auf das Hauptquartier eröffneten.

Damit war der Untergang der PEI besiegelt...

Die Bilder verblaßten langsam in Kensons Geist. Er versuchte angestrengt, sie zu halten. Doch sie entglitten ihm wie ein flüchtiger Traum. Und plötzlich war er wieder in dem Raum, fand sich mit Evargher und Ablonth am

Tisch sitzen. Kenson wußte sofort, was das zu bedeuten hatte. Die Kraft, die ihn bisher so unbesiegbar gemacht hatte, war versiegt.

Ein Blick in die Augen seiner Kameraden zeigte ihm, daß es ihnen wie ihm erging. Der Mastibekk hatte es ihnen prophezeit, daß die Fähigkeiten, die sie aus der X-Dimension in ihre Welt mitnahmen, nur eine begrenzte Zeit anhalten würden.

Nach einer Weile bedrückten Schweigens ergriff Evargher das Wort.

"Wir sollten unseren verlorenen Fähigkeiten nicht nachtrauern", sagte er mit einem bitteren Lächeln. "Wir haben unser Ziel, die Zerschlagung der PEI, erreicht."

"Ja, das ist uns gelungen. Aber was hilft uns das. Das EBK existiert praktisch auch nicht mehr."

"Wir werden von vorne beginnen. Wir drei sind die Keimzelle des neuen Befreiungskomitees, das wie ein Phönix aus der Asche auferstehen wird. Bald schon werden wir den Kampf gegen die Unterdrückung wieder aufnehmen ..."

Hotrenor-Taak überflog die neuesten Berichte. Es war gut, daß sich seine Leute und die Überschweren aus den Machtkämpfen der Ertruser herausgehalten hatten. Die beiden mächtigsten Widerstandgruppen hatten sich gegenseitig selbst aufgerieben.

Jetzt würde wieder eine Weile Ruhe auf Ertrus herrschen.

Er konnte das Kreit-System beruhigt verlassen und sich anderen Aufgaben zuwenden.

ENDE